Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berthold Schwarz der Pulver-Erfinder Schlußstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfarth

Bd.: 1

1801

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941966-9

12

Ml2
a130 15417.
a
2130
u
10

# Berthold Schwarz

der

# Pulver-Erfinder.

---

Schlußstück

zu

Fausts Leben, Thaten und Höllenfarth.

---

Erster Band.

---

Mit einem Tittelkupfer.

---

Mainz und Hamburg,
bey Gottfried Vollmer.
1801.

Der Anfang des vierzehnten Jahrhunderts glich einer wohlgeschüttelten Mischung im Glase, das so eben in Ruhe gestellt wird. Wie da im ersten Augenblick noch alles durch einander wirbelt, im zweyten aber ein Schwinden des Wirrwarrs, ein Ordnen der einzelnen Theilchen nach oben und unten, ein Sondern des Schwerern vom Leichtern statt findet, und nun das Geläuterte anfängt durchsichtig zu werden; so auch hier. Eine schöne Morgenröthe versprach hellere Tage; das rauhe Wogenspiel der Völker begann sich abzuglätten; das unnütze Vergeuden der Kräfte an jedem Felsenrisse nahm ab; man sann nach, man wagte es allmählich zu denken. Rauhheit und Ungestüm führten dabey den Vorsitz; die Formen zeigten sich noch barbarisch; aber es war doch ein Anfang.

Europa's Länder besonders näherten sich ihrer festern Eintheilung, und erhielten beynahe sämmtlich die Hauptbestimmungen ihrer Gränzen, Namen und andern Verhältnisse. Im Osten drängten die Türken gegen das griechische Kayserthum her; Griechen und Araber schnürten ihr Bündel, um aus Italien abzuziehen, dessen Staaten nun ihre Bestimmung und gesicherten Umfang erhielten. Frankreich ließ durch seine allmählige Abrundung und Vereinigung Spuren der künftigen überwiegenden Größe ahnden; die Namen seiner Provinzen und Städte entstanden oder befestigten sich. Spaniens Königreichsdreyeinigkeit lieferte den Keim zur künftigen Vereinigung. Englands und Schottlands Gränzen wurden völlig festgesetzt. Deutschland erhielt seine genauere Bestimmung, d. h. trat von nun an in jene verhängnißvolle Unselbstständigkeit ein, wodurch es zum Mastbaum des europäischen Staatsschiffs ward, alle Seile und Seegel haltend, aber selbst ohne Wurzel; nichts mehr geltend als ein einziger Staatskörper, als Reich und einige Nation.

die Richter, Verwalter, Aufseher und Hauptleute (Grafen, Herzoge und Gewimmel) schufen sich zu Souverains um, der Kaiser ward zur Titularmacht, und mußte Betteln oder Schweigen, wenn er nichts Eignes hatte.

Ganz Europa ward auch von jetzt an der Schauplatz der Geschichte; Asien forderte nur noch Seitenblicke. Der Charakter des Zeitalters begann sich zu ändern und zu bessern; Aufklärung und Aemsigkeit, Wohlstand und Freyheit, Wissenschaften, Erschütterung der Pabstmacht, entstanden; dem Aberglauben fiel hie und da schon eine Perl aus seiner allmächtigen Krone. Der Geist des Krieges und wilden Raubziehens schleifte sich ab; es trat ein beßrer Kampf ein, der Kampf der Nationen mit ihren Anmaßern um Freyheit und Unterwürfigkeit.

Wenn der Vorgänger dieses Zeitraums fast ausschließlich der dunkle und unwissende genannt wird, so folgt nicht, daß den Nachfolger schon die Sonne überstrahlt habe, oder jener nicht selbst schon hie und da einen ein-

zelnen Funken lebendigen Geistes hervorgesprüht habe. Nur erstickte gemeiniglich solch ein Licht in den morastigen Dünsten der Zeit, und das Genie knickte wieder an den überschweren Fesseln zusammen. Das Schicksal verstattete, wie immer, keinen Sprung, und verordnete erst den Laufstuhl, um sich aufrecht halten zu lernen. Denn man hatte zu lange krumm gelegen, und war nur zuletzt ein wenig gerutscht. Die fürchterlichen Innocenze und Gregore hatten, um die hervorspringenden Waldenser und Albigenser zu fangen, ein festes Garn über ihren Erdball geworfen, das Netz der Inquisition. Die Ausbreitung der christlichen Religion, oder, was hier dasselbe war, des Aberglaubens, mußte im fürchterlichsten Grade zunehmen; die Macht, und, was gleichviel bedeutete, die Verderbtheit der Geistlichen keine Gränzen mehr kennen; das Bette des dreyzehnten Jahrhunderts war angeschwollen von ihrem Unrathe, von dem Wuste der Ceremonien, vom heiligen Wahnsinne jeder Art; wie ein träufelnder Mehlthau hatten sich die statthalterischen Himmels-

verordnungen herab ergossen. Wolken von Pfaffen und Kirchengewürme waren am Horizont herausgebrochen, Gepränge und Institute des Glaubens hervorgetrieben auf dem geistlichen Mistbeete, die Begründung der Heiligenfeste und aller der Erbärmlichkeiten, die das prahlende Christenthum noch hinters Heydenthum im Auge der nebellosern Nachwelt setzen mußten, war zur hochwichtigsten Angelegenheit geworden; die heiligen Karrikaturen, die Kirchentapeten hatten sich bis zur Unzahl vermehrt, woran, als eben so viele Wandhaaken zum Festhalten, sich hunderterley Dinge fanden; die Narrheit der Klockentaufe, des Rosenkranzes, der Geißelungen und Geißlerbrüderschaften, der Hostienanbetung, des Fronleichnamsfestes, der zum Glaubensartikel erhobnen Ohrenbeichte, der Altarfratzen und pantomimischen Possen, des Kirchentanzes, der Esel- und Narrenfeste. Die Entstehung der abscheulich-schauerlichen Orden der Bettelmönche, Dominikaner und des übrigen Trosses, ihre lustig-ruchlose Lebensart, Lehren und Handlungen, wodurch sie zur Pest der mensch-

lichen Gesellschaft wurden, setzten diesem himmlischen System die Krone — ja, wenn der Ausdruck dadurch verstärkt werden mag, — die dreyfache Krone auf. Und diese konnte nicht ohne herrliche Glorie seyn, ein Flimmer aus dem Strahlenfittig der Gottheit selbst; darum entstand das Urim und Thummim der Untrüglichkeit, der Inappellabilität. Nun hatte man Recht alles an sich zu nöthigen, und mochte also auch wohl den Orden der Schwerdtbrüder oder Schwerdtträger zur Bekehrung (z. B. der Liefländer) stiften.

Wie sich der Augenstern zusammenzieht, wenn ihn im Dunkeln ein Lichtstrahl trifft, so verengten sich die Gränzen der Unwissenheit gegen das vierzehnte Jahrhundert, als das Verhängniß Begebenheiten und Genien herschub, die dem matten Lämpchen der Wahrheit wieder Nahrung zuflößten. Jedes Uebermaaß zerstört sich selbst. Wilhelm Tell war ein Funken nicht bloß für die Schweiz. Philipp der Schöne von Frankreich ward zur Feile, an dessen Stahlhärte sich die päbstlichen

durch die Kreuzzüge ganz verkieselten Schlangenzähne im Munde Bonifazens VIII. zuerst abrieben; der Stolz und die Ehrsucht des Tyrannen mit der Knechtslarve unterlag im Kampfe mit diesem weltmächtigen Manne, und mußte den Merkstein setzen, von wo an der Verfall der Pabstheit begann. Denn der staatskühne Franke war nicht zufrieden, die Vatikansschreiben öffentlich zu verbrennen, und in einem Tone zu beantworten, der nachher nie, selbst von einem ketzerischen Könige, nachgeahmt worden: sondern er führte auch in Gestalt eines Reichsconvents einen solchen Damm auf, daß der Pantoffelregent den Fuß nicht so wieder ins Land recken konnte. Es schien überhaupt, als gefiele es irgend einem seligen holden Schutzgeiste der Welt den, dick wie die unterirdische Mitternacht, gewobnen Vorhang zu lüften, um dem Lichte einen wenn auch kargen Zufluß zu verstatten. Die Schulen erhielten wenigstens eine Gestalt; die Mönche lernten, wo nicht schreiben, doch mit goldnen Anfangsbuchstaben mahlen; ein Spielen, das zum mindsten Schritte machen lehrt,

und dann leicht zu wirklichen Geschäften führt; und so wie die allgewaltige Ueberschwemmung sich immer mehr verlief, trat auch die Phantasie wieder empor, die Kunst regte sich in ihrem Nilschlamme und wuchs mit Fruchtbarkeit; man reimte, zwar in leoninischen Knittelversen, aber es zeigten sich auch Dichter und Minnesänger mit einer Blüthe, die, so farbenlos sie sich ausnahm, gleichwohl als ein Vorbote von Maytagen gelten konnte. Freylich waren die Wissenschaften mehr noch ein Joch als eine süße Bürde, die aristotelische oder scholastische Philosophie beugte die halbe Welt unter ihr eisernes Scepter, und nichts vermochte im dreyzehnten Jahrhunderte dem Ansehen des Aristoteles mehr Gränzen zu setzen, sobald die Dominikaner und Franziskaner seine Lehrsätze angenommen hatten. Gleichwohl diente dies Wesen zum Zunder, um manchen Funken aufzufangen, den hie und da ein Genie im gewaltigen Gefühl eigner Fülle aus seiner Stirne schlug, und der sonst ungenutzt wieder verlöscht seyn würde. Alles ward bald mehr wie Blitzstrahl in dunk-

ler Mitternacht; man gewann Lust an der Beleuchtung, man wadete nicht mehr so gar tief im Sumpfe, man bekam eine Ahndung von der Unanständigkeit des Rostes, der den Geist umzogen hielt; man trieb die Barbarey schon mehr mit einer Art von Kleinmuth, so wie jezt der Britte den Negerhandel nur noch mit Schamröthe treibt. Einzelne Prinzen begannen sich auf die Wissenschaften zu legen, Könige und Fürsten fiengen an zu dichten. Roger Baco der Franziskanermönch, war erschienen, wie ein glänzendes Meteor; mit der Reformatorfackel der Gelehrsamkeit in der wohlthätigen Hand, hatte er durch seine Schriften in den ernsthaften Wissenschaften ein Licht angezündet, das noch stärker geglänzt haben würde, wenn ihn der Neid der Dummheit nicht unterdrückt hätte. Ueber die Eigenschaften des Lichts (ein Symbol seines Geistes) und beynahe jedes Naturreichs sann er in seiner Zelle wunderbare Dinge aus, die ihm in seinem Orden mit Haß und Gefängniß belohnt, in hellern Zeiten aber von andern glücklich verfolgt wurden. Der erste Mor-

genstrahl des Lichts in der Seele dieses bewundernswürdigen Mannes zeigte ihm eine neue Welt am Himmel und auf Erden.

Zunächst nach diesem Zeitpunkte verbrausete ein junger Mönchszögling in einer Zelle des Schwarzwaldes sein Leben hin, weil er des täglich ihm eingepredigten Satzes nicht Herr werden konnte: es sey das gottgefälligste aller Dinge, ewig zwischen vier Mauern zu brüten, und sich am Zusehn des menschlichen Webens und Wirkens in der Welt zu begnügen. Er fühlte einen Stachel in seinem Blute, der ihn gerade das Gegentheil lehrte. Ausgerüstet von der Natur mit allen den Gaben, die der menschlichen Schwungkraft eine höhere Richtung verleihen, um selbst schon in Zeiträumen allgemeiner Geisteserstarrung, auch vereinzelt und verlassen von jeder traulichen Mithülfe, zu ersinnen und zu erwirken, was Epoche macht, was Umwälzung unter unbehülfliche Zeitgenossen bringt — schwankte er hin und her, und spielte mit seinen Ideen wie mit Würfeln, ungewiß welchem Spiele er den Vorzug geben sollte. Noch glich er einem

glühenden Eisen, das bey jedem Schlage tausend Funken sprüht, die in Nichts und dunkle Nacht zerrinnen, um aufs neue hervorgelockt den Umkreis aufs neue zu erleuchten. Er war wie die Rosse des Sonnenwagenlenkers vom Feuer gezeugt, und bäumte sich hoch auf, wenn Zeiten und Menschen um ihn die Schranken zu eng vergitterten und seinem Laufe nicht vollen Zügel gewährten. Als heimlich erzeugter Sohn eines Edelmanns, der lange unter Kayser Albrecht gegen die rheinischen Kurfürsten wegen des Haders über die Rheinzölle mit zu Felde lag, war er vorläufig hieher in eine St. Blasiusklause mehr gestopft als geführt worden; denn sein Genius hatte sich zu mächtig gegen jede Einkerkerung gesträubt, als daß man nicht anfänglich hätte halbe Gewalt brauchen müssen; ein Verfahren, dem sich Mönche nur zu gern unterziehen, weil sie, als die alleinigen Wegweiser zur rauhen Himmelspforte, immer mit allerley widerspenstigem Fleische zu thun haben, das sich beym ewigen Stäuperwetter gleich wieder rückwärts zu wenden sucht, und jedes sanftern Zuspruches schon im ersten Anlaufe

vergißt. Aber man hatte noch mehr Gründe unsern Constantin Angklitzen (erst in spätern Jahren Berthold Schwarz genannt) festzuketten, ihm sein weltliches Herz, wie man's nannte, auszuweiden und mit geistlichen Spezereyen anzufüllen, und wie zur festen Mumie zu machen. Denn der Vater hatte keine weitern Erben, besaß reiche Güter, und konnte leicht bey seinem Kriegshandwerke einmal mit erliegen, besonders da eben die aufs neue ausgebrochnen Schweizerhändel einen nahen Waffenzug versprachen, der den frommen Klöstern überhaupt manchen fetten Bissen reicher Erschlagner ahnden ließ; denn sie hatten das Erbnehmen im eigentlichen Verstande aus dem Grunde inne. Wenn es nun bey diesen Umständen gelang, dem jungen Constantin eine Kutte auf immer anzugießen, sein ganzes Wesen, den weichen, eindrucksfähigen, jeder Empfänglichkeit offnen Thon zu einem harten rothen Backstein zu brennen, so war es auch dann ein leichtes, ihn zwischen den derbsten Quadersteinen des Kreuzganges durch einen Guß von Ascetik vollends einzukitten, und als

ein herrliches Stück des Ganzen zur Glorie und zur Befestigung, zur Labung und Bereicherung der gottgefälligen Klausnerey auf immer zu besitzen.

Aber Constantin gewährte diesen frommen Hoffnungen wenig Aussicht.

Sein Vater, als nächster aber fast immer abwesender Nachbar der Abtey, hatte ihn zur einstweiligen Erziehung hieher gethan, dem Zeitalter gemäß, das keine andern Institute dieser Art kannte; sein ganzer Wunsch gieng dahin, ihm, wenn es vielleicht glückliche Umstände möglich machten, die Ebenbürtigkeit und vollen Rechte des Sohnes und adlichen Erbens zukommen zu lassen, womit es sich freylich nur zu leicht sehr lange verzögern dürfte. Dann konnte er dem väterlichen Handwerke folgen. — Die Erzieher suchten den gleichsam schon angebohrnen Hang dieser Art beym Zöglinge mit der Wurzel zu vertilgen, und als sie des Feuers nicht gänzlich Herr zu werden vermochten, auch alles bewies, daß Constantin etwas in der Hand zu schwingen von der Natur angewiesen sey, bemühten sie

sich, ihm wenigstens statt des Schwerdtes die Feder in die Faust zu geben, und ihn mit allem dem Ehrgeitze zu kirren, welcher Seelen dieses Schlages eigen ist. Damit konnte es leichter gelingen, weil das Auskunftsmittel nichts Gewaltsames enthielt, und weniger in einem unnützen Träufeln von Wasser in die volle weite Flamme bestand, als vielmehr in einer klüglichen Erregung und Richtung eines Windzuges, der das Feuer des Jünglings auf die Seite trieb, wohin man es haben und wo man es nutzen konnte. Abgesondert durch dicke Mauern und Wälder und rings umher gestreckte Berge von allem Waffengeräusch, dem ewigen Zureden, Singen und Sagen der Mönche ausgesetzt, war es kein Wunder, wenn Angklitzen sich immer mehr von dem Wunsche verlohr, den Welthändeln zu leben, ein Roß zu besteigen, dem Schall des Horns und klirrenden Schwerdtern zu folgen. Ihn entzündete nun, was ihm näher lag; er geizte nicht mehr nach einer prächtigen Waffenrüstung, nach dem Rufe eines Pferdetummlers und Speerschwingers, sondern nach einem von den

prächtigen Beynamen, womit die Scribenten und gelehrten Kolosse seiner oder der kurz vorhergegangenen Zeiten von der Welt nach damaliger Sitte beehrt wurden. Da freute er sich mit neidischem Frösteln der herrlichen Titel, die so Mancher sich errungen hatte; es klang ihm wie Cymbelton, wenn er den Roger Bacon den Doctor mirabilis nennen hörte, Petrus Lombardus den Magister sententiarum, Raymund Lulius den Doctor illuminatus, Thomas Aquinas den D. angelicus auch Aquila Doctorum, Franz Petrarcha den Restaurator literarum, Bonaventura den D. cherubicus und seraphicus, Alexander von Sales den D. irrefragabilis, Johann Duns den D. subtilis, Wilhelm Dü and den Speculator, und den Dominicaner Robert den Perscrutator; wenn Bischof Albert wegen seiner Wunderkenntniß magnus hieß, Cardinal Heinrich von Ostia wegen seiner Rechtsgelehrsamkeit Fons et splendor, König Alfons Sapiens et Astrologus. Das alles war für seinen Geist eine Windsbraut, die sein Innres zum hellen Scheiterhaufen anblies.

Die Obern gaben sich um so lieber zu Stöhrknechten her, je gewisser sie die endliche Ausbeute davon in ihr Eigenthum zu verwandeln hofften. Er sollte für den Himmel glühen und arbeiten; man fieng auch darum bey Zeiten an ihn von allem Irdischen hinwegzurücken, und jede mögliche menschliche Leidenschaft durch einen Zusatz übersinnlichen Stoffes zu verquiken und abzusäubern, damit nicht irgend einmal ein weltlicher Gedanke auch nur an ihm zu haften vermöchte, wenn er, was sie nicht hindern konnten, von seinem Vater einmal wieder abgehohlt, mit auf den Rittersitz genommen, oder ihm hie und da, gleichsam zur Probe und nähern Ueberlegung, wieder in die Welt zu schauen verstattet würde, worin er in den Knabenjahren gelebt hätte. Jetzt stand zu besorgen, daß sie stärker auf ihn wirken möchte, wenn etwan eine Lieblingsneigung zu irgend einem Gegenstande entstände, etwan gar die Liebe selbst ihn überflügelte; verlohren wäre er auf immer — für den Himmel. Man mußte also Leidenschaften dieser Art, jeder Zärtlichkeit, die sich des mensch-

menschlichen Herzens wenigstens Einmal im Leben bemächtigt, so vorbauen, daß er nicht ungepanzert überschlichen werden könnte, oder, was noch besser schien, ihn zum voraus damit bekannt machen; dann war es ihm nichts neues, dann konnte ihn die Welt nicht mehr damit überraschen; und nur dadurch werden die meisten Siege gewonnen. Es kam folglich darauf an, zu machen, daß die goldnen Pfeile ohne Eindruck an ihm niederglitten, etwan, weil sein Herz schon von feurigen durchbohrt war. Die mönchische Erfindungskraft half sich mit der Liebe Gottes.

„Niemand," so sprach der Abt Beda, wenn er zum brütenden Constantin eintrat, „niemand kann sich ohne Liebe Gottes in hohen Betrachtungen üben; wie dein Lämplein nur so lange an der Decke fackelt, als das Feuer dauert."

Dem jungen Halbmönche brauste jedesmal der Kopf, wenn ihm diese Erregungen eingelispelt wurden; aber sein Herz fühlte er mehr beklemmt als gehoben. Eine schlimme Vorbedeutung für den geistlichen Harpunirer, der

seine Beute so gewiß zu treffen vermeynte, während das Eisen auf die unrechte Stelle fiel. — Wenn Angklitzen ihn neugierig plagte, oder wenn er sich etwas zu schaffen machte, wenn sein Drang nach Handeln überall durchblitzte, wenn er vom Chor ins Cönakel, und von da in den Cellengang rannte, wenn er Arbeit haben, nehmen oder geben wollte; da trat mit übers Kreuz verschränkten Händen und gehobenem Zeigefinger der frömmisch-schlaue Beda hin, um jedes Muskelzucken des heranreifenden Säuglings aufs vorgesteckte Ziel zu lenken, ihm das Herz durch überirdisches Feuer zum löcherigen Bimsstein auszubrennen, damit es in der Zukunft nicht fangen möchte.

„Nachforschungen,“ sprach er im hohlen Tone, „Arbeit und Eifer sind nichts, wenn sie für nichts, d. h. hienieden in der Tiefe angewendet werden; schwinge dich hinauf, liebe Seele, und verachte, was da unten kreucht und keucht. Die angenehmste Arbeit ist die geistliche Ruhe, das liebste Thun besteht im stillen Betrachten; der

Weyhrauch steigt auf dem Altar, wenn er angezündet wird, und das Herz des Seligen erschwingt sich zu Gott, weil es von dessen Liebe brennt."

Wäre dem jungen Proselyten von der Natur weniger Strebekraft verliehen worden, so würden ihn die mannichfaltigen Gewichte dieser Art bald zu Boden gezogen und zum gewöhnlichen Mönchskopf, zum würdigen Gesellen der graubekutteten Brüder umgewandelt haben. Dafür aber bewahrte ihn die eigenthümliche Gesundheit seines Geistes, daß er aus diesen Erhitzungen keinen Nachtheil davon trug, als nur einen sanften Ueberguß von geistiger Wärme, die seinen natürlichen Ungestüm etwas verschmelzen half; ein höher gehobnes Auge voll Schwärmerey und süßen Wahns; Nachtheile, die nachher von allen Weibern für baare Vortheile an ihm erklärt würden, für etwas unwiderstehlich Anziehendes, das Allen mangele, die bloß im rauhen Wetter des Zeitkostüms auferzogen und nie unter einem Mönchsdache Hand und Herz gen Himmel zu heben veranlaßt worden wären.

Constantins Charakter war Natur, so edel, wie das Jahrhundert sie gewähren konnte, was freylich nicht viel sagen wollte. Aber er lebte mit und in der Natur und spiegelte sich in ihrer Quelle.

Indeß der Streitgeist des Zeitalters überall noch unter dem rauhen Panzerhemde hervorpochte, und tausend Barbareyen als unbedeutende Tändeleyen des Erzählens kaum werth erfunden wurden, knüpfte der Jüngling einen Faden seiner Gedanken nach dem andern neu und fest zusammen, und lernte aus der Natur ahnden, indem er sie studierte. Die Blumenjagd war seine Lieblingsbeschäftigung; nach einem neuen Blüthenbüschel, der etwan an der Felswand nickte, konnte er mit einer Hitze haschen, wie der nimmersatte Purpurträger nach einer neuen Krone, und er schlich auch vielleicht mit demselben Mißmuthe, wie jener, davon, wenn ihm der Griff versagte, der Fuß strauchelte, die Hand blutstreifig in den Boden niederkrallte. Instinktartige Beschäftigungen dieser Art vergüteten ihm zum Theil die Verschrobenheit des Unterrichts, der

schwergerüstet wie ein Turnierpferd derselben Zeit einherschritt und den Zöglingen die Köpfe mit schwerem Helm bepackte. Das menschliche Wissen der profanen Gattung wurde unter den sogenannten sieben freyen Künsten begriffen, wovon die erste kleine Hälfte zum Trivium, die zweite größre zum Quadrivium gerechnet und bis zur Gefahr des Erdrosselns eingepreßt wurde. Lieber wühlte Constantin unter dem kleinen Häuflein der zerknüllten Pergamentblätter herum, was man damals Bibliotheken nannte, wofür zwar große Schwibbogensäle da standen, deren innere Fülle aber so bedeutend war, wie in den Schatzkammern der jetzigen Könige. Denn Papier aus Lumpen (wie Geld aus Lumpen) gab es noch nicht, und von der göttlichen Kunst der Buchdruckerey fanden sich noch keine Anzeigen. Das geistige Verkehr war daher von dem Belange, wie noch im Augenblick in Rußland, auf welches das Mittelalter den Fluch der Dummheit für ewige Zeiten übergewälzt zu haben scheint. Gleichwohl zeigten sich schon leise Spuren der Morgenröthe, die

ein wenig weiterhin den Horizont zu bemahlen begann; es erscholl doch wenigstens hier und da über Europa her der, freylich noch nicht gedruckte, sondern nur geschriebne, Name einiger Helden im Denken, im Wiederaufbauen und Erfinden nach den Niederreißungen und Verschleuderungen eines halben Jahrtausends; der Eine zündete sein Licht beym Andern an; es entspann sich das zusammenhaltende Band der Literatur und Humanität, das jetzt zum unverwüstlichen Netz gewoben auf immer die Völker auch beym blutigsten Kampfe in einander schlingt und eine Republik des Geistes konstituirt hat, die unter allen Stürmen ausdauern und selbst die jetzt erfrischten Pyramiden überleben wird, so lange es nur bewegliche Buchstaben geben, d. h. so lange sich der Mensch nicht selbst in seiner edelsten Erfindung vergessen mag.

Freylich mußten jetzt nach einem so starren Winter die Zeiten noch aprillartig seyn, ein Gemengsel von Schnee und Sonnenstrahlen, ein Getöse von Nordwind und Glockenspiel, Pferdegewieher und Minnegesang, ein An-

stand von Galanterie und Grausamkeit, ein Schwanken zwischen Crucifixglauben und Wallfahrerklugheit, eine Fülle von Wuth und Liebe, Unwissenheit und Neugierde, Ueppigkeit und Unschuld, Fanatism und Menschensinn. Die einzelnen Zweige der schönen und ernsthaften Wissenschaften lagen noch in kümmerlicher und fehlerhafter Gestalt da, aber Aufklärung und wissenschaftliche Kenntniß hatten wenigstens so viel Muth erhalten, um die lahmen Flügel durch neue Aufschwünge und fortgesetzte Uebung zu erstarken. In Italien quoll die Quelle und überquoll als Segenspenderin das übrige Europa; der Unsinn selbst mußte die Veranlassung, die Hauptursache der mächtigen Umgestaltung werden, und so den Dolch in seinen eignen schwarzen Busen stoßen, nämlich der Unsinn der Kreuzzüge, der die Handelsgeschäfte erweiterte oder wie neu schuf, folglich Menschenverbindung und Ideentausch beförderte, Verkehr mit Griechen und Arabern beginnen ließ, und die Wanderung ihrer Gelehrten nach Italien veranlaßte; dann der durch den Handel erwarbene Reichthum der

italienischen Staaten, dessen Segen wieder auf Kunst und Gelehrsamkeit herabträufeln, und diese auf Denkungsart und Lebensweise ihren milden Einfluß äußern, mit des Orpheus Zauber die damaligen Stein- und Thiermenschen schmelzen und geschmeidig machen konnte.

Daß diese Phönixbilder des neubelebten Menschenthums sich für Deutschland immer nur noch in sehr weiter Ferne erhoben und nicht gleich mit demselben Abglanze ins Herz strahlen konnten, lag in der Natur des Auges selbst, welches zu weit und bis nach Welschland zu blicken hatte, um die neuen Erscheinungen gewahr zu werden. Man mußte sich mehr mit dem Gerüchte davon begnügen, und mit dem Wenigen, was etwan ein aus besserm Thon geformter Mönch oder andrer Reisender, dem die Natur ein wenig Sinn gegeben, anfänglich über die Alpen brachte. Nur langsam konnte das neue Quellwasser durch diesen dicken Damm hindurchsickern und auf deutschem Boden einzelne Grashalmen frisch be-

leben. Was man zuerst nachahmte, waren wie natürlich und gewöhnlich, Kindereyen; so gefiel man sich, während dort schon die Mahlerkunst ihre neuen schönen Blüthen trieb, hier in den gemahlten Kirchenfensterscheiben, deren grelle Farben von innen, mit dem grauen Spinngewebeanblick von außenher, schon ungefähr den ganzen Stand der Reform in allen Uebrigen mit einem einzigen Pinselstriche anzugeben vermag. Was am wenigsten selbst in den schwärzesten Jahrhunderten zu verfallen das sonderbare Geschick gehabt hatte, das war die Baukunst; selbst der falsche Geschmack, den man den gothischen zu nennen pflegt, brachte prächtige Werke hervor. Er kam von den Arabern und ward den eckigen zackigen Abendländern zur andern Natur. Unter seiner Aufsicht wurden in der winterlichsten Epoche Gebäude aufgeführt, deren Größe und Festigkeit und prächtiger Anblick noch bis jetzt einen ehrfurchtsvollen Eindruck macht, den alle Domkirchen und Münster in allen Christenländern noch beurkunden. Aber diese Stein-

massen, die in ungeheurer Anzahl überall hervorschossen, waren nur geistliche bis zum zwölften Jahrhundert, nur Kirchen- und Klostergewölbe; der Pfaff dachte nur an seinen Götzen — und an sich.

In einem Zeitalter, wo es wenig zu bewundern giebt, zieht das Wenige den Blick der Muntern desto mehr an sich; jede neuangefrischte Kunst, jedes begonnene Werk hebt sich ausgezeichneter hervor, je flächer noch der Boden ist, auf dem alles Uebrige kriecht. Wie Constantin ein Ohr hatte das der neuen Töne lauschte, die von den Dingen und Männern seiner Zeit erklüngen, so erfaßte sein Auge auch alles, was etwan jetzt dem Schutte entstiegen war, und ein glückliches Ungefähr in seine Nähe geworfen hatte. So öfters wie möglich wanderte er mit dem sammelnden Pater nach Strasburg, um sich an dem vor zwey Jahrhunderten entstandnen Thurmgebäude zu erquicken, das die Herzen, nicht durch seinen Schnörkelgeschmack, aber doch durch die Grösse und Kühnheit einnimmt, und als der

größte Kunstberg der neuern Welt dasteht, nur 30 Fuß kleiner als Aegyptens höchste Pyramide. Der Anblick der Bischofstadt selbst und ihrer wachsenden Regsamkeit beschäftigte ihn dann überhaupt auf der Heimkehr in sein enges Thal, bis wohin er den größten Theil des 10 Meilen langen Brisgaw zu durchziehen hatte, um zum vertrauten Flüßchen Alb und in sein St. Blasienhaus zurückzukommen, das damals weniger berühmt als reich war. Dann packte er daheim nochmals vor seinem Geiste die Sammlung von Merkwürdigkeiten Stück für Stück aus, die ihm dort aufgestoßen waren. Immer wenigstens brachte er zur Ausbeute eine leisere Empfänglichkeit für neue Schwingungen mit, die auf den straffer gespannten Saiten seiner Seele wiederbebten. Zuweilen reizte ihn das so zum Aufspringen, daß ihn nichts als der Gedanke wieder niederstoßen konnte, sein Vater möchte indessen einmal zur Heimath kommen und ihn dann verfehlen. —

Auch war der Zustand der Gegend umher und der benachbarten Landschaften nicht

erfreulich; die Balgereyen nahmen so wenig ein Ende, daß wer von seinem Muthe und seiner Kriegslustigkeit, oder von einem reichern Fehdeführer nicht gedungen war, lieber zu Hause zu bleiben alle Ursachen hatte. Jede Reise war ein Wagstück und überhaupt ohne einige Bequemlichkeit; ans Fahren ward noch nicht gedacht; der Gelehrte mußte reiten können; (auf dem Sattelknopfe ward die Bibel in ihre Kapitel abgetheilt) Klöster waren die Gasthöfe; Kreuze die hölzernen Wegweiser an den wenigen Heerstraßen; man zog noch Karavanenweise, denn der adliche Beduine lag am Hohlwege seinem Niederwerfungsgeschäfte ob, und verschonte nur was bettelarm war oder in frommer Kutte steckte, und zeigte sich darum noch abergläubischer als sein arabischer Handwerksgenosse, der die Meckafahrer trotz ihrer heiligen Verbrämungen nicht schont. Dafür aber war er galanter, hielt auch auf Ehre; und während er den Kaufmann um seines Pfeffersacks willen todtschlug, ritt er wohl mit einem alten Weibe hinter sich so

lange über Stock und Stein in der Irre herum, bis er einem andern Rittersmann das Herzblut oder das Geständniß abgezwungen hätte, es gebe nichts schöners als diese Donna. Ueberhaupt hatte der wackre Adeliche nur zwey Hauptgeschäfte: Rauben und Glauben. Wenn auch sein durstiges Schwerdt die Hauptpässe zum Schindanger umschuf, so hatte das doch nicht viel zu sagen; die Kirche machte alles wieder gut, wo nur deren Diener bedacht wurden, die mit ihrem großen ins Blut Christi getunkten Scheuerlappen jeden Fleck rein wegwuschen, und allenfalls noch zum Ueberfluß dem freygebigen sterbenden Sünder einen Mönchsrock umhiengen, vor welchem bekanntlich der Teufel so arg flieht, wie die Motte vorm Kampfer. Künste dieser Art hatten den im neunten Jahrhundert entstandnen ärmlichen Blasiuswinkel im eilften schon zur Abtey gemacht, reichsfrey und unmittelbar, begabt und begütert und dermaßen geschwängert mit Segen des Herrn, daß sie nicht bloß Zinsen, Zehnten und Gefälle weit und breit zu heben

hatte, sondern auch Land und Leute im Inn- und Auslande besaß, nicht bloß Wein und Korn in Fülle, nicht bloß Marmor, Gyps und Alabaster, sondern gar ein Silberbergwerk zu Tottnau. Jemehr das ganze Brisgau, so benannt wegen seines preiswürdigen Landes, eben darum von den ritterlichen Schnaphähnen zerhackt wurde, desto mehr fette Triften fielen davon von Zeit zu Zeit für die frommen Diener des Himmels ab. Die beiden ältesten und ansehnlichsten Adelsnester des Schwarzwaldes waren die von Zähringen und von Fürstenberg. Das erste war eine Zeitlang fast allein Herr vom Ganzen, nur daß freylich, wie billig, die Kirche ihre Angeln, besonders der Bischof von Strasburg seinen Krummstab dazwischen geworfen hatte. Zur Räuberey war es wie gemacht, und wenn der Blasiusstiftende Ringibert diese ganze Kunst in ein System hätte bringen wollen, so konnte er der lauersamen Spinne keinen bessern Standpunkt ablernen, als er sich hier an der Alb wählte, zwischen den (später entstandnen) Villingen und Waldhut, seitab nach

Friburg zu gelegen. Das Gotteshaus konnte versteckt, verbollwerkt und eingeschachtet sein Wesen im Dunkeln treiben, und lag dabey gleichwohl in einem der lebendigsten geographischen Zirkel, rings um welchen die Schauspiele aufgeführt wurden, die Deutschland, Italien und Frankreich untereinander zu Freud und Leid der armen geplagten Menge aussannen. Der schöne Rheinfluß schwamm einige Meilen seit- und rückwärts in Winkelhaakengestalt hin, und einigte und trennte das Verkehr und den Charakter der Länderstrecken umher, die damals noch alle ihrer Mutter Germania angehörten. — Unten trieben die Waldstädte ein ganz eignes Spiel mit und für und wider ihre Herren und Herrscher, freyten und ließen sich freyen, schlugen todt und krochen wieder zu Kreuze; es wimmelte von Burgen und Landvögten und Reichsfreyheit; manche waren unmittelbar durch die dritte und vierte Hand — und was des ehrlichen Widerspruches es alles mehr gab. — Rechts schief nach Schwaben hinein zeigte sich das tolle bunte Gewimmel noch offner; eine

Menge Herrscherlinge mit Abarten und Blendlingen in Ueberzahl; das Land war von jeher geschlitzt wie ein Wammsermel, zerhackt zu tausend Brosamlein wie eine Klostersuppe; die Menschen lebten unter einem (Donner-) Wetterdache von Crucifixe mit Ritterschwerdtern, hart oder sanft, wie es traf, immer aber dümmlings hin. Wenn die Fehden zu arg, und die Menschen folglich zu dünn wurden, gab es viele Wölfe; dann mußte freylich jeder ahnenhaltige Junker das Schützenhandwerk ergreifen, und konnte nichts weiter treiben noch denken.

Vorzüglich aber spukte damals der Teufel zu Straßburg, wo er einem aus dem gräflichen Geschlechte von Buchecк die Bischofsmütze mit so viel Boshaftigkeit aufgestülpt hatte, daß sie nichts wie Streit und Unruhe erregte. Der Träger hieß Berchthold, und gehörte unter diejenigen, welche auf Anstiften des Pabsts den Kayser Ludwig nicht für rechtmäßig anerkennen wollten; außerdem aber machte er sich nichts anders zu thun, als nur alles ringsumher für abgekommne Lehen zu

erklä-

erklären, die er wieder vindiciren müsse, so wie heut zu Tage umgekehrt der guten Kirche alles wegsecularisirt wird. — Erst gerieth er über die Herren von Horburg wegen ihrer Herrschaft gleiches Namens, und kuttete sie ein. Dann kam er mit dem Markgraf Rudolph von Baden wegen eines Subordinationsstreits zusammen, der sich zwischen ihren Troßbuben beym Vogelschießen auf der Wiese zu Stauffenberg entsponnen hatte; der Bischof zerstöhrte das Schloß und zäckte so lange, bis es zum vollen Kriege kam, worin er billigerweise die Religion und wenigstens von 10 Heiligen einen mit verwickelte. Der Herzog von Oesterreich schlug sich in's Mittel und legte den Streit bey. Das kam ihm ungelegen, weil er Ruhe für den Tod der Kraft hielt und sich die triumphirende Kirche zum Symbolum erwählt hatte; wie mag man aber siegen, wo kein Streit ist? Darum fieng er gar zuletzt mit seinen Domherren Zwiespalt an; es war der Uebung wegen.

Nämlich als der Domprobst Graf Gebhard von Freyburg gestorben, wurde an seine Stelle von Einigen, die auf ihre Kapitelfreyheit hielten, Johann von Lichtenberg; von andern aber, denen die bischöflichen Tischfreunden lieber waren, Ulrich Sigenowe, des Bischofs Schwestersohn, dazu erwählt; natürlich hielt es der Bischof Berchthold mit diesem, obgleich jener vom Erzbischof zu Maynz bestätigt wurde. Berchthold war nach seiner Art sogleich voll grimmiger Freude ob des Streits, und neckte seine Domherren zur Wiedervergeltung; sie sollten, wenn sie Kirchen hätten oder Priester seyn wollten, sich weihen lassen, und überhaupt regulärer leben — was freylich nicht hätte schaden können. Der Streit wuchs gewaltig; keiner hatte Lust die Mönchsvorschriften, wie sie es nannten, zu befolgen, die der Bischof nicht einmal seinen Kapaunenstopfern zumuthe, geschweige sich selbst. Am meisten widerstand der Gegenprobst (um die öffentliche Domherrn-Meynung für sich klüglich zu gewinnen) nebst einem Conrad von Kirkel, treuem

Eiferer für Licht und Recht; und weil, wo die Kirchenkinder untereinander zerspalten, der Oelzweig nicht mehr schlichten kann — so griffen sie zu den Streitkolben, ruften einen benachbarten bischöflich, beschnittnen Rudolph von Hohenstein zu Hülfe, nahmen den Neuerer, den Bischof, zu Haselo im Probsthofe gefangen, und führten ihn erst nach dem Schlosse Waldeck bey Lichtenberg, hernach zur Burg Kirkel, um ihm die Wahrheit zu zeigen, oder vielmehr, wie sie es naiv und wahr ausdrückten, um reinen Wein einzuschenken — denn darauf verstanden sie sich, wie alle Domherren, am besten. Nun nahm sich zwar der Pabst des Gefangnen sehr an, und bedrohte die Widersacher gar mit dem furchtbaren Kapitolgeschütz, mit dem Bannstrahl; aber gleichwohl konnte der christliche Fernhintreffer diesmal nicht viel ausrichten, weil die Stadt Straßburg, die es nebst andern Reichsstädten mit dem Kayser hielt, sich des eingekirkelten nicht annehmen wollte. Endlich kam es zwischen den ehrsamen Kirchen-

schwerdtern zum Vergleich, worin der Losgelaßne dem Conrad von Kirkel eine Summe Geld, und dem Herrn von Lichtenberg die Domprobstey, nebst einigen andern Dingen, versprechen mußte. Kaum aber war der Krummstab wieder auf freyem Fuß, als er sein Wort nicht halten wollte, weil er den heiligen Vater, folglich auch den lieben Gott, auf seiner Seite habe; denn ein gezwungner Eyd thue Gott leid. Er zrrstörte vielmehr sogleich die Burg Hohenstein; der Krieg entglomm von beyden Seiten aufs neue.

Der alte Angklitzer, unsers zur Zeit in der Blasiuscelle schwärmelnden Constantins Vater, hatte bey solchem Haderwesen und Pferdetummeleyen seinen vollen Staub; wie man sich mit Recht von einem ziehenden, hin und hersprengenden Rittersmann ausdrücken mag; denn er war gern da, wo der Boden vom Hufschlag dröhnte. Seine ersten Züge hatte er unter dem Kayser Albrecht I. gemacht; hatte es mit angesehen, wie dieser durch seine Habsucht die Schweiz,

durch beygebrachtes Gift das Auge, und durch den Vetter Hans das Leben verlohr; Denn so leid es einem um die lieben Ritterzeiten thun muß, von deren Treue, Unschuld, Genügsamkeit, und wie die Tugenden alle weiter heißen, überall ein Weites und Breites zu lesen steht — so verstand man sich doch herrlich aufs Giftmischen, wie jedes damalige Geschichtsblatt ausweiset; man mordete Verwandte und Bekannte, auch wo es eben nicht sehr noth that; aber übrigens, solche Kleinigkeiten abgerechnet, war man bekanntlich sittsam und tugendsam. Ja, ihr guten einfältigen Ritterzeiten, wo seyd ihr hin! Denn da gab es keine Hinterlist, kein Meuchelmorden, keine Intriken; Zucht und Ehrbarkeit gehörte zur Ordnung des Tages; ein deutscher Handschlag genügte; Keiner beneidete den Andern u. s. w. Gleichwohl that Albrecht gewaltig böse, als ihm der Maynzer Pfaff den Adolph von Nassau zum gebietenden Kayser hingeklecksт hatte; er ruhte und rastete nicht eher, als bis er diesem in der Schlacht bey

Worms die Krone mit sammt dem Kopfe vom Rumpfe gerissen. Nun wurde der bescheidne Mann von den, ohne Neid, ohne Haß noch Groll in alter deutscher Einfältigkeit versammelten — Fürsten zu Frankfurt erwählt und zu Aachen mit solcher Pracht und bey einer solchen Menge Volks gekrönt, daß man schon daraus die Sittsamkeit der Zeiten abnehmen kann; denn ein paar Duzend Todschläge abgerechnet, nebst einigen Giftkoliken, die man diesen mit dem Handschuh anziehen, jenen vom Weizenfladen abessen, den dritten im Abendmahlskelch einschlürfen ließ, fiel, nach damaligem Maaßstabe, kein wichtiges Unglück vor; auch das Volk betrug sich so ruhig, daß niemand eben weiter von Bedeutung erdrückt wurde, als des Kaysers Schwestermann, Albert II. Herzog von Sachsen, der leider auf der Stelle starb. Angklitzen war noch als Kammerbube (Page) bey diesem Kayserdrechseln, und kam ebenfalls mit einem blauen Auge davon — und mit einem lahmen Fuße; denn weil er dem durstigen Herrn den Trinkpokal

überall nachzutragen hatte, so drängte sich ihm ein derber Haufen wackrer Gurgeln absichtlich an die Seite, um einen Raub und einen Trunk zu gleicher Zeit zu thun; wenigstens zehn Hände (die Köpfe waren klüglich geduckt und weggewandt) gabelten bogenförmig aufs blinkende Geschirr los; der Träger flackerte damit zur Nothwehr hin und her, bis er einen Faustschlag aufs Auge bekam (die Zunächststehenden meynten er habe sich bloß gestoßen); dann quetschte man ihm das Knie und ließ ihn laufen. Weil nun sein zierlicher stattlicher Gang darüber verdorben war, so entsagte er dem Hofdienste, und nahm das Schwerdt. Denn es gab damals nur drey Arten, sich ehrlich, wie es der Edelmann nennt, zu ernähren: mit der Zunge (am Hofe) durchs Schwerdt und am Altar.

Nun half der neue Krieger treulich mit aufsitzen, um im blinden Vasallendienste unter Albrechten die Schweizer zu bereichsvoigten; was aber der Genius im Grütli zunichte machte, ohne diesen leztern zu bessern.

Denn der Mann war überhaupt habsüchtig wie alle Habsburger nach ihm, strebte nach Vergrößerung wie sein Vater vor ihm, aber ohne dessen Glück und Klugheit. Die Rügegöttin steckte sich endlich hinter den Brudersohn, den Herzog Johann von Schwaben, den er als Vormund weder das Herzogthum wiedergeben, noch die rudolphische Morgengabe seiner Mutter, die Grafschaft Kyburg, einräumen wollte, sondern seinem Anliegen oft mit bitterm Spott ausbog und ihm wohl gar ein Kränzchen mit den Worten darreichte: das gebührt Euerm Alter. — Johann machte deswegen mit einigen Edelleuten seinen Anschlag, um ihn bey erster bester Gelegenheit umzubringen. Dies glückte so sehr, daß Albert fast im Angesichte seines Gefolges, worunter auch Angklitzen war, den Tod fand, ohne einige Hülfe erhalten zu können. Denn als er von Baden nach Rheinfelden reiten wollte, und sich aus einem dummen Stolze mit Hinterlassung aller seiner Begleiter zuerst auf der Fähre über den Fluß Rüß hatte setzen lassen, kam

der zärtliche Herr Vetter mit seinen drey adlichen Helfershelfern Rudolph von Warth, Walter von Eschenbach, und Ulrich von Palm, hinter den Bäumen hervor, und fiel dem Gesalbten des Reichs in die Flanke. Zuerst stach ihm Johann mit einem Banditendolch in den Hals, dann gab ihm der von Warth dadurch den Fang, daß er den Degen mit einer Gewandheit in seine Seite stieß, die dem adlichen Handwerke auf immer zur Ehre gereichen wird, hierauf spaltete ihm der von Palm das Haupt mit der zierlichen Fertigkeit eines Knochenhauers, während Walter ruhig daneben hielt. — Durch dies ganze feine Meisterstück nun, welches solch erlauchte Blumen der Ritterschaft abgemacht hatten, bekam Angklitzen einen Widerwillen an den Beschäftigungen des Schwerdts, der aber — nicht lange dauerte. Zwar zog er nach Hause auf seine Güter, um der Ruhe zu pflegen; aber er hatte keine Ruhe. Wo es nur in der Gegend umher kleine Katzbalgereyen gab, war er dabey; auch galt ihm alles gleich, ob es gegen Wölfe oder

Menschen gieng. Demohngeachtet ward ihm das zuletzt zu einförmig; er sann hin und her, wie er sich aufs neue wieder mit ins größre Getümmel auf eine nützbare Art werfen könnte. Ueberall gab es zwar Händel, doch hielt er noch eine Zeitlang an sich; er hätte gern allenthalben seyn mögen. Als aber im Lande weit und breit erscholl, Kayser Heinrich der Luxemburger ziehe gewapnet gen Italien, konnte er das Schmettern der Kriegstrommete dicht vor seinen Ohren nicht länger erleiden, es drängte ihn zur Burg hinaus. Er machte den Römerzug mit, bekam vor Florenz eine Wunde und gerieth bey Siena in Gefahr von den unterdrückten Guelfen, die aus einem Hinterhalte hervorbrachen, in Kochstücken zerhackt zu werden, weil eine Parthey Gibellinen, so sehr ihnen auch ein kaiserliches Herz schlug, ein schönes Stück Geld nicht verschmähen mochten, um ein wenig Verrätherey zu treiben. Zuletzt wäre alles noch gut gegangen, wenn nicht Heinrich mitten in der Rüstung wider den apulischen Robert, durch die fromme von den

Florentinern dazu erkaufte Hand des Dominikanermönchs Bernhard von Monte Pulciano wäre ins Himmelreich befördert worden, und zwar recht sacramentalisch, durch eine vergiftete Hostie, die freylich der Frömmigkeit schon werth war, kraft welcher sie sich der Kayser nicht durch ein Brechmittel aus dem Leibe schaffen wollte. Schnell verließ unser Ritter das Land, wo es so überchristlich hergieng, um wieder daheim — auch nichts viel Beßres zu thun. Er lauerte ein wenig und trieb nur die kleine Jagd. Das entstandne Doppelkayserwesen machte ihm Spaß, und er hieb bloß hie da mit ein, warf auch wohl ein paar Rüstwagen nieder, plünderte beide Partheyen, wo sie auf Abwegen waren, schlug dann und wann Einen todt, ohne jedoch dabey noch an Ernst zu denken. Es waren und blieben Spielereyen. Aber als Ludwig der Bayer die Hauptschlacht bey Mühldorf gewann, und den vetterlichen Gegenmann gar gefangen bekam, so erwachte unser gute Burgherr wieder — wie er es nennte —

aus seinem Müßiggange; er trabte zu Ludwigs Panier, und half zur Ehre und zum Vortheil des neuen Herrn Kaysers, manch wackern Gesellen in Italien wieder mit abschlachten, bis diesen unser Herrgott, der ja Fürsten und Obrigkeit allein einsetzt, durch den Mund seines Dieners und Statthalters, Pabsts Johann XXII. in den Bann that. Das war dem frommen christgläubigen Rittersmanne nicht gleich viel; es hätte ja die Seele dabey aufs Spiel gesetzt werden können; sein feines Gewissen bewegte ihn heimlich mit vielen Andern die Kayserfahne zu verlassen — denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Gewöhnlich ward auch durch einen solchen Vatikansblitz das Heer ziemlich zerbröckelt. Ludwig bekam seine Noth, ob er gleich den Vicegott für einen Ketzer und seiner Würde verlustig erklären, auch sich selbst vom zusammengezimmerten Gegenpabst Nicolaus mit der Kayserkrone — beschenken ließ. — Denn so wollte es der Geist der Zeit, sich einen Götzen zu drechseln und ihn anzubeten;

einen Moloch zusammenzuhämmern, um in seinen Armen verbrannt zu werden. Es war der Fetischdienst, wo alles zum Gotte taugt, Katzen, Ochsen, Mäuse; Holz und Koth. —

Jetzt trieb sich der ältergewordne Ritter vom Angklitzstein in der oberwähnten Fehde des unruhigen Straßburger Bischofs, Berchtholds, mit herum, der, wie wir wissen, den Krieg zwar wider Vertrag und Ehrenwort, aber doch zur Ehre Gottes, von neuem begonnen hatte. Der Kayser Ludwig, immer als tapferer Vertheidiger der Rechte des Reichs wider Pabst und Kirche handelnd, mischte sich in den Streit, und verlangte, daß der Bischof seine Lehen von ihm empfangen sollte. Dieser that es nicht; wie sollte er auch der Kirche so viel vergeben? Denn da sie das Kreuz pflanzt, so müssen die Reiche dieser Welt unter ihr zu Kreuze kriechen, nicht umgekehrt. Ueberdem war Ludwig, da es ihm in Italien durch den Abfall seiner größten Stütze, Königs Johann von Böhmen, und durch Intrike

des französischen Hofes, krebsgängig gegangen und der abgesetzte Gott Johannes wieder oben schwamm, noch immer im Bann, wie er es auch unter dessen beiden Nachfolgern blieb. Aber nun ward er im Ernste böse, daß gar in seiner Nähe ein Pfaff ihm das Leben sauer machen wollte, und stiftete die Elsasser Reichsstädte an, wider ihn die Waffen zu ergreifen. Es geschah im Raufergeiste der Zeit, d. h. mit einem Muthe, der aus Rache und aus Furcht des Aberglaubens zu gleichen Theilen gemischt war; denn die Reichsstädte blickten dann und wann scheu den Himmel an, ob er etwan einen Feuerregen auf sie herabgießen wolle, daß sie seinem Diener, der sie freylich baß geplagt, gekippt und gewippt habe, zu Leibe giengen. Zwar kam kein Feuer, aber der abgefeimte Berchthold, mit dem Teufel im Bunde wie jeder rechtliche Bischof, hatte hinterm Altar auch die Welthändel gelernt, und zog den Herzog von Oesterreich, den Bischof von Basel, und außerdem noch viel Kluge und Dumme auf seine Seite. Nun gerieth man

schärf an einander. Die Stadt Straßburg selbst war wider den Pfaffen; Angklitzen hielt es mit der Gegenparthey.

Der junge Constantin wirbelte sich indessen im Kloster herum, und kämpfte den entgegengesetzten Kampf seines Vaters. Jeden Tag gewann sein Ideenspiel nach damaligem Verhältnisse einen weitern Umfang. Er schwamm in selbstgeschaffnen Bildern, und erwarb sich Ansichten, wie sie damals nur den Wenigen zu Theil werden konnten, die mit eigner genialischer Kraft erfüllt waren, und gleich der beharrlichen unbegünstigten Sandpflanze auch auf dürren Dünen fortzukommen wußten. Mit der entschlossensten Wißbegierde trieb er außerdem noch alles zusammen, was von den ausgezeichneten Männern, die für die einzeln brennenden Lichter der Zeit galten, nur in Erfahrung zu bringen war, Erzählungen über sie, Nachrichten von ihnen, ihre Werke und Erfindungen, Gedanken und Einfälle, Bücher, d. h. Manuscripte, bemahlt, beschrieben oder bezirkelt — alles war ihm willkommen, lieb und werth. Nächst Roger Bacon,

dem Manne, auf dessen Geist er am meisten mitlauschte, war ihm auch Raymund Lullius, der Inventor, vom größten Gewichte. Es war diese Majorcanische fruchtbare Staude eben erst abgeblüht und hatte Saamenkörner hinterlassen, deren Menge ins Große gieng, wenn auch manche aus fremder Hülse miteingemischt worden seyn sollten. Wenigstens gab man dessen Schriften auf 4000 Stück an; viel für die zähen Zeiten und strengflüßigen Wissenschaftsmetalle, wenn auch jedes Buch nur aus Einem Blatte bestand; Raymund war der also genannte Illuminatus seiner Welt; und als der Stamm der philosophischen Studien noch unbehauen mit aller Rinde des Jahrhunderts auf dem Boden lag, als in der Kunde von Latien und Griechenland die volle Barbarey herrschte, wälzte er manchen Anschlag in seiner Seele, wie fast kein andrer derselben Zeit; ahndete er die Mängel und übersah die Schwierigkeit in der Beleuchtung, in der Entdeckung, Aufspürung, Erweiterung der Dinge, in der Kunst zu erfinden, zu ordnen, zu sichten. So viel Richtiges und

Unge-

Ungereimtes mit ins Spiel trat, eine methodus imposturae (wie deren späterhin Verulam ihn Schuld gab), so konnte doch die Welt diesen Autograph portentosi acuminis (nach Scioppius) nur zu gut vertragen. Wie hätte ihre eigne Geschmacklosigkeit über seine ungesalznen aber Nahrung gewährenden Speisen ungeduldig werden dürfen. Es war ein Generalorganon nöthig, selbst auf die Gefahr hin, die Gründe aller Wissenschaften miteinander zu vermischen, Gemeinstellen zu schaffen, und die Dinge ohne Ordnung zu verschmelzen. Die Lullianische Kunst *) umspannte zu viel, um nichts zu verzetteln, aber doch mit gewaltigen Armen; barbarisch waren ihre Ausdrücke, aber das Zeitalter versagte ihr die Feinheit. Es war ein hülfeleistender Ungestüm der Natur, der aus ihr überquoll, und unbeobachteten Regeln sich nicht schmiegen mochte. Aristoteles Sätze wurden

*) Ars brevis et magna inventiva mit einem ungeheuren Schleppkleide von demonstrativ. pract. general. expositiv. mixt. princip. secr. secretor. apert. gener. ult bis zur tabul. general. ad omn. scient. applicab.

nicht minder zum Geschwätz, wo sie auf eine unbearbeitete Urtheilskraft niederfielen; immer kam, wenn einer Kunst zu übermäßig gefröhnt wurde, etwas Unliebliches und Steifes hervor; die ewigen Uebungen in der Scharfsinnigkeit führten zum spitzfündigen Froste. Aber ob nun gleich alle, die da herumwandeln, sich nicht um die Art bekümmern, wie indessen jede einzelne Muskelbewegung entstehen mag: so muß es doch Einige geben, die in Untersuchungen darüber eingehen. — Es war eine Umgebung von Nebel und Sonnenstrahlen, worin sich Raymunds Haupt zeigte, hinlänglich genug, um jeden näher zu ziehen, dem die Natur ein wenig eignen Forschungstrieb verliehen hatte. Besonders fand sich noch Constantin von den mannichfaltigen Schicksalen angezogen, von den abwechselnden Lagen und Standpunkten, worin dieser Wandelstern geflimmert hatte. Das Zugvogelleben der Lehrer und Erfinder gehörte zwar überhaupt zum Zeitüblichen; nicht leicht starb einer da, wo er gebohren war, noch ward er gebohren, wo er lehrte, noch gehörte er un-

sprünglich dem Boden, von wo aus er wirkte und Epoche machte. Aber gleichwohl fanden sich in dem Lebenszirkel, den der Lulliuskomet beschrieben hatte, ganz eigenthümliche Abschweifungen, die besonders Constantins Hange zum irrendem Weltbürgerwesen noch nachdrücklicher zusprachen. Mid Neid und Vergnügen überlief er die aus Fabel und Wahrheit zusammengetuschten Schilderungen von Raymunds Laufbahn; es lag ihm etwas eignes Anziehendes und ein Stachel darin, dessen Spitze noch durch die magische Ferne geschärft wurde, in welcher der Mann gelebt und gestorben war. Auf Majorca gebohren, zur Kaufmannschaft erzogen, dann schnell in einen Seneschall am Hofe des Inselkönigs umgewandelt, allen Schranzenlüderlichkeiten Preis gegeben, und endlich bekehrt von einer schönen Dame, die ihn durch den verborgenen Krebs an ihrer Brust erschütterte — wird er fromm und sieht, wie es die Nebelzeiten mit sich bringen, den gekreuzigten Heiland, von dem er sich gar stattlich ermuntern läßt, zu seiner Nachfolge aufzutreten. Seine Güter

verkaufen und den Armen austheilen, den Himmel um Kräfte zur Widerlegung der saracenischen Irrthümer anrufen, einen Strahl aus der Höhe erhalten, der den Idioten auf der Stelle mit großen Kenntnissen aller Art erfüllt — das alles ist Eins. Nun segelt er zur Erfüllung seines Zwecks nach Paris, lernt im 40sten Jahre noch lateinisch und arabisch, (womit ihn vermuthlich der Himmelsstrahl verschont hatte) und schreibt sogleich eine unglaubliche Menge Dinge in diesen Sprachen. Dann führt ihn — sein Genius auf einen Berg, um sieben ganzer Monate Gebet und Betrachtungen abzuwarten, die ihn in den Wissenschaftsquell vollends eintauchen. Im Nu springt er nach Rom und bittet um ein morgenländisches Sprachmeisteramt, zieht jedoch bald wieder nach Montpellier und Genua, und haspelt auf Kathedern seine ars inventiva ab. Endlich kömmt es zum längstvorgehabten Hauptwerke, zur Bekehrung der Saracenen; er schifft nach Africa über, disputirt zu Tunis mit den Ungläubigen so scharf, daß ihm nur kaum noch das Leben geschenkt wird, und

zwar — o Wunder! auf Vorbitte eines — Priesters (arabischer Gattung); aber fort muß er ohne Gnade, mit der Aussicht zur Hinrichtung, wenn er je wiederkomme. Schnell zieht er sich nach Neapel zurück, lehrt seine Kunst, wandert nach Rom, nach Genua, spricht und schreibt. Dann geht es wieder nach Frankreich, dann nach Minorça, um mit den Juden zu disputiren; aber in Cypern kömmt er in die Gefahr, das Jacobitische und Nestorianische Gift einzusaugen. Hierauf rollt er zu Paris und Genua seine Generaltabellen von neuem auseinander, nachdem der Alleinhändler des Vatikans ihm dies Geschäft zu Rom verweigert hatte. Plötzlich segelt er wieder nach Africa, um zu Bugia blitzschnell — gesteinigt, ins Gefängniß geschmissen, und kaum mit wundem Körper auf Vorbitten genuesischer Kaufleute wieder losgelassen zu werden, die dafür kein Geld nahmen; welches ein neues Wunder war. Mit Recht schwimmt er sogleich nach Europa zurück; mit Recht ermahnt er nun überall das Volk zur Unternehmung eines Kriegs- und

Kreuzzuges ins gelobte Land, mit — Klugheit bringt er zu diesem Behuf im Lande einen ziemlichen Schatz durch das größte Wunder, nämlich durch die Freygebigkeit der italienischen — Weiber an sich, die sonst nur nehmen. Doch weil der böse Pabst Clemens zwar seinem Gelde zulächelt, aber nicht seinem Plane, so begnügt er sich aufs neue mit bloßer Ausübung der Kunst, bis ihn ein Concilium nach Vienne schleudert, um daselbst die große Nützlichkeit vorzustellen, wenn man fremde Sprachen treiben, aus allen Ritterorden einen einzigen machen, und dann einen Kreuzzug wider die Saracenen vornehmen würde. Er findet in Frankreich schon zuviel verstockte Herzen und ketzerische Seelen, hofft in Spanien seinen Zweck besser zu erreichen, und kömmt auch ein wenig nach England, wo er dem König Eduard bloß zur ersten Ausrüstung sechs Millionen durch Alchemie gewonnenen Goldes vorzeigt, welches dieser, o Wunder! an sich bringt, ohne ihm das Leben zu nehmen. Freylich muß er bald wieder forteilen, weil es denn doch immer ein König

bleibt, dem der Gnadenfaden reissen kann. Um sich deßhalb zu trösten, überrascht er seine Ehefrau und — tritt in den Franziskanerorden; schifft dann mehrmals aus Majorca nach Africa, wird hier wegen Ausbreitung der christkatholischen Religion so grausam gemartert, daß ihn wieder genuesische Kaufleute halbtodt mit sich hinwegnehmen, und folglich dabey die Fracht zu verlieren wagen. Zu ihrem großen Leidwesen stirbt er auch wirklich auf dem Schiffe unweit Majorca im 80sten Lebensjahre. —

Nicht immer so im Zickzack, aber doch krumm und bogenförmig genug, lief das Schicksal der Männer jener Zeit überhaupt. Auch ohne die Bequemlichkeit des Turn- und Taxiswesens war doch des Herumwanderns weit mehr, weil alles mündlich ausgemacht, gezeigt, gelernt werden mußte, und das große Surrogat der Anwesenheit fehlte, die Druckerpresse, die mit tausend Lippen zugleich redet. Was jetzt binnen vier Wochen im gleichen Tone durch Europa schallt, das brauchte Jahre, um hier als Fistel, dort als Baß, da als ver-

worrenes Geschwirre, drüben als leises Flüstern in die Ohren des Häufleins der Horcher zu erklingen. Nur schwach und langsam und unbeschleunigten Falles konnten die Lichtstrahlen durch die Wolken des Mittelalters fahren, anstatt sie jetzt mit stets verdoppelter Geschwindigkeit herabstürzen. Selbst das Laster war ärger, weil es einsamer brütete; die Sitten häßlicher, weil der gesellige Spiegel der Veredlung fehlte. Die Welt glich einer — Vendee; durchschnitten, gehemmt, verpallisadirt durch Sümpfe, Buschwerk und Hohlwege; überall unebnes Terrain. Wenn jetzt in Einer Nacht der Irrthum eines halben Jahrhunderts abgewaschen zu werden vermag, so bedurfte es dort tausend der ausgewähltesten Mayentage, um ein kleines Rostfleck wegzureiben. Wie lange mußten die Deutschen zu Felde stürzen, um nur den kleinen Satz auszutilgen: die Kayserwürde liege in den Händen der Päbste. — Eben weil Constantin um so tiefer fühlte, was er sich nicht deutlich entwickeln konnte, die Mängel der Zeit, die Düsterheit des Tages, die Unfreyheit der Geister,

die Schlechtigkeit der Herzen, das Mechanische der Himmelsschließerey — mußte auch seine Phantasie den Uebe schwung erhalten, der ihn zum Gedanken hinbeugte, auch so etwas von Lullischen Thaten und Farthen auf eine andre Weise zu beginnen. Er war kein Pfaff, folglich ohne Trägheit; er war wißbegierig, folglich eines unbefangnern Blickes fähiger; er las, sang, murmelte in der Kutte, nicht weil es zum Handwerke gehörte und dem Leibe zur Mastung verhalf, sondern weil er dabey noch etwas zu finden, zu denken wähnte, und überhaupt schon manchmal sich fast in Acht nehmen mußte, um nicht das ganze Wesen wie einen schlüpfrigen Kirschkern zwischen den Fingern wegspringen zu sehen. In Collisionsfällen des Urtheils oder der Wahl, neigte er sich allemal mehr auf Seiten der Profanität, d. h. hörte es lieber, wenn ein Pfaff, als wenn ein Ritter todtgeschlagen worden; wenn man einem Bischof den Gottesfrieden gebrochen, als einem Gaugrafen; wenn die Unthat der Giftmischerey im Altarkelch betrieben, als vom Freundschaftsbecher ausgegangen war. Die

mancherley Vorfälle der Kirche machten ihn stutzen, indeß die Mönche — fromm wegsahen wenn beide Partheyen unabläugliche Schändlichkeiten begangen hatten, wovon doch Eine als die rechtthuende und gläubige angenommen werden mußte. Besonders hieng er sich an die schon länger verfloßnen Begebenheiten, weil sie für Blick und Urtheil offner, gereinigter und nüchterner dalagen, indeß das Gegenwärtige noch verworren rauschte, und keiner Würdigung schon fähig war; man konnte dem Tadler entgegensetzen, es sey noch nicht ausgemacht, oder sey übertrieben, wenigstens noch unbekannt den Bewegungsgründen nach, ungewiß ob es mehr der Schuld als dem Zufalle beyzumessen sey. Aber das, was die tiefern Jahrhunderte als Geschichts- d. h. Greuelausbeute zurückgelassen hatten, was allgemein erzählt und beurkundet worden war, das mußte auch zu einem Urtheil berechtigen. Und da fand sich denn, selbst hinter der mildernden Verbrämung der Mönchsfedern, ein abscheuliches Gemählde, welches alle andern Scribenten siebenmal bestätigten, daß jede

Urkunde unwillkührlich verrieth und selbst keine Legende verhehlen konnte. Offen lag jene freche Lasterhaftigkeit da, mit welcher eine lange Reihe von Päbsten ihre Würde geschändet und die Welt geärgert hatte; der starke mit Blut geschriebene Beweis von der Barbarey und Irreligion solcher Zeit mußte sich ans Herz eines Castraten drängen, der doch gewohnt ist — aus Rache — über die Menschheit zu hohnfletschen. Denn der Teufel selbst hatte im Namen des heiligen Geistes, den das Conclave anrief, den Apostelstuhl besetzt; mit wüthendern Sarkasmen würde kein Todfeind die dreyfache Tiare überspötteln gekonnt haben, als diese es immer gegen sich selbst durch ihre eigne Frevel gethan; die Himmelschlüsselgewalt war allemal aus einem Abgrund von Schändlichkeiten hervorgequollen, der Verworfenste hatte den Fischerring und die Infallibilitätsmütze erhalten, der Lüderlichste war zum heiligen Vater — gebrandmarkt worden. Besonders in der großen politischen Verwirrung, wo der Untergang des fränkischen Königsstammes die Länder getrennt, überkrieget,

und dann verherrschaftelt hatte, war Rom mit seinem Vatikan in die Gewalt der Markgrafen von Thuscien gerathen, die das Vicegottesamt allezeit mit ihren Verwandten, Creaturen und Tellerleckern zu besetzen trachteten, um durch solche reine Hände vom Himmel die Kayserkrone zu — erpabsten. Aber diese frommen Familien hatten oft verschiednes Interesse gehabt und sich wohl gar einander selbst glühendes Eisen in die Hände gerückt. Das gab dann bunte Pabstreihen, abstechende St. Petersverweser der grellsten Art. Auf Stephan V. war während einer halbhundertjährigen anarchischen Verfassung Roms eine Diebesleiter entstanden, woran zwanzig Päbste eben soviel Sprossen vorgestellt hatten, die sämmtlich schlechterdings durch nichts merkwürdig wurden, als durch schändliche Aufführung oder durch jämmerliche Schicksale, welche die Religionsfreveley der Gegenfaction geschaffen. Den meisten hatte zum Gottheitsstatthalterthume die unsaubre Freundschaft oder Intrigue leichtfertiger Weiber verholfen, vorzüglich einer Mutter und zweyer Töchter,

die ihre Geliebten oft miteinander theilten, oft vertauschten, und den Apostelstuhl bald mit eignen Ehemännern und Söhnen versorgten, bald von den Hurengesellen einer Mitbuhlerin entledigten. So war Sergius III. durch die Marozia zum heiligen Amte gelangt, und mittelst der Theodora Johann X., der aber durch die erstere abgesetzt und eingesperrt wurde, indeß sie selbst nachher sammt ihrem mit Sergius erzeugtem Sohne ein ähnliches Schicksal von einem leiblichen Bruder zu erfahren hatte, wiewohl ihr Enkel, Johann XII., dafür wieder zur herrlichen Ehre kam; der Letzte und Aergste in dieser Folge von Ungeheuern, aber der Erste, der einen neuen Namen erwählte, da er als minderjähriger Knabe die päbstliche Würde erhalten hatte. — Welchen Einfluß all diese römische Hurenregiererey ringsumher gehabt haben mußte, das bedurfte wohl keiner Frage; denn aus solchen Quellen konnte nur pestilenzialisches Sumpfwasser geflossen seyn. Das Sittenverderben hatte sich ausgebreitet wie eine Seuche. Unverschämtheit und freche Verachtung aller Gesetze der Ehrbarkeit schien

der Charakter und die Mode des Zeitalters zu seyn. Der geistliche Stand wurde nur erwählt, um gemächlich und herrlich leben zu können. Unbärtige Junker wurden zu Bischöfen und Aebten bestellt. Es gab Priester, die das Symbolum nicht aufsagen konnten; andre, die der Gottheit menschliche Gliedmaßen, dem Engel Michael das montägliche Messelesen im Himmel zueigneten. Die Klöster waren zur Freystätte der Schwelgerey und Wollust geworden! —

Wenn Constantin beym Hinblick auf diese empörende Pabstthümeleygeschichte sich noch nicht ganz den Nebel vom Auge treiben konnte, den die Kirche künstlich darum gegossen hatte, so lag es am Zeitalter selbst, das sich nur eben erst zu lüften anfieng, und mehr nur Spuren als völlige Anstalten zur Reinigung an den Tag gab. Doch trieb ihn eben dies künstliche Verstecken oder Ablaugnen von Greueln, die sein Herz fühlte, an, darüber noch mehr einzugehen und öfters zu staunen, wie man manche Unthaten so kalt erzählen könne, als seyen es hoch-

nothwendige Maaßregeln fürs Heil der Welt. Eine Unmuthigkeit, die aus diesen und ähnlichen Betrachtungen, Grübeleyen und Kämpfen hervorgieng, bemächtigte sich seiner von Zeit zu Zeit; er mochte mitunter gar nichts mehr damit zu thun haben, wollte alles vergessen, von sich wälzen, und — ein Ritter werden; vergaß aber darüber auch, daß er auf dieser Bahn mit Qualen andrer Art zu kämpfen haben würde, sobald er sich weigerte, das Raubwesen als Handwerk, das fug- und recht- und zwecklose Metzeln als Kunst, die Sittenverwilderung als Bestimmung anzusehen. Sein Geist war an eine gewisse Art von täglichem Wachsthum gewöhnt, er trieb Knospen, die, wenn er sich in die allgemeine Wildniß zurückstürzte, vom Raupenfraße, an dem das Zeitalter noch erlag, vernichtet werden mußten. Doch er sollte von Allem kosten, so wollte es sein Geschick —

Der alte Angklitzen tummelte sich, wie wir wissen, mit in der neuentglommnen Straßburger Bischofsfehde herum; denn die

Ritterschaft lebt im (Kriegs=) Feuer, wie ein Salamander, indeß das Volk zur Asche verbrennt. Er stritt für den Pfaffen, weil er — zwar nicht dummfromm genug war, um es bloß deßwegen zu thun, sondern — sich durch ein Faß Wein und eine Schnur Henkelthaler hatte bewegen lassen, der bischöflichen Wagschaale den Ausschlag zu geben. Uebrigens stand in Ansehung der Streitkräfte das Zünglein ziemlich in der Mitte. Auf der einen Seite wogen Kayser Ludwig, die Elsasser Reichsstädte, das Haus der Zähringer und Fürstenberger, der größte Theil der benachbarten Ritterschaft, und die von Lichtenberg, Hohenstein und Kirkel; auf der andern Seite hieng — zwar ein gewaltiges Gewicht, der Pabst, aber wegen der zu großen Entfernung doch weniger niederdrückend; dann der Herzog von Oesterreich, der Bischof von Basel, eine Menge Pfaffenschwerdter, Vasallen und Kuttenvoigte, die Grafen von Bucheck und Landgrafen in Burgund. Aber wenn sich Berchthold unter den weltlichen Beyständen, besonders der Erzherzoglichen

Begün=

Begünstigung erfreute und sie aufs beste zu benutzen trachtete, so war ihm im Gegentheil ein naher Nachbarsmann desto abholder, das Grafenhaus Würtemberg, welches dankbarlich auf Seiten Ludwigs hieng, weil ihm dieser alles, was Kaiser Heinrich VII. genommen, da er Eberharden von Land und Leuten verjagt und die Schlösser Würtemberg und Beutelsbach geschleift hatte, wieder zurückgab, auch manche erhandelte Herrschaft bestätigte, und besonders dem Grafen Ulrich nicht nur über die vom Graf Conrad zu Schlüsselburg erworbne Grafschaft Gröningen die Lehn ertheilte, sondern ihm auch zugleich des heiligen Römischen Reichs Sturmfahne übergab — Es war also ein erzverworrnes Partheywesen und Getümmel, wohin nur der unruhige Priester mit seinem Krummstabe stieß; Freund und Feind durcheinander, nah und fern; denn die Landgrafschaft Elsaß war den Habsburgern zugehörig, und die Reichsstädte erkannten den Besitzer für ihren Landvoigt, indeß sie sich immer mehr einfestigten, verrammelten und vermauerten um den Adelsfluthen zu entgehen,

die so lange über Aller Köpfe zusammengeschlagen waren. —

Berchthold hielt sich auf seinem Bergschloß Zabern an der Sorr, wenns schief gieng; und kam hervor, wo — das Kreuz des Herrn siegte. Denn des Pabstes und seine eigne Weigerung den Kayser anzuerkennen, die daraus herfließende Uebereinstimmung der übrigen Pfaffen umher, nebst dem leicht zu erklärenden Beytritt der österreichischen Erzherzoglerparthey, welche die abgerupfte Kayserkrone nicht verschmerzen mochte, gab hinlänglichen Grund und Stoff her, um die Glaubensfahne mit in den Streit zu bringen, und an den Gegnern manch ketzerisches Haar zu finden. Ulrich von Sigenowe, der Bischofsvetter, kreuzte im Lande, und läutete im Namen des heiligen Vaters zum Sturme, indem er eins mit dem andern vermischte, und seine Sache zur Sache des Himmels machte. Es läßt sich denken, wie böse er nebenbey auf den Erzbischof zu Maynz war, daß dieser den verhaßten Nebenbuhler, Johann von Lichtenberg, im Domamte bestätigt hatte. Er rech=

nete ihn unter die Verdächtigen, unter die — freylich nicht mit denselben Worten — Neuerer, Aufklärer, Giftphilosophen; da dieser doch nur gethan hatte, was nach den Gesetzen des Stiftes und dessen Stimmenmehrheit, des Reichs und seines Kaisers, des Herkommens und der allgemeinen Billigkeit geschehen mußte. — Genug, es zeigten sich beym ganzen Handel auf der einen Seite die gewöhnlichen Proben tiefdunklen Pfaffenwesens, und auf der andern wirklich Spuren einer Art von Licht, einer Art von Wagniß gegen die Anmaßungen des Pabstes, nicht als Individuums (denn so sah man immer die Sache bey nöthig gewordnen Römerzügen an, und setzte mit frommer Sorgsamkeit allemal schnell einen andern auf den Apostelstuhl), sondern als Hierarchens, der nie verlischt, der immer neu hervorgeht; als Glaubensoberhaupts, das zuweit geht; als Ministers des Innern, der gar zu arg über sein Departement hinausgreift. — Weil aber der Kayser von Zeit zu Zeit seine eigne Noth bekam, so konnte er an diesem Zweige

 erregt habe.

der heiligen römischen Reichszänkereyen nicht immer den vollen durchgreifenden Antheil nehmen, wie es nöthig gewesen wäre; es galt für den glorreichsten Sieg, dem nichts gleich komme, als die Churfürsten zu Schließung eines Vereins bewegt wurden, durch welchen sie die Unabhängigkeit des Reichs von dem Pabste festsetzen, d. h. daß ein weitwegwohnendes Ding, Pabst genannt, fürderhin nicht mehr mit Kayserkronen spielen dürfe, wie ein Affe mit Nüssen. Aber das andre Ding, was man Kirche nannte, behielt seine allheiligen Rechte; ein Staat im Staate, eine Einschachtelung sonder gleichen, eine Ketzermacherey im Großen; wen sie nun zum Ketzer garkochte, war der nicht eben so gut geplagt wie vorher? — Ludwig mochte das wohl fühlen; aber er war, trotz seiner Tapferkeit, entweder zu wenig standhaft, oder zu sehr auf die Vergrößerung seines Hauses bedacht, oder beides zugleich. Denn weder ein engländisches mit ihm gegen Frankreich entworfnes Kriegsbündniß hatte Fortgang, noch konnte es geläugnet werden, daß er in Deutschland viele Feinde gegen sich erregt habe. —

Der Blasiusabt Beda war — ein Pfaff; hinlänglich um zu wissen, auf welche Seite er hieng; aber er war noch mehr, er war so etwas von Spion; oder da auch dieses nichts weniger als etwas ungewöhnliches an einer Insel seyn möchte — er war noch ein Altarscharwenzel (nach gleichzeitigem Ausdruck) der gern aus der Noth hilft, allenfalls auch — mit Gift. Genug die dicke Vertraulichkeit, die zwischen ihm und dem christlich-tobenden Berchthold zu bemerken war, konnte auch wohl leicht zu allerhand Rathschlägen verleitet haben; denn es giengen immer Bothen ab und zu, und mußten sich manchmal wunderlich durchstehlen, um nicht in der Ortenau, wo das Reisigengewimmel am ärgsten hin- und herstöberte, niedergeworfen, oder versprengt, oder als verdächtig todtgetrillt zu werden. In den letztern Fall konnte jeder Ehrenmann um so leichter kommen, weil — kein rechtlicher Ritter lesen durfte, folglich auch nicht konnte; (denn das war Federfuchserey; höchstens erniedrigte er sich zu einer Unter-

schrift, indem seine Hand ein halbes Düzend Spinnenfüße hinkritzelte); daher wirkte jede ihm zu Gesicht kommende Schrift wie magische Zeichen und reizte zum schwärzesten Argwohn; die Pfaffen dünkten ihm gelehrt, weil einige darunter kümmerlich lesen und schreiben konnten; nun aber war in der Meynung des Layen ein solches Gelehrtseyn nicht gar sehr verschieden von Zauberey, schwarzer und weißer Kunst, Wunderwirkerey, auch wohl Atheisterey, Verrätherey u. dergl. Nicht bloß jeder Erfinder, sondern auch wer sich in dunkeln Jahrhunderten nur etwas auszeichnete, mußte — mit dem Himmel oder Teufel in Verbindung gestanden haben, um dazu zu gelangen. — Wenn also dem Bothen ein Beda'sbrief abgenommen wurde, so war es mehr der Unverrichtung als der Entdeckung wegen zu bedauern, daß er sich hatte erwischen lassen; wiewohl man gleichwohl nie ganz sicher blieb, daß der Niederwerfer oder der Widerpart überhaupt nicht von der göttlichen Schreibekunst soviel sollte begriffen haben, um etwas

Gleichgültiges oder einen Pfaffenstreich von der Eselshaut wegzulesen. Am vortheilhaftesten mußte es darum immer seyn, einen Briefträger zu haben, der nicht als Söldling, sondern als Freywilliger Sturm lief, und nicht beym ersten Anstoß abließ, sondern vielmehr, durch jedes Mittel, und mit aller Unbefangenheit und herzlicher innern Theilnahme sichs zur Angelegenheit machte, seinem Auftrage ein Genüge zu thun. — Also ein Mönch selbst, wo Mönche etwas zusammengesponnen hatten, oder wenigstens ein Layenbruder aus der Klause.

Wenn Beda den Klosterzögling Constantin zur Taube Anakreons abrichtete, so war wenigstens der Inhalt seiner Depeschen nicht von derselben Unschuldigkeit. Aber Constantin that so etwas gern, weil er gern wandelte, und ein Besuch des Straßburger Landes ihm lieb war. Wenn ihm nun das erlaubt wurde, so konnte sichs der Abt allemal als Verdienst anrechnen, als eine Gefälligkeit geltend machen, wofür der Abgesendete noch dankbar seyn müßte. —

Beda erklärte ihm jetzt, daß der Bruder in Gott, Berchthold, sich unpäßlich befände, und deßwegen ein Arzneytränklein zu seiner Hülfe gesendet werden solle. Und dazu habe er ihn ersehen, weil es auch noch dabey auf mündliche Anweisungen ankomme, die er als Ueberbringer um so leichter referiren werde, da er der Untersuchung in den Geheimnissen der Natur obliege, sich der Kräuterwissenschaft befleißige, und überhaupt allerley wissenswürdige Dinge treibe. — Constantin fühlte sich gehoben und geschmeichelt durch Aufzählung dieser seiner Kenntnisse, deren eifrige Erwerbung er betrieb, und sich wenigstens dabey eines anhaltenden Eifers bewußt war, sie immer mehr zu umfassen. Da nämlich jede Art des damaligen menschlichen Wissens nur fast den geistlichen Mauern vorbehalten blieb, wo leider mitunter dem Lämplein das Oel so sparsam zugemessen wurde, daß es nur kaum dem Verlöschen entgieng: so stand es auch nicht zum Besten mit der Natur- und Heilkunde, worin des Aberglaubens genug, aber wenig deutliche Sätze anzutreffen waren. Den Him-

mel mit seinen Planeten und allen Constellationen der Gestirne ins Spiel zu mischen, nicht minder die Hölle mit ihren Zauberkünsten, die ganze große Lehre von Sympathie und Antipathie, Gebet und Teufelsstreiche, Amulete und geistliche Kurmittel, Hexerey und Schabernack wohl untereinander gerüttelt in der Pharmaceutik dieser Zeit als Ursache, Wirkung, Mittel, Leben und Tod zu erblicken — das war etwas gewöhnliches. Die geistliche Seelenapotheke dieser Herren konnte fast nicht viel schlechter seyn als die weltliche, die weder für Menschen noch Vieh war, aus ungereimten und unsaubern Proceduren, Mitteln und Gaben bestand, und gegen welche des Herrn D. Paulinis Dreckapotheke ein wahres güldnes Schatzkästlein zu nennen gewesen wäre. Bey der Vergiftung sich ein Auge ausstechen, und wider das Fieber sich in Rauch hängen zu lassen, war nicht ungewöhnlicher, als dem Monde Schuld zu geben, was die Menschen gethan, und den Menschen (Zauberern) beyzumessen, was Witterung und Dünste veranlaßt hatten. Man las und fand in den Ster-

nen, wovon der Grund im menschlichen Herzen weit öfter zu enträthseln stand, man schob auf Erzengel, was den Erzbischöfen, und man erklärte hingegen aus dem Abendmahle, was einem Saufmahle zur Last zu legen war. Das Unheil eines Mehlthaues mußte von einem Zauberpulver herrühren; Pest und theure Zeit floß aus Kometen herab; den Krieg hatten weisse Mäuse verursacht, keinesweges die Hofkanzlare oder Pfaffen oder adlichen Schlinghälse; in den Wolken lag der Grund, wenn er in den Kapuzen; im Nordlichte fand sich die Veranlassung, wenn sie im Altarlichte zu erblicken war. Immer und überall stritt der Engel Michael mit dem Drachen; die ausgeworfene alte Schlange ward bey den Erklärungen zu Hülfe genommen, aber nicht die eigne Leidenschaft; die Barbarey zog den Himmel herab und ins Spiel, sobald ihr Frevel Asträen dahin zurückverscheucht hatte; man frug und disputirte, nicht ob Gott die Liebe sey, sondern ob Gott bellen könne wie ein Hund; nicht ob die Sittsamkeit der heiligen Jungfrau zu schonen, sondern wie

denn eigentlich die Ueberschattung in ihr physiologisch, ja anatomisch bewerkstelligt worden. — Da man nun mit solchen halbhimmlischen hochnothwissenswürdigen Kenntnissen, Recepten und Einsichten in die Natur und Kunst ausgerüstet da stand, auch in der Pharmacie und Physiologie so tief gieng, als es nur die Metaphysik selbst erlauben wollte, so galt für ein großes Licht, wer die Handgriffe eines heutigen Mörselstößers hatte, und wenn darum mitunter etwas Gift gemischt ward, so konnte es auch wohl auf die Unvollkommenheit der Dispensatorien geschoben werden. Gewiß war es wenigstens, daß manchmal nur aus Versehen und recht ungern ein Todesschlaf bewirkt wurde, wo man zur Erreichung seiner Absicht mit einem dreytägigen zufrieden gewesen wäre; so wie mancher Ritter betheuerte, er habe seinen Gegner nicht tödten, sondern nur lähmen wollen, welches dann freylich den strengen Criminalisten zum Leibspruche bewog: vulnera non dantur ad mensuram. —

Abt Beda wickelte sein Arzneygläslein unter Constantins Augen sorgfältig ein, um eines Sermons wider das Zerbrechen überhoben zu bleiben; denn wo mit Zeichen auszulangen war, da sparte er die Rede. Man glaube überhaupt nicht, daß ein Pfaff gern Worte wechsle; das nöthigt zu Erläuterungen, wohl gar zu beschwerlichen Widerlegungen; er verbrennt lieber. Auch mag er nicht demonstriren, wo ein hochgehobnes Crucifix hinreicht; nicht ermahnen, wo der Höllenpfuhl seine Dienste leistet; nicht arbeiten, wo es der Herr im Schlafe giebt; nicht einmal laut beten, wo die stille Andacht genügt. Der Glaube erspart das Denken, wie das Sitzen die Kniee schont. Je kürzer die Kirche den einexercirten Völkern die Handgriffe zu machen wußte, und je rascher und reiner die Schwenkungen: desto langsamer ward das Ganze; alles nur Ein Wort, Ruck und Zuck. Eben das viele Reden in Dienstsachen hat zur heillosen Vermehrung der Reglements, zur betrübten Sprachverwirrung des Glaubens Anlaß gegeben. —

„Nehmt hin,“ sprach Beda, „und geht.“ Damit schob er ihm einen Seckel mit etwas klingender Münze in die Hand, drückte auf Glas und Brieflein seinen Siegelring, und wies aufs Maulthier, welches unten im Hofe hielt. Constantin war diesmal vor Ungeduld einsylbig, und eilte zur Wendelstiege so gewaltig hinunter, daß er eine Stufe um die andre überschritt, mehr kollerte als gieng. Ein Korb mit Weizenbrod und eiuem Labetrunke hieng zur Seite des Thieres, das er vor sich hertrieb, oder auch bestieg, wenn Schlüfte, steile Engpfade, morastige Waldwasserstellen, oder auch Müdigkeit ihm eben dazu Veranlassung gaben.

Links nach dem Rheine hinzulenken, hätte freylich allemal den Weg gewaltig abgekürzt, aber er war auch desto gefährlicher. Der rauhe ungelenksame, breite, verwahrloste Strom, von größerer Wassermasse wie heutiges Tages, reissender und ungleicher, klippenhafter und voller tückisch = flachen Sandbänke, von Wenigen gekannt noch benutzt, ohne festbestimmten Thalweg, gewaltig be=

buscht an seinen Ufern, die zu Schlupfwinkeln und wahren Raubnestern für allerley Schnaphähne dienten, fast nirgends eine Fähre, nirgends ein Schiff, das bey den Unruhen zu Markte fuhr — brauchte ihn die Faulheit der Anwohner fast nur zur Pferdetränke oder um ein paar plumpe Mühlen durch seine Fluthen im Gang zu erhalten; ihr Aberglaube aber, um die neugebohrnen Kinder hineinzuwerfen, und am Untersinken oder Obenschwimmen zu ersehen, ob sie für unehelich zu achten oder ehrlicher Weise erzeugt seyen. — Constantin nahm also immer seinen Weg auf Friburg (wie es klang) am Triesam hinüber, nachdem er zu St. Ruprecht vorher gewöhnlich einmal eingesprochen hatte. Die Stadt Freyburg hatte für ihn etwas ganz besonders, weil es ihm dunkel erinnerlich war, gehört zu haben, er sey da gebohren; ohne aber von diesem Umstande weiter etwas in Erfahrung bringen zu können, denn man hatte ihn allemal zur Geduld verwiesen, wenn er darüber geforscht hatte, und sich zu besinnen

war er nicht mehr im Stande, weil ihm aus der frühesten Bubenzeit her nichts mehr erinnerlich blieb als sein Angklitzstein am Wald, wo er so manchmal im Freyen übers graue Feldgeklüft herumgeschlüpft war. —

Jetzt strauchelte er mit seinem Thiere zur Klosterherberge des h. Francisci daselbst, um zu Nacht zu rasten, und einen Gruß vom Abt auszurichten. Als er diesmal durch die Gänge nach dem Cönakel trat, kam es ihm fast dunkel vor, als sey ihm hier eins und das andre bekannt, doch wußte er sichs in alle Wege nicht deutlich zu erklären; es lag ihm nur wie in grauer Ferne. — „Ich bin doch mehr da gewesen, sprach er zum dienenden Bruder, und jetzt mahnt michs zu allererst, als ob mir das Klostergeferke ein heimischer Ort wäre.“ —

„Nein!“ erwiederte der Bruder, „laßt euch das nicht kümmern und wollet euch erlaben; der Ort ist heimisch für alle, die des Weges ziehen. — Es bedäucht mich, als hegtet ihr nur ein Novizenkleid aufm Leibe?“ —

„Auch das nur halb; bin nur ein Schatten vom Schatten; trete wieder in die Welt; bin fast mutter- und vaterfrey, und so bis zum Wachsthum in der St. Blasiuszell" — beantwortete Constantin zuvorkommend die bevorstehende Kundschafteley des Bruders. Denn im Grunde hegte jetzt Kloster und Stadt ein wenig Verdacht gegen jeden, der so auf einmal hereingeschneyt kam und etwas doppelschwänzig aussah, wie unser Pilger in seinem Wamms und Leibrock und Backsteinmütze mit zurückgestopftem Haar; es gab das alles so ein Mittelding zwischen Kirche und Welt, ein Gemang von Layen und Clericus. —

„Das werdet ihr nicht übel deuten," versetzte der Pilgerwärter wieder, „wir Alle haben der Zeit Ursache uns zu gewahren und den Einschleicher durch feine Reden zu fahen, sint Graf Egon mit Stadt- und Gottesgut im Hader liegt." —

Nun setzte er es auseinander.

Freyburg nämlich, ursprünglich durch eine Ansiedelung von Bergleuten, die sich an den

dahie-

dahiesigen Erzgruben niedergelassen und ein Haus ums andre gebauet, sey vom Herzog Berthold von Zähringen als ein ansehnliches Dorf ums Jahr 1120 zur freyen Stadt gemacht worden. Nach Abgang der Zähringer sey sie hundert Jahr darnach durch Heyrath ans Fürstenbergsche Haus gekommen, das ihr die Verträge nicht halten wolle, ihr ganzes Weichbild beschnüffle und bezause; darum seyen sie allesammt mit dem jetzigem Grafen Egon absonderlich zerfallen, weil es ein Nimmersatt sey, der immer mehr haben möge, mit dem Angeben: sie (die Stadt) sey flügge und müsse Eyer legen. Deßwegen munkle man jetzt hin und her, es sey daran, ihm 12000 Gulden für den Absprung zu geben; damit solle er hingehen und sich einen Hammel zum Schinden kaufen, so er mit der Wolle nicht zufrieden. Des werde allerley durcheinander gesprochen, und die Stadtleute kämen ins Kloster und die Klausner in die Stadt, und hättens in Willens den streitherzigen Strasburger Bischof zu Hülfe zu nehmen und sich der österreichischen Obhut zu untergeben, denn

das beides sey eben eins, und man karnöffle sich jetzt gewaltiglich mit Kaiserlingern, Fürstenbergern und einem ganzen Sack voll Burgrittern, die der Lichtenberg zu Hülfe geraft habe, herum, und es sey Zwiespalt im ganzen Gau. —

So lautete der Bericht von Dingen und Unbilden, die dem Anhörenden zwar nicht befremdlich seyn konnten, aber doch immer stärkere Obacht erforderten, um die Reise- und Auftragsrolle gut zu spielen und mit heiler Haut und Haar hin- und herzuziehen. Denn so nach kam er auf seiner Farth durch Part und Gegenpart, immer eins ums andre; und ob er sich gleich für gänzlich neutral betrachten konnte (unwissend was im Brieflein enthalten sey), so war das doch kein Grund für die gierigen Freybeuter, die alles in ihren Sack haben wollten. — Nachdem er jetzt die Klostersuppe ausgelöffelt und einen derben Bissen gegessen hatte, trat er ins Gemach des Franziskanerpriors ein und hub seinen Spruch an, wie er einen Gruß auszurichten und langes Leben in Gottseligkeit zu wünschen

habe. Den alten Franziskusjünger war es vergnüglich; er ergriff den stattlichen Abteybothschafter bey der Hand und sah ihm ins offne Auge: ließ auch ungesäumt einen Becher einschenken und that als habe er einen alten Hausfreund erspäht nach einer langen Abwesenheit. Das Herz des entzündlichen Constantins fand sich hier ganz anders berathen als in der Blasiushalle, wo Beda ihn nur versteckt von der Seite anschielte, als hätten seine Augen ob der großen Frömmigkeitstreiberey nicht Zeit gewonnen herauszutreten und mit offnem Visier zu sprechen. Constantin ward dem guten Prior auf der Stelle gut, und küßte ihm die Hand; es däuchte ihm als solle er hier seine Probejahr beginnen; da ihm doch sonst dieser Gedanke allemal das Herz wie mit Kannenkraut wund rieb. Hier kam ihm alles leichter und unbegrenzter vor, denn im schmalen Albthale; welches wohl natürlich war und deßhalb auch nicht für ein Wunder zu rechnen, wenn sich diese abweichenden Verhältnisse auf den Gesichtern wiederspiegelten und folglich die eingeleisteten Blasianer mehr

ins Murrköpfige, die Freyburger Franziskaner aber der moralischen Farbe noch mehr ins Jovialisch-lautre schillerten. Ueberhaupt ließe sich wohl aus der, bekanntlich jeder Mönchslegion ausschließend eigenthümlichen Maxime, nach welcher sich das ganze Heer über den Erdboden vertheilt, und der eine Haufe immer Berge, der andre Thäler, der dritte flaches Land, der vierte Flecken, der fünfte Städte zur Lagerstätte auserseshen hat, auf die Individualität der Gesichter, der Laune, des Charakers und — des Glaubens ein ganz besondrer Einfluß vermuthen; so sehr auch sonst schon durch die erste Regel des Regimentsinhabers für Eigenthümlichkeit in Sinnesart und Uniform, Farbe und Rüstung, Dogmatik und Exerciz, Scapulier und Pallasch gesorgt ward. Denn wer im ewigdüstern Nebelthale nistet, wird anders brüten und beten, als wen im Freyen das Glöckchen zu Chore ruft; Miene und Händewurf wird sich schwerer, Gang und Schwenkung wird sich walzender ausnehmen. Im St. Blasiusloche waren die Gesichter martervoller, im Freyburger Franzthume erlösungs-

sichrer; dort mochte man mehr dem gekreuzigten — hier dem auferstandnen Herrn Heilande nachahmen; der christliche Bildergötzendienst war dort mehr aufs Holz, hier mehr auf die Farbe bezogen. —

Prior Hilinus (so hieß er) legte mit geschäftiger Freundlichkeit seine Hände auf die beiden Schultern des sich eben wieder emporrichtenden Constantins, und suchte sich durch Fragen gleichsam in ihm umzusehen, welches um so weniger schwer hielt, da die Flügelthüre seines Herzens immer nur angelehnt war, und man gar leicht noch den Riegel der andern Hälfte vollends hinwegschieben konnte. Der Jüngling dünkte dem lustwandelnden Forscher ein herrlicher Apfelbaum prangend in farbiger duftiger Blüthe; ein Anblick so erwünscht als selten für den seltnen Hilinus, den die Natur mit Sinn und Herz zur Morgengabe belehnt hatte. Je unerwarteter ein Zusammentreffen dieser Art war, je leichter übersprang man die gewöhnlichen Annäherungsstufen, wie zwey auf einer leeren Insel sich findende Menschen schnell die Verhandlung

abkürzen und in Gemeinschaft treten. Der ältere Hilinus fühlte das Bedürfniß der Mittheilung des Erworbnen, und der jüngere Constantin den Trieb des Erwerbens, dann des Sichtens und Durchsiebens. Was jenem die Stunden füllte, zeigten die daliegenden Pergamentblätter vom Aristoteles, Hippocrats, Plin, Varro, Columella, Galen, Averroes und Avicenna, Albert Magnus, Roger Baco, und andern desselben Gehaltes, denen die Natur und das Geschäft am Herzen gelegen hatte, deren Tapfen mit Beharrlichkeit zu verfolgen. Freylich war es, im Geiste der Zeit, weniger Chemie als Alchymie, was Hilinus betrieb, aber sie war doch geläuterter durch Ort und Gegend selbst, wo dee Bergbau zur Kunde der Mineralien führte, und das Erzgrubengeschäft mancherley Untersuchungen und Entdeckungen die Hand bot; folglich eine gewisse Gewandheit, Muth, Urtheil und Anstelligkeit in den Forscher brachte, der wohl anderwärts gar in lauter Luft bauete. Auch hatte wenigstens Hilins Forschen und Schweben in der Unermeßlichkeit der Natur für ihn

den reinen Gewinn, daß es ihm einen gewissen Beobachtungsblick zuwege brachte, den Geist überhaupt schärfte, und dessen Schnüre am innern Uhrwerke mit Bewegung schaffenden Gewichten behieng, ihn sinnig machte, umfänglicher und schaffender. Constantin entfaltete bald alle die Fächer, worin er bisher gesammelt hatte, und bestrebte sich den eignen Vorrath zu vermehren. Dann platzte es ihm schnell aus dem Herzen hervor, er möchte lieber hier bleiben, als auf den Oberwald zurückkehren. Aber das gieng nicht. Er hieng nicht von sich ab; die Mönche verstanden ihren Vortheil, denn sie bekamen für ihn ein zu gutes Kostgeld, und hatten in die Angklitzgüter ihre Klauen schon zu tief eingeschlagen, als daß sie seinem Vater nicht Himmel und Hölle würden vorzustellen gewußt haben, sobald er den Sohn noch anderwärts hätte hinthun wollen, bevor er ihn sekularisirte (was sie ebenfalls noch abzuwenden hofften). Ueberhaupt hatte der Ritter, da er den Knaben nicht in Obhut halten mochte, und gleichwohl so viel Feuer sah, daß er aus ihm etwas rechtes ma-

chen zu lassen beschloß, ihn aus gutmeynender Unwissenheit in die Abtey getaucht, wie ein glühendes Stück Eisen ins Wasser; und war nun davon geritten, ohne zu bedenken, daß vielleicht die Mönche gar nichts anders als ein Ablöschungsgeschäfte mit ihm treiben würden, anstatt ihn unter einen guten Hammer zu bringen und die schöne Glut zur Bearbeitung zu benutzen. Doch seine Natur hatte den falschen Anfang überwunden und die Werkmeister zur Abänderung selbst gezwungen. — Hilin, so gern er auch einen Handlanger dieser Art bey seinen Studien um sich gehabt hätte, durfte gleichwohl dem neuen Jünger den Becher, wonach ihn schmachtete, nicht stracks hinreichen, sobald er jene Umstände eben heraussokratisirt hatte; doch ließ er für ihn so viel Hoffnung als möglich darneben abträufeln, um seine Zunge nicht ganz einzudörren. Dann führte er ihn unvermerkt und liebreichen Ernstes vom Gegenstande ab, auf seine Reise, auf die deßhalb übernommene Pflicht, auf Ziel und Zweck und Vollbringung. Darüber

sprang der Erzähler leicht weg und dachte schon immer an die Zurückkunft, um nur bald bey der Hilinsquelle von neuem zu ruhen und sich zu erlaben. Im Gegentheil waren Hilinus Gedanken mehr auf die Hinreise geheftet, eben aus gleichem Grunde der Anhänglichkeit, nämlich daß es ihm gelingen möge, die mancherley Fährlichkeiten zu überwandern und wohl zur Stelle zu kommen, — „und ob dessen mögen euch alle guten Engel das Geleite geben!" war der Schluß seiner Wünsche. Nun nahm er ein Stück Haut hervor, und verzeichnete Linien mit Bley, und schrieb entlang derselben mit Zierlichkeit einen besondern Empfehlungsbrief nebst andern Gedanken gen Strasburg, oder wo der Bischof sonst diesmal hause; übergieng auch dermalen mit Fleiß die Fürstenberger Unbilden, damit es der etwanigen Aufmerksamkeit für Constantin keinen Einspruch thun möchte, auch überdem erst kürzlich ein eigner Unterschösse in der Sache von Stadt und Kloster abgesendet worden war, um über des Grafen Bund-

bruch Zeter und Hülfe zu rufen. Constantin dankte und grüßte mit Herz und Mund, und wollt's vergelten, „wo er's könne" Damit gieng er schnell ab mit dem Finger im feuchten Auge, warf sich fast ein wenig zu kurz auf's Lager, und hatte schon die Strecke bis zur Zähringer Burg gemacht, als erst rechts die Sonne übers Waldgebürge hervorwebelte und ihn mit dem jungen Tag erfreute.

Da hörte er es hinter sich schnaufen, als sey ihm ein keuchender Mann auf der Ferse Es war auch also; und er brachte einen Korb mit Klosterstritzel und Honigwaben, und einen Morgengruß vom Hilinus ihm nach, und bot sich noch obendrein zum Begleiter dar. Constantin wußte kaum wie ihm geschah ob dieser Aufmerksamkeit, und zauderte entzückt auf der Stelle. Es sey nicht recht, ließ ihm der gute Prior klagend nachsagen, daß er so früh aufgebrochen und ihn nicht wenigstens, selbst vor der Frühmette, aus dem Schlafe geweckt habe; aber noch weniger sey es recht, was er so eben

vernehme, daß Abt Beda ihn allein reisen lasse ohne irgend einen Knecht zur Begleitung; er solle darum den da (mit dem Korbe) an sich nehmen und so lange zum Leibgedinge behalten. — Dawider ließ sich nicht viel reden, weil es ein Abwesender sprach, und alles Weigern und Betheuern von Rührung umsonst in die Lüfte zerronnen wäre. Constantin nahm also kurz und innerlich dankend den ganzen Vortrag an, und begann nun selbander seine Reise, die denselben Tag über Gundelfing gen Emmezding zur Nachtherberg ins Kloster Ettenmünster gieng.

Da gab es Lärm und Kriegsmähr.

Der Graf von Geroldseck streife mit Reitern querfeld ein und habe die Lahrer Klosterleute gemetzt; er breche überall den Gottesfrieden und komme näher herab auf Kippenheim, um das Land zu kippen. In der Ortenaw sey es vollends gar nicht zum Fortkommen; da rennten die Bischöfler wider die Burgstauffenberger, und die Offenburger Stadtbürger hätten das Märzbier

dermalen nicht auf der Wiese trinken können; Einer heitze dem Andern ein —

So lauteten die Zeitungen vom Kinzinger Thal her und in der Nähe weg. Es wäre darum für Constantin eine gewaltige Frage geblieben, ob er nicht hier lieber ein wenig anstehen sollte, bis sich das Getümmel etwan weiterhin abgezogen hätte und die Gegend wieder geheuer worden wäre, wenn ihm nicht die Hilinusquelle zu Freyburg gewinkt, und er folglich schnell vorwärts mußte, um bald wieder rückwärts zu kommen. Er brach also nach dem Frühgebet auf und sendete seinen Knecht immer eine Strecke vorweg auf die Lauer, und beschloß sich immer weiter links zu schlagen, je mehr ihm das Geschwader auf den rechten Flügel fallen würde. Aber die Zeitungen waren von untreuen Lippen hergekommen, und dreyviertel unwahr. Denn die Kippenheimer lachten ihn aus, als er nach den Geroldseckern fragte; es sey noch kein Huf davon hiergewesen, sondern Alles bey Lahr ab; und über den Kinzig gezogen, es stehe zu errathen, wohin. Er war es zu-

frieden, daß sie lachten, ob es gleich unverschämt war; denn morgen schon konnte der Leumund wahr geredet und der von Geroldseck sie wacker getrillt haben; aber die Rauhheit der Menschen überlegte und fühlte das nicht und dachte nur so weit als etwas zu sehen war; spottete der nächsten Zukunft und lebte in den Tag hinein ohne des Abends zu gedenken, wie der Wilde gedankenlos am Morgen seine Hangematte verkäuft. — In Offenburg gab es andre Nachrichten, denn erstlich war es an dem, daß das Märzbier hatte hinter den Ringmauern getrunken werden müssen; aber jetzt war ja die Pfingstenzeit, und neuerlich hatte es keinen Ueberfall gegeben; zweytens stand nicht zu läugnen, wie sehr sich die Pfahlbürger überall zu hüten hatten, wegen der adelichen Schnaphähne die auf sie los fielen, da überhaupt die Ritter und Zwingherren einen grossen Grimm gegen alles, was Stadt hieß, hegten, und sie scheel sahen, daß man sich überall aus ihrem Banne wegmachte, Städte hervorbrachte und ihnen das Thor vor der Nase zuschloß. Es war also eine Erb-

feindschaft wie zwischen dem Pfaffen und der Vernunft. Die Stadtwohner nannten die Burgritter Hummeln, welche Andern das Honig wegfräßen; Marterthiere, die in den Taubenschlag einbrächen; und ihre ganze Kunst bestehe in banketiren und marodiren; sie hätten sich Panisbriefe auf die ganze Welt gemacht, und schlachteten, wer sie nicht mästen wolle; ein Edelmann sey zu vergleichen einem Vielfraß, der lieber sich zwischen zwey Bäumen presse, um nur bald zu pferchen und von neuem fressen zu können; und was der Verunglimpfungen alle mehr waren, welche die erbitterten Bürgersseelen dem untadelichen Rittersgeblüte zur Last ersonnen. — Dagegen beriefen sich die Adelsherren auf den schwarzen Codex ihrer Zeit; nämlich, die Bürger seyen davongelaufene Zinspflichtige und Unfreye; weil sie sich von der Erdscholle entfernt, dürfe man sie wieder einfangen; jeder Edelmann sey aus seinem eignen Schwerdte gebohren, und habe daher das Recht zu — schneiden, wie dieses; besonders was er am Pflug seiner Ahn-

herren angebunden finde, das dürfe er daran lassen, und was in Leibeshaft (glebae adscriptio) stehe, müsse darin verbleiben; das sey nun einmal nicht anders. — Der Grund ließ sich hören, und folglich auch das, was ein neuerer Ritter sagte. *) Aber gleichwohl begannen trotz dieser handgreiflichen Gerechtsamen die Städte den Rittern immermehr über den Kopf zu wachsen oder wenigstens zu entwachsen, und daran sollten die Pfaffen Schuld seyn, die „alles allein hineingurgeln wollten," welches so dumm nicht war; angesehen die Beschuldiger gern dasselbe gethan hätten. — Also flüchtete man in die Städte, um dem Doppelschlunde zu entgehen, da die dummen gestrengen Herren ihre Schlinghalsigkeit nicht ließen und die

*) Nämlich der Herr von Kruse, der (in seiner „wahren Darstellung der großen franz. Staatsrevolution") noch im Jahr 1792. platt hin (wie ihm Schlözer Schuld giebt) schrieb: Der Geburtsadel sey ein Vorzug, der für den, der ihn besitzt, auch ohne Verdienste, doch immer an sich noch wesentlich sey. — Ueber den schalkhaften Spötter!

saturnusartige Fresserey immer fortrieben. Man gab dann in der Stadt dem Kaiser was des Kaisers war, und — freylich auch wieder! — Gott was Gottes war, nämlich der Pfaffen. Denn wie hätte man sich dieser erwehren, wie hätte man für sich selig leben, freyen und sterben mögen, seit die geheimen Kämmerlinge des Himmels der Vernunft und Menschheit mit Anathemen in die Quere gekommen waren; unüberschwenglich klug mischten sie sich ins Ehewesen, weil dies die Welt füllt, erhält, ausmacht; die Hierarchie gewann alles, als sie ihre Krallen in die allererste menschliche Urgesellschaft einschlug. Sie herrschte. — Es war doch aber nun jetzt wenigstens das Losreißen von einer Zwingherrschaft (des Schwerdtes) im vollen Gange; die zweyte konnte zu der Zeit noch nicht in Anspruch genommen werden, weil sie unendlich fester sitzt; aber auch die erstre sahe man wie Pech kleben, selbst an den Losgerissenen. Leichter entwöhnt man sich des Befehlens als des Gehorchens; der Sklav hat seine Seele verloren, wenn er seinen Herrn verliert,

liert: so wie der Hund, der sich in den Straßen verlören, heult, bis er das Haus wieder findet, wo er schlecht gefüttert und stark geprügelt wird. —

Damit mag sich denn das große Hadergewirre begreifen lassen, das wie auf einem Jahrmarkt jetzt allenthalben brausete; die Angewöhnung vergaß und verrieth sich manchmal selbst, und kroch hündisch wieder der Anmaßung zu Füßen; beide fochten einen Drachenstreit miteinander, worin der hochgewaltige Drache unfehlbar doch den Sieg errungen hätte, wenns nicht eben ein Engel (der Freyheit) gewesen wäre, der mit seiner Allgewaltigkeit in den Kampf trat und zuletzt das Unthier Lügen strafte.

Als das Reisepaar über die Heyde auf Wildstadt zog, kamen Strasburger Lanzenirer vom Geleite rechts aus dem Bischöflichen hergeschwenzelt und thaten groß, wie es die Reichsstädter pflegten, mit dem was sie alle — thun wollten. Denn sie gedachten jenseits zu kehren, zur Stadt zurück, weil es diesseits in Schwung gekom-

men war, der Bischof spiele jetzt dort den Herrn, und sie wollten ihn wieder hinaus werfen, wenn es ihm noch nicht geschehen sey. Aber es war keins von beiden: er spielte weder den Herrn, noch lag er draussen. Denn die Stadt war noch halbwege neutral; er lebte noch drinnen und trieb sein geistliches Wesen tagtäglich im Münster mit seiner Parthey; sobald sich aber, wie nächst zu erwarten, die Stadt endlich wider ihn erklärt haben würde, wollten die Lichtenberg-Hohensteiner mit Verlaub hineindringen und sich im Münster als die rechtmäßige Capitelparthey — konstituiren. So stand es; das Uebrige war Reutersage, kraus wie heutiges Tages eine Schiffernachricht. Aber richtig blieb es, was das Volk selbsten gesehen haben wollte: daß im Bischöflichen zunächst der Würtemberger Markung, am Walde von Allerheiligen, ein Haufen Berchtholdischer Knechte Standlager halte um der Länge und Breite zu beobachten; auch schon ein Fähnlein hereingebrochner Ebersteiner am Mumelsee zurückgewor-

sen habe. — Je unentschiedner sonach die ganze Fehdesache noch war und nur ein Anfang zum Sturm, nur noch ein kleines Wellenspiel, je mehr fand Constantin Ursache zur Eile hin und her, damit die grossen Wogen ihn nicht erhaschen und verschlucken möchten.

Eben als die Sonne wie in den Rhein zu scheiden die Ansicht bot, nahte er sich dessen Ufer, wo nun seine Augen jene hinters Wasgaugebürge sinken sahen. Er übertrabte mit Thier und Knecht des Flusses hölzerne Doppelbrücke, die so gewaltig dröhnte, wie es einer so wichtigen Lastträgerin, über welche von jeher Deutschland nach Frankreich, und Frankreich nach Deutschland schritt, zu gute gehalten werden mußte. Der pilgernde Geschäftsführer konnte sich gar nicht entbrechen hier ein wenig zu verschnaufen und einen Gedankenblick zu thun auf die tausende von zugvögelartigen Volksschwärmen, die schon hinüber und herüber gesetzt seyn mochten, seit — der Fluß lief und dabey an sein ahndendes Herz die

Frage zu stellen: wie viel das noch in der Zukunft geschehen, wie oft wohl noch gewappnete Männer desselben Weges kommen und gehen möchten, bis — der Fluß wieder versiege. Das war die Geschichte einer unermeßlichen Periode, die er sich hier zumuthete, als wolle er die Tropfen zählen, die vorüber rännen; als wolle er die Wellen errathen, die da noch ihrem Bette entlang hinrollen würden — bis nichts mehr ränne und nichts mehr rolle. — Nun wenn das die beyderley Kampfhähne bedächten, meynte er, die eben jetzt sich für eine alfanzische Probstistole einander an die Hälse hetzen ließen, wobey immer der Teufel das Licht halte: so möchten sie in Frieden ihr Tröpfchen Zeit verbrauchen und die beiden Prätendenten allein narriren lassen. Aber freylich — die Ebne, auf deren Mitte sich Strasburg streckte, war gar zu groß und bequem, um nicht da ein wenig dem Nachbarsmann das Genick zu brechen, und es wäre Sünde und Schande, meynte mancher Kriegshandwerker; (z. B. ein alter

Cunz Angklitzen) wenn eine so schöne Fläche unbetrampelt bleiben sollte, die — der liebe Gott gewiß nicht umsonst hingesetzt habe, folglich auch wohl zum Tourney auf Schimpf und Ernst. — Strasburg war befestigt, weil es eine Stadt war, d. h. eine Wehre und Burg gegen den wilden Niederwerfungsgeist der Raubherren, weswegen die Bewohner sich Bürger nennten, von denen auch die zerquetschte Volksfreyheit von neuem ausgieng und sich einen dritten Stand (tiers etat) mit mächtigem Arm schuf; überall wirkte diese befremdend neue Bürgerey und gab es dem Franken Philipp (IV.) ein, sie, wenn nicht aus Liebe, doch aus Stolz gegen die Pabstnoth, unter die Reichsstände zu versetzen — dem Bürgerstande seinen gerechten Antheil an der gesetzgebenden Gewalt einzugestehen. — Aber freylich hatte die Veste noch so wenig, wie nachher durch Vaubans Kunst, Sicherstellendes gegen das donnernde Geschütz der Nachwelt, daß man zur Zeit wohl mit Schlüsselbüchsen hätte gewinnen mögen,

was gegen Speer und Schwerdt so haltbar blieb. Vom Pulver war noch nichts bekannt; hätte auch irgend ein grübelnder Mensch es irgendwo schon besessen, wie man nun annehmen zu müssen vermeynt, so gab es doch damals noch kein Aufsehen davon, am allerwenigsten war es als Kunststück in die Welt eingeführt, als wundersame Fernhintödtung über Schlünde, Wässer und Blachfelder angewandt, noch dadurch die ganze Urkunst des Krieges in ein Nichts, in eine unwehrhafte Zwergin verwandelt worden. Noch galt eigne Tapferkeit, die nachher von den Pulverkriegskünstlern fast scheel angesehen ward, weil sie der Maschinenlehre nur im Wege stand; noch galt Kraft gegen Kraft, Faust gegen Faust, Wille gegen Wille — Einzelnes gegen Einzelnes; nachher berümpfte man den eignen Willen und zerprügelte den tobenden Losbrecher, dem ein eignes Herz im Busen schlug, der Aug im Auge focht. Denn er sollte kein Auge mehr haben, weder Gefühl noch Sinne, sondern nur — Füße;

kalt und blutend wie ein Frosch mußte er da kauern, ohne Ruck noch Zuck, bis Befehl kam, um als erbärmlicher Hüpfauf mit tausend eben so gestellten Hüpfaufbrüdern im anbefohlnen Nu einen Sprung vorwärts zu machen, dann von neuem als seelenlose Gänsebrust (denn davon werden die Hüpfaufe am besten gemacht) und auch so knöchern (vor Hunger) da zu liegen, unselbstständiger als Thier, todter als Auster, hirnloser als Pagodenkopf, herzloser als Standsäule, aber doch als ein — Held, als ein Tausendkünstler, als ein Mann der auf Ehre hält (und auf — Prügel). Alles das war damals noch nicht; es war der mannhafte Streiter nicht zur Schießmaschine zerkünstelt worden; er hatte noch eignes Leben, eigne Lust; fühlte sich noch etwas im Kampfe, hielt sich für einen ausschlaggebenden Theil des Ganzen; für einen Helfer, dem man die Ehre anthue und zutraue mit innrer Strebkraft den Gemeinzweck befördern zu helfen; anstatt daß gerade nachher dies Innre, Eigne, Selbst-

ständige gehaßt, verdammt und zerstört ward. Denn indem die neuere Taktik genöthigt war, ihre Individuen zusammenzuschmelzen, um aus ihnen länglichte feuersprühende Vierecke zu bilden, schlief auch in der Brust der Kriegs knechte ein Trieb ein, der nicht, wie das Ehrgefühl mit seinem fatalen Punkte, brauchte eingeimpft (d. h gebläut) zu werden: das Verlangen sich auszuzeichnen und hervorzuthun. — Aber endlich ward diese unnatürliche Stumpfsinnigkeit der Menschen im Felde, dieser Maschinenmuth der Sklaven an ihrem durchlauchtigen Erfinder gerächt, und die Kriegsmenschheit erhielt ihre Würde wieder; war es ein Wunder wenn die neufränkischen Vereiniger der Pulvertaktik mit dem Selbstgefühl auch die ganze Welt eroberten? — Also zur Zeit dieser Strasburger Fehde waren die rüstigen Feldkämpen noch wie — Flöhe zu betrachten, die aus eigner Regsamkeit, und so zu sagen auf eigne Rechnung, umhersprangen. Auch nahm sich ein Getümmel der Art allemal freudiger aus, es

war nur Ein Juchhey, anstatt daß die spätern Schlachtbänkler wie mit Einem Wehklaggeschrey die Ohren quälten. —

Nun kam eben, als Constantin sein Thier zum Thor hineingeleiten ließ und ein wenig hinterdrein wandelte, ein Haufen Reisigenvolks übers Blachfeld hergefahren wie ein Windstoß, und füllte mit seinem Tosen die Lüfte, als giengen alle Glocken auf dem Münster los. Constantin blieb stehen, um sie fürbaß zu lassen, als ihm mit sonderbarer Beweglichkeit im Busen ein Gesicht vorweg auffiel, das er nicht gleich zu deuten wußte. Der Helm war ob der Hitze des Tages so weit als möglich zurückgeschoben, um den Kern zu erblicken, stammhaft, durch die Lebensweise schwarz gebrannt von der Sonne, mächtiger Staub in Wimpern und Bart und darum ein Antlitz wie mit Spinneweben überzogen.

„Mein, sagt mir doch, könnt ihr mir den Ritter nicht deuten?“ — fragte Constantin fast mit wundersamer Schnelle ei-

nen vorübergehenden Bürgersmann, der etwan ein Weißspengler seyn mochte.

„Ey, versetzte derselbe, mein Six! der Staub hat ihm die Geberde verfumfeyt; aber es ist Ritter Cunz, der gewaltige Angklitzen; hab' ihm noch am Samstage eine neue Blechkappe angemessen.“

Constantin fiel wie aus den Wolken, seinen Vater so nah und so undeutlich zu erblicken. Erst wollte er die Hände ausstrecken, dann fand er es gerathner hinzuspringen, kam aber nicht früh genug, um sich ganz zu vergewissern und sah den Zug an der Ecke vorübergeschwunden. Ein Wunder durfte ihm diese Ungewißheit nicht seyn; Cunz war seit drey Jahren nicht zum Blasiusschlunde (so nennte er die Abtey neckisch, weil sie viel Zinsen und Gefälle und sonst noch alles nahm, was sich der Mühe lohnte) hinabgekommen; er meynte: wenn der Bube sonst nur etwas lernen wolle, so könne er es ohne ihn. Darin mochte der drollige Degen wohl sehr recht haben, denn mehr als auf zweyerley Art Kreuz zu ma-

chen (mit feindseliger Klinge oder frommem Finger) verstand er selbst eben nicht; desto eher durfte es ihm aber zum Verdienst gereichen, daß er die Ahndung von etwas Bessern nicht bloß fühlte, sondern auch an seinem Sohne in Werkthätigkeit gebracht wissen wollte, und, unwissend wie ein leeres Pergamentblatt, gleichwohl den innern Gehalt einer bessern Erziehung begriff. Die Paar Wochen am Hofe, noch mehr aber die Züge durch Italien, besonders die Rast in den Florentinischen Städten, mochten ihn, vielleicht schon durch den bloßen Abstich, zu einem Blick dieser Art um so leichter verholfen haben, da er zwar roh aber auch unverschroben war; ohne allen Geschmack, weder bösen noch guten, wie eine Abendmalsoblate. — Daß der Sohn jetzt eilte sich ihm baldmöglichst wieder unter die Augen zu bringen, war eine Maßregel der dringenden Nothwendigkeit, sowohl seit der Hilinusunterredung und des dadurch regegemachten Versuchs zur Aufenthaltsveränderung, als auch, weil leicht über Nacht die ganze Erscheinung wie vorüber geflossen, näm=

lich der Ritter auf seinem Rosse wieder von neuem übers Blachfeld hin weit weg gestrichen seyn konnte. — Constantin kehrte also in die Herberge, thät seine Reisekleider vom Leibe und genoß zuvörderst eine derbe Speise, die noch derber gewesen seyn würde, wenn ihm nicht von der unruhigen Erwartung die Eßlust ein wenig abgekürzt worden.

Denn Speise und Trank war damals noch ächt homerisch, das α und ω jedes Beginnens, und ein unweigerliches Erforderniß vor und nach jedem Geschäfte, groß und klein, kurz und lang, schwer und leicht. Die Mägen waren noch nicht durch Indiens Entdeckung verzärtelt und verbrüht, und verlangten ihr volles Recht ungestümer wie jetzt; es war noch nicht die große Menge der Schwächungsmittel aus der Hölle der Sclaveninseln hervorgequollen; noch nicht die gehaltlosen Kützeleyen herausgekocht, die den Mund schon zum Magen, und den Magen zur lockern Papierdüte machen; nicht die üppig-niedlichen Giftgesöffe, wodurch der Körper die Zerbrechlichkeit einer Eyerschale erhalten, und darum das

Lebensverlängerungskunstbuch zur Allgemeinheit der Hauspostille und zur Hochnothwendigkeit einer Brandversicherungsanstalt erhoben werden mußte. — Nachdem sich also unser Bothschafter (wegen seiner sitzenden Lebensart nicht der verdauungsreichste) für diesmal an einer Schüssel Schweinshammen, drey guten Eyerkuchen, zwey gebratnen Leberwürsten und einem fetten Quarkkäs genügt hatte, überstrich er sich munter und unverdrossen sein Haar, thät einen reinen Kragen um, warf ein Faschenetlein über die Schultern, zog die Knieschleifen von neuem fest, und wandelte eiligst auf die Straßen hinaus.

Wie aber so viele Eile nicht gut thut, hatte er darum auch das Beste aus der Acht gelassen, die Creditivschreiben nebst der Bestallung, als welches doch ebenfalls noch diesen Abend der Behörde zu eignen Händen übermacht werden mußte, wiewohl jetzt erst der Weg zu den Rittern gieng. Sein Knecht aber, der eben vom Imbiß aufgestanden um das Thier zu füttern, und dann erst ans ordentliche Vesperbrod zu gehen, gewahrte die

Dinge auf der Bank liegen, und war muntern Geistes genug schnell herauszuklügeln — daß das wohl wider den Willen des Jungherrn zurückgeblieben seyn könne; darum dehnte er sich nur dreymal aus, ehe er zum Fenster schritt, und zwischen den beiden hohl am Munde zusammengehaltnen Händen mit gewaltigem Zischeln zur Zurückkunft trompetete. Der Fremdling, schon weit weg auf der Straße, schämte sich bis an die Ohren, als er erst durch das Zeichengeben einer holden Frau seitwärts auf einem Söller zum Aufmerken gebracht wurde, und dann den Hals hin- und herwendend, nicht wußte was es gebe. Aber die Weißhand auf dem Söller wies rückwärts, und nun erst erschauete er die Geberdungen des Knechts und bald darauf das Getöne, als blase ein Triton auf seiner Muschel. Gleichwohl waren Constantins Gedanken, er wußte nicht wie, auf einmal so ineinander verfitzt, daß es ihm bedünkte, nach dem Söller steigen zu müssen, da doch der Schall von der Herberge herkam. Nun war es eine wunderbare Schi-

ckung — der Natur, oder wie mans nennen mag, daß ebenfalls das Fräulein, obgleich mit der Hand abwehrend, es augenblicklich nicht sonderbar fand, als so zu sagen das Wasser bergan lief. Zwar hegt man von der Klapperschlange den Verdacht, sie könne durch eine Bezauberungsgabe machen, daß der Vogel, den sie starr ansehe, ihr als Beute selbst vom Baume herab in den Mund fliegen müsse; aber das wäre nicht der Doppelfall wie hier, wo wenigstens beide das Klapperschlangenwesen ausgeübt haben, und gegenseitig Eins die Beute des andern geworden seyn mußte. Denn Sie war so sehr im Torkel wie Er, um die Annäherung natürlich zu finden und dann erst sich zu wundern — als es wieder ganz natürlich zugieng. Auch steht nicht zu erweisen, ob ein ungefähres Augengewechsel so stark die Kraft zu schließen verwirren könne, um die Geberde des Zurechtweisens für einen Wink, und die umgekehrte Befolgung derselben für ein richtiges Ergebniß sonder Anstand in seinem Gemüthe, zu halten.

Genug es kam zauberisch heraus, daß zwey sich findende Gestalten schon vorweg in Gedanken so zusammenflossen, wie zwey Thautropfen in einander rollen, und dann erst Befangenheit fühlten — als es zu spät war. Die Jungfrau fand sich durchs Zimmer hinweg bewußtlos vom innern Strome bis zum Treppengeländer hingespühlt, und fühlte ihre Hand ergriffen vom heranschreitenden Fremdling. Beider Augen blickten in einander, beider Lippen bewegten sich, beide fragten: Was wollt Ihr? — Allerdings hatte Jedes gleichen Grund zur Frage, wie gleiches Recht auf Antwort.

„Ich meyne, Ihr winktet" — sprach Constantin und stand oben.

„Ja, aber der Wink — galt nicht Euch" — (sie wollte sagen: es sollte kein Wink, sondern nur Zurechtweisung seyn).

„Nicht mir?"

„Allerdings."

Constantin gerieth, wie sie selbst, in Verwirrung über den Widerspruch.

„So

„So verzeiht meinem Wahne.“ „Und mir die Unwahrheit; ich wollte sagen —“ — Was konnte sie nun anders sagen wollen, als: es sey kein Wahn gewesen, und sie habe ihm gewinkt? dieser neue Wahn des Einen warf ein Netz über Beide; denn er erhielt neuen Muth, und sie — durch ihn.

„Holde Frau,“ begann er, „darf ich denn wissen, was Ihr — wer Ihr — u. s. w.“

Dies u. s. w. drückte er nun durch eins von den unbeschreibbaren Gesichtsspielen aus, daß man eben die drey bloßen Buchstaben nur zur Bezeichnung brauchen darf. Die Verwirrung stieg auf beiden Seiten zur höchsten Höhe — und erregte den Muth; wie das Schrecknis der Feuersgefahr der gewaltige Hebel zu raschen Unternehmungen wird.

„Kommt vom Geländer weg ins Kloset —“ sprach sie zitternd und blieb doch weigernd stehen, als er sich benahm, wie wenn der Vorschlag von ihm komme, und sie hineinzudrängen anfieng. Doch wegen

des Anlaufes hier, dem sich auszusetzen für sie am unschicklichsten schien, mußte sie wohl zuletzt gern oder ungern ihren — seinen Willen erfüllen, und mit dem Zaudern der Unschuld, mit der Ungeschicktheit des — ersten Gefühls in einen heimlichern Winkel wegflüchten. — Das Gemach schien einem größern wie ein vertrautes Kabinet beygesellt zu seyn, denn es war klein, innig, eigensinnig aufgeputzt, alle Spuren eines bloßen weiblichen einsamen Aufenthalts tragend, mit Blumentöpfen verziert und durchduftet, feines Prunkgeschirr auf den Tischen und andre Dinge zum Ansehen und Ungebrauch, nichts verschleift und am unrechten Orte liegend; an der Wand hiengen goldne Miederspangen, auf dem Boden standen einige Paar seidne sauber gehaltne Schuhe mit spitzigen Schnäbeln der Reihe nach hin; ein Bettlein lauschte hinter grünen Vorhängen hervor. Alles verkündigte Wohlstand, Ordnung und Schicklichkeit. Im halben Umdrehen empfieng Constantin einen Totaleindruck von allem diesem. Ein Gefühl von Wonne und Wehmuth überschlich ihn;

die Einsamkeit seiner Celle und dieses Kämmerleins war zu verschiedenartig, als daß er nicht hätte — seufzen sollen. Zum erstenmale wußte er nicht, woher dies Gefühl kam; es war ganz anders als Beda's anbefohlnes Aufblicken zur himmlischen Liebe. Auf alle Fälle kam dieser um seinen ascetischen Freybeuterstreich. —

Constantin war genialisch-kühn, weil er unerfahren war, und umschlang darum sonder Arges den Nacken der Jungfrau, wie jemand einen Brief ohne Umständlichkeit dahin abreicht, wohin die Aufschrift gestellt ist. Der Empfänger wird sich durch die Zuversichtlichkeit des Ueberreichers eher geehrt denn beleidigt fühlen, und die angelegentliche Ausrichtung zu achten wissen. Güldemunde fühlte — nicht anders, weil es ihr im jetzigen Falle an einer Hausregel fehlte, nach welcher sie einer, wenn gleich durch Mißverständniß, doch immer veranlaßten — Ueberraschung hätte wehren sollen? und auf welche Art? Denn Er stand ja wo nicht mit ihrem Willen, doch auch nicht wider ihr Wissen da; er war nicht

ins Haus eingefallen, sondern hatte sich für gerufen gehalten; er hatte sie nicht rücklings überschlichen, sondern war der Entgegengehenden — entgegen gegangen; er überfiel jetzt ihren Hals nicht ganz unverhofft, sondern beugte sich erst, gleichsam zur Warnung, ein- oder zweymal hin und her, ehe — sie an ihn sank. Nun durfte er doch wohl seine Arme ausbreiten? Aber jenes hatte sie im zweyten Nu vergessen — oder nie gewußt, dies fühlte sie fort, und drängte sich darum sträubend am Herzen des Jünglings auf und ab — aber nicht abwärts; die süße Lust hatte sie überflügelt, und Constantin kam mit jedem Druck immer mehr in eine heroische Fassung, und zum Gefühl der Zuversichtlichkeit, zur Ueberzeugung des Wohlwollens derjenigen — die an seinem Herzen zitterte. Wenn ein Mönch einmal Muth hat, so hegt er ihn bis zur Unthat. Zum Glück war Constantin nur ein Halbmönch; voll Ahndungen und voll Unwissenheit, voll Feuer und voll Klösterlichkeit.

„Süßes Mägdlein," sprach er, „welch ein guter Geist zeucht mich zu Dir; wer mag so schnell uns — mich erfaßt haben; ich bin ein Fremdling, der kaum zum Thore hereingetreten."

Güldemunde antwortete nichts, sondern sah ihm in die Augen. Eine Schamröthe überfloß ihr Gesicht ob dem Wagniß. Constantin sprühte Funken in ihr Herz, aber ihr Auge schwamm Veilchenblau und unschuldig an ihn, der rein aufblickte, hin, wie ein Mond dem Wasserspiegel vorüber schwebt.

„Was mögt Ihr denken?" hub sie fragelispelnd an; „irgend eine schwarze Kunst muß mich mit Nesteln umknüpft haben; ich weiß mir kaum zu helfen . . . Das sollte ich Euch wehren (nämlich der Schwarzkünstler hielt sie umschlungen) . . . und vermag es nicht . . . Geht, um der Jungfrau willen! und kommt nicht . . . leicht wieder." —

Aber Constantin war der Palmbaum der Fabel; angehängte Gewichte sträubten ihn in die Höhe. Er gieng nicht, sondern setzte sich. Daß er den grünen Vorhängen den Vorzug

gab, war zu entschuldigen, weil ihm der Armstuhl zu absondernd schien, der sich oben im Fensterwinkel ausspreitzte. So hingegen brauchte er nicht loszulassen; und er that es auch nicht. Sein brennendes Auge verrieth eine süße Ungeduld zu wissen, wo er sich befinde, wer die Huldin sey, der er — eben den leisen Kuß auf die rothe Wange drückte? — —

Es war das reiche Haus eines Kaufmanns und tonangebenden Scheffenmeisters der Stadt, auch Erzfeindes vom Bischof; sie, die bescheidene Nichte, obgleich einzige Erbin. Jener war abwesend, weil der Handel durch die Fehden stockte, und er nun indeß auswärts aufstapeln wollte. Diese vollbrachte schon darum ihr Leben jetzt einsamer, und war, wenn sie eben die Zofe ausgeschickt hatte, in ihrem Revier fast allein. Aber Letztere konnte kommen, mußte im Augenblick kommen, weil sie lange weg war; wie dann? Die strenge Anständigkeit der Jungfräulichkeit durfte es durchaus nicht dulden, daß unter solchen Umstän-

den, in diesem Gemache, zwischen diesen Vorhängen, jetzt, zur Abendzeit, bey eben hereinbrechender Dämmerung, ein Gastfreund, ein Handelsfreund, ein Vetter, ja kaum ein Bruder — geschweige ein blutfremder Fremdling, rollenden Blicks und sichtbar erregten Gefühls, hier angetroffen würde — und doch konnte er nicht wieder hinaus. Man hatte die Dienstboten unten das Haus fest verriegeln hören, weil es Abend geworden; unbemerkt und unbeleuchtet mochte nichts mehr vorüber schleichen. Eben erklang der Pfortenring; die Zofe kam, schritt herauf, kein Augenblick war zu verlieren, und das Verstecken zur eisernen Nothwendigkeit, natürlich hinter die grünen Vorhänge der Länge nach.

Emerenz trat ein; die erste Minute gieng vorüber, und in der zweyten war es zu spät aus der Sache einen Scherz zu machen, der Verlegenheit durch Erzählung zuvorzukommen, den Fall zu zergliedern, wie er wirklich war. Jetzt aber durch ein anhaltendes Stillschweigen, durch ein längeres

Verbergen dieser Art, mußte, wenn nun der Zufall etwan seine Entdeckungsstücke übte, auch die himmlischeste Unschuld mit Engelszungen redend und betheurend, nicht allen Verdacht von sich mehr abwälzen können; die ganze Stadt würde hier heimliche Schliche geahndet haben, wechselseitige Verabredung und Bestellung, ein förmliches Gespinnst von Liebesränken, Verdorbenheit und Verunehrung. —

Die arme Güldemunde stand auf dem glühenden Pflugschaar der Unschuldsprobe, fast unmächtig sich noch aufrecht zu erhalten ob der seit einer Stunde immer speerschärfer erlebten Spannungen, Ueberraschungen, Freuden, und nun des schreckhaften Ausganges; gleichwohl durfte sie nicht ermatten, um nicht aufs Bette getragen zu werden, wo recht übers Kreuz geflochtnes Unglück sie getroffen haben würde, entweder zusammenliegen mit einem Mann, oder Entdeckung, oder beides zugleich, nebst einem Ueberhaufen von Scham und Schmerz und Reue. — Ihr Oheim war republikanisch-hart und ohne Scherz ge-

gen alle lose Künste, wie ers nannte, und würde der Nichte einen dichtern Schleyer in einem dunklern Gewölbe übergeworfen haben, als Verrina seiner Bertha, oder (um die Chronologie zu ehren), als Karl der Große seiner Emma, wenn sie den Buhlen Eginhard durch Hinwegschleppung verheimlichte. — Die Zofe hingegen war plapperhafter wie eine Mühle am Ill, und der Verschwiegenheit so wenig fähig, daß ihr ein anvertrautes Geheimniß noch ehe sie den Mund öffnete, schon aus beiden Augen hervorstürzte, wie die Ill und die Breusche bey Strasburg in einander fließen.

Constantin lag indessen im Grünen, und ließ sichs fast behagen. Im allerschlimmsten Falle, meynte er, komme es zum Aufspringen, zum Erklären und — Davonscheiden, selbst wenn der Oheim Wallrad urplötzlich von seiner Reise heimkehrend zum Gemache hereinträte. Aber er kannte den strengsinnigen Wallrad nicht, mit dem Schwerdte im Gemüthe und im Thun, wenn es darauf ankam einen Grundsatz zu verfechten, wofür

ihm selbst Scheinehrbarkeit galt; und eine Freveley zu züchtigen, worüber es doch wohl diesmal keinen greiflichern Beweis als das Ertappen auf der That geben konnte? Wenn nun, wie ein Unglück selten allein bleibt, irgend einige andre Umstände zusammentrafen, die das Verdächtige des Eingewanderten vermehrten, und, der Himmel weiß was für schreckliche Beweise von Bösewichteley zusammenwalkten, die dem Naiv-kühnen aber Unerfahrnen auf den Kopf stürzten — so konnte das ein sehr böses Lager werden, wo er jetzt ungesehen des Ausgangs harrte.

Indeß schritt mit verborgnem Schwanken die schneereine Güldemunde im Gemache hin, nach diesem und jenem greifend und suchend, um durch ein solches Geschäft ihren Gesichtszügen eine andre Spannung und Richtung zu geben, und den unerträglichen Fragen der Emerenz, die an ihr so etwas Verschluckt es und Eiliges bemerken wollte, auszuweichen oder vielmehr Stillstand zu gebieten. Aber das war nicht wohl möglich; vielmehr kam eine andere Zwischennoth dadurch zum

Vorschein, daß die Zofe mit ihrer Windmühlenflügelichten Zunge sich in einem Raum von Dingen auf- und abdrehte, die, zwar an sich nicht unlauter, doch nur ins Innere der Frauengemächer, folglich nicht für die Ohren hinterm Vorhange gehörten, und aus diesem Grunde die arme Gequälte mit einem neuen Ueberguß von Schamröthe demüthigten. Auf der andern Seite erblaßten ihr die Lippen mit herzstechendem Schmerz, so oft unwillkührlich die Plauderin einen Blick nach dem Bette warf, oder gar eine Bewegung dahin machte. Zuletzt war ihr diese Lage ganz unerträglich und sie gebot der Zofe schlechthin das Hinausgehen; ein Einfall, der in jeder Rücksicht schon eher hätte geschehen sollen, um durch ein Wagniß alles zu verlieren oder zu gewinnen, folglich in beiden Fällen aus diesem höllischen Mittelstande herauszukommen. Aber der Zofe war ein solch Gebot zu fremd, um es zu befolgen, nämlich zu bebend hervorgebracht, als daß sie ihre Gebieterin eben jetzt hätte verlassen sollen. Zehntausend Fragen stürzten vielmehr wellenweise von dem

Gerinne ihrer Lippe herab: was das sey, und warum das so sey, und was ihr fehle? —

Neue Pein für Güldemunden.

Noch nie in ihrem jungen Leben war sie sich einer Lüge bewußt worden, nie hatte ihr irgend eine Verheimlichung das Herz gedrückt; fremd war ihr bisher Verstellung gewesen. Mit allem diesem stand es nun jetzt anders; was mußte sie nicht schon thun, was konnte sie noch alles thun müssen; welch ein Gewebe von Ränken vielleicht noch anzuspinnen haben, um — den grünen Vorhang noch ein wenig zuzuhalten, und wenn alles glücklich gieng, seinem Schützling darunter endlich wieder ins Freye zu verhelfen? Vielleicht war hierzu noch eine große Menge Heuchelversuche nöthig, die im Augenblicke erfunden und genutzt, von der geübt und genutzt werden sollten und mußten, die nie geheuchelt, nie selbst im Scherze ein Kind betrogen, nie ein Wasser durch einen Steinwurf getrübt hatte. Und das alles war entsprungen aus einem mißverstandnen Blicke der Unschuld, aus einem Gefühl urplötzlich erwachter — Zärtlichkeit im

unbewahrten Augenblicke, aus einer Annäherung ohne Arg noch Trug, aus einem Gespräch voll lebendiger Einsylbigkeit, voll wortkarger Vielsagerey. — Güldemunde, im Gefühl der Unbefangenheit aller dieser Dinge, grämte sich über deren unglücklichen, immer mehr dem Herzen Verwirrung drohenden, Ausgang dermaßen, daß die Kräfte den Dienst versagten; von ihrer lieblichen Blumengestalt sank gleichsam ein Blatt nach dem andern zu Boden, sie entschwand sich selbst, immer farbenloser und abgestreifter. Die ewigwiederdröhnende Emerenz sprang fispernd wie ein Murmelbach hinzu, um die Welkende zu erfrischen, und — nach den grünen Vorhängen zu tragen. Güldemunde that einen lauten Schrey, und wehrte sich mit ihrer letzten Kraft.

„Räthselhaft und unbegreiflich, wie die hochheiligen Sakramente!" rief Emerenz, und faßte ihre Beute derber. Im Augenblick gieng die Thüre auf, und herein trat von der Reise — Wallrad, der Oheim. Die Ansicht sparte ihm die Worte; voll zärtlicher

Besorgniß griff er mit zu und trug sanft die nur noch schwach Zuckende aufs Bette — welches auseinander flog, und seinen Inhaber zum Vorschein brachte. Wer von diesem Vierblatte am meisten staunte, das war wohl Herr und Zofe; denn das andre Paar hatte eigentlich schon ausgestaunt, und vermochte darum, wo es die Ermattung nicht hinderte, am überlegtesten beym jetzigen Handel zu Werke zu gehen. Güldemunde freylich hieng erschöpft einen Augenblick in den Armen ihres — Constantins; aber dieser konnte und mußte am fassungsvollsten handeln, während nur allmählich die Erstarrung des Oheims in ein grimmiges Mienenspiel übergieng, das gleich einem schwer heranziehenden Gewitter, Zeit genug ließ, sich in Sicherheit zu setzen. Constantin benutzte dies sein Uebergewicht, sprang hervor, und tröstete mit gesetzter Zierlichkeit die Erschrocknen: reiner als die eilftausend Jungfrauen sey sein Verhältniß mit der Nichte; der allerunwillkührlichste Zufall habe ihn hieher geführt und nur die übertriebenste Sittsamkeit — ins Bette; man möge es schon

daraus schließen, daß er der unbekannteste Fremdling sey, erst vor wenig Stunden angekommen, und selbst zuvor das Daseyn der holden Jungfrau nicht gewußt habe. — Beym Worte Fremdling überzog plötzlich die schwärzeste Wetterwolke des Mißtrauens dem Oheim Stirn und Augenbraunen; mit Hast ballte sich die Faust zum Donnerkeil, wuthbebend rief er im halben Fragetone: „Wie, ein Fremdling — unten an der Straße zur Herberge — mit einem Knecht — mit Briefschaften vom Abt — — ?"

„Ja, ja, ja!" war Constantins rasche Antwort, die der Grimm des Forschers mit eben so viel Donnerschlägen zu erwiedern im Begriff stand. Hier galt Nothwehr oder vielmehr Ausbeugen; denn das Stutzigwerden war an Constantin, dem Wallrads Stürmerey zwar unbegreiflich fiel, aber noch unbegreiflicher, wie er von seiner Bothschafterey schon etwas wissen könnte, und zwar noch mehr, wie er selbst, wissen mußte, um Veranlassung zu diesem neuhervorbrechenden Toben zu haben. — Ein Wort würde manches

erklären, nur daß es gerade Constantin nicht verstand.

„Ha, vermaledeyeter Giftmischer!" schrie der Oheim, — „so schnell hast du dich heimlich bey mir einschleichen wollen? —"

Constantin vermeynte im Ernste, er halte ihn für einen ziehenden Rattenfänger, der ihm Giftnäpschen etwan habe hinters Bette setzen wollen.

„Warum denn heimlich, wenn ichs wäre?" fragte der Angeschuldigte, und sprang, weil er der Wuth kein Ende werden sah, dem Kläger unter den richterlichen Fäusten hinweg. Den letzten innigen Blick auf Güldemunden hingestrahlt, flogen seine Füße durch die Thüre und brachten ihn zur Treppe hinunter bis — ans Thor. Hier war eine große Riegeley, altdeutschen Gehaltes, mit Kette und Widerhaken; kein Lämpchen brannte. Ein Glück für ihn, daß Güldemunde eben dem Sterben nah war, sonst hätte ihn unten der Oheim ereilt, die Hausgenossenschaft zusammengeschreckt, und vielleicht — reichs-

städtisch Justiz gehalten. Aber jene hatte das Näherrecht, und die zärtliche Sorgniß erster einziger Liebe begann dasselbe auch, trotz der tiefen Schwäche, so zu benutzen, daß der Verfolger volle Beschäftigung fand, bis — sein Giftmischer entronnen war. — „Nein, so viel Bubenstücke können nur aus Pfaffenhänden hervorgehen!" rief Wallrad, nachdem sich der himmlisch-schönen Schmachterin wieder die Wangen geröthet und die blaßblauen Lippen durch Lebendigkeit geschwellt hatten. Sie verstand von allem noch nichts; desto nöthiger war die Erzählung des Oheims, woraus sich mancherley ergab: — Er war die letzte Reisestrecke unter Angklitzens Geleite gezogen und mit ihm zu den Thoren eingeritten. Nach des Letztern Art gieng es gleich ein wenig über die Humpen her, und er ließ den Scheffenmeister nicht eher aus dem Quartier ins eigne Gehäuse ziehen, als bis sie selbander zweymal zwey Stiefel ausgetrunken hatten, ob sie sich schon einander Rübchen schabten, auch wohl schalten und zauseten, daß der Eine der Pfaffen-, der Andre der Ketzerkayserparthey an-

hange. Denn so genau nahm mans überall nicht, und zechte oft gemeinschaftlich die Becher aus, um sie sich an die Köpfe zu werfen. Nun wäre es auch diesmal ganz leidlich abgegangen, wenn nicht der nimmer rastende Teufel Constantins Knecht herbeygeführt und recht eigentlich Gift und Galle hätte dazwischen gießen lassen. Nämlich dieser meynte, wunder was er seinem unerschreybaren Herrn für einen muntern Dienst erzeige, wenn er gemach nach dem zurückgelaßnen Bothschafterpäcklein greife und es ihm fein säuberlich ins Ritterquartier nachtrage, als wohin Constantins Sinn und Worte und Schritte giengen; da es doch dort gar nicht zu brauchen war, denn bloß zu seinem Unglück. Der ungebetne Dienstfertige schritt gutes Muthes die Straße hinauf, auch am Scheffenmeistershause unbesorgt hin, wo eben, wie er freylich nur durch Hexerey hätte ersehen mögen, inwendig der Herr am Treppengeländer mit der zarten Dirne äugelte, ohne den mindesten Stich von Ahndung zu hegen, wie unzeitig jetzt draussen sein Knecht vorüber ziehe. So kam dieser ins Ritterhaus,

fragte, zeigte vor, und ließ sich von den zungenfertigen Zechern die Brieflein abnehmen. Ritter Cunz konnte freylich nicht lesen, desto besser der schreiberische Kauf- und Rathsherr. „An den Bischof — hieß es — sey das Geschreibsel gerichtet.“ Das regte die trunkne Neugierde des Ritters so gewaltsam, daß er als treuer Partisan den Inhalt gern zum voraus hätte wissen mögen, und darum so lange an Falz und Siegel herumklaubte, bis es aufklaffte. Nun kamen inwendig (was er freylich hätte voraus merken mögen wenn sich nicht gierige Hoffnung gern mit Möglichmachungen aller Art schmeichelte) für ihn dieselben Hieroglyphenzeichen zum Vorschein, wie auswärts, und er mußte, da der Brief doch nun einmal offen und das Auge lüsterner war, den gelehrten Wallrad zum heimlichen Rath wählen: ob es gleich diesem selbst widersinnig schien, inem Gegner vielleicht dadurch zur Kenntniß irgend einer Partheyangelegenheit zu verhelfen. Der Vorleser merkte bald, wie sehr dies der Fall war, als er —

seinen eignen Namen fand, dann stockte und unwillig mit den Lippen bebte.

„Nun was fehlt Euch?“ rief der überm Trinktisch hinhorchende Cunz, als er diese Bewegungen sah.

„Noch nichts!“ versetzte mit lustigem Ingrimm der gewarnte Scheffenmeister, „aber es könnte mir bald genug etwas fehlen, wenn ich das Gläslein dort aus bischöflichen Händen mit ausschlucken hälfe.“

Bey diesen Worten griff er zum wohlverwahrten Briefkäpslein, zerlappte es mit den Fingern, brachte ein dunkelrothes Gläschen hervor, schön und glänzend gegen das Licht hin gehalten, und schob es dem spannenden Rittersmann mit dem Schrey hin: „Da! trinkt den — Bischof!“

(Von der Zeit an ward ein bittersüßes Getränk dieses Namens Mode, erfunden und benamset vom zürnenden Scheffenmeister zu Strasburg ob der bitteren ihm zugedachten Arzeney aus dem heiligen Kloster St. Blasii.)

Cunz stemmte die Arme in die Seiten, und sah bald den knisternden Scheffen, bald das blinkende Gläslein an, und ob er gleich noch nicht zu begreifen vermochte, wie und warum dieses so krötenhaft seyn sollte, so schob er es doch fast unwirrisch wieder zurück. Der Scheffe zupfte sich nickend am Barte, als wolle er sagen: Gelt! das ist ein ausgemachtes Saububenstück? — da doch der Ritter immer weder Großes noch Kleines darüber sagen konnte. Darum überliest Wallrad im Aufspringin das feine Abtbrieflein nochmals, und las es rücklings und vorwärts, als wolle er den bitterbösen Geist herausbannen; aber es gelang nicht, und blieb was es war, ein Giftmischeranschlag, voll herben christlichen Altareifers. Nämlich Beda schrieb Berchtholden (seinem bevormaligen Contubernal zu St. Medardi am Rhein) Gruß, Segen und alles Wohlergehen, auch Rathschläge, und warnte ihn hin und her vor den häkelichten Zeichen der Zeit, vor Temperamentshitze, Glatteis und Schwerdtfechterey; mahnte zur Schlangenklugheit im Tau-

bengefieder, und meynte kein Kleines zu thun, wenn er ihm ein lindes Mittel die Feinde zu bekehren, darbiete, wie er vorlängst versprochen; da solle er dem störrigen Scheffenmeister, dessen er so sehr klage, nebst den andern patzigen Knollen zu Stadt und Land, ein oder zwey Tröpflein wohlgerüttelt einschenken, und es werde sich denn alles zur Ehre der gebenedeyeten Gottesmutter fügen und geben, besonders die Stadt wieder in Ruhe, Bothsamkeit und Fügung kommen, auch dem schier argwerdenden Laynthume zu Strasburg und anders ein Ring in die Nase geworfen, nicht minder manchen Hudeleyen gewehret werden, sobald die Hudler den sichtbaren Finger Gottes erführen, der manchmal schnell wirke — durch seine Diener. — Unter diesen und ähnlichen Verbrämelungen lief der Kabinetsbrief noch die ganze Seite herunter, und stieg auf der andern bis zur vollen Entzückung, Zuversicht und Aussicht in die künftigen zu erwirkenden frommen Jahrhunderte, vornämlich zur Lobpreisung des Himmels, daß er — dem Blasienberglande so viel herrlichen

Arsenik bescheert habe, wodurch der Schuldige allein hingerafft werde, folglich jeder Krieg mit Heeresmacht zu vermeiden stehe, fernerhin kein Schlachtopfer unverdient falle, und demnach alles besser, kürzer, unblutiger und gerechter zur Ehre der Christenheit ausgeglichen werden könne und müsse. Die Folgerichtigkeit davon leuchtete ein. Denn warum denn Tausend und aber Tausend Männer in den Religionsharnisch jagen, wenn da und dort ein Ketzer — oder Narr hervorduckt, und die Welt mit Neuerung oder Unsinn zu quälen Lust hat? Ist es denn nicht besser, dem ganzen Unwesen durch ein Küglein aufgelöseten Arseniks u. dgl. zuvorzukommen, und dadurch hübsch fein bey der Klinge zu bleiben, als ein verallgemeinertes Waffengewetze zu veranlassen? wozu ein Völkerkampf, wo ein Zweykampf hinlangt? Die Kirche ist ihrer Untrüglichkeit gewiß und ein Ketzer muß sterben; aber warum eine halbe Welt mit ihm ins Grab, ins Atheistengrab senken? — Nun bewegte sich Ritter Cunz bedächtlich, verworren an der Tafel in die Höhe, räusperte

sich dreymal übers Estrich hin, schielte das Gläslein an, und schlug mit dem Finger die Unterlippe auf und ab, daß es schnalzte, als führen Pfröpfe aus Flaschen. Das war so seine Aushülfe in Verlegenheitsfällen, wo er sich nicht aus dem Herzen zu vertheidigen getrauete, was doch bemooste Vorurtheile in seinem Kopfe eingenistelt hatten; nämlich, die Göttlichkeit des Kirchenregiments, die Rechtlichkeit aller um des Glaubens willen unternommnen Handlungen, das ewige Höllenfeuer der Widerspenstigen. Aber diesmal kam er in starken Zwiespalt mit der Kirche und dem — Arsenik, maßen er stracks einen gescheuten Zusammenhang finden oder dem Scheffen antworten sollte, der sein Gelt? im spottgrimmigen Tone und mit dem Haupte schnickend nochmals wiederholte.

„Mags nicht läugnen —“ begann Angklitzen endlich und klirrte mit der Faust über den Tisch hin — „mags nicht läugnen, daß ich gern todtschlage; aber mit dem Gifte da! thät ich mich doch nicht bemengen.“

Dieser Ausspruch verrieth sein Jahrhundert. Eben wie ein Räubergeschmeiß im Busche auch von Ordnung und Treue sich bespricht, während es der übrigen Welt das Gegentheil anthut.

„Auf Eure Mühle wäre es doch Wasser gewesen; —" entgegnete Wallrad mit etwas verzognem Munde dem ungereimten Blutritter. Aber dieser fuhr drey Schritte vorwärts; denn nach seiner Erklärung glaubte er sich rein gezeigt zu haben, wie ein neugewaschnes Mutterkind; und darum that er böse.

„Hört," rief er kochend, „ich ermorde Euch wie einen Heiden, so Ihr glaubt, ich könnte Euch — vergiften."

Das kam gar nicht albern heraus: denn so wollte es die Sitte. Der gewapnete Fuß der Kirche und der Burg durfte zertreten, was ihnen — im Wege stand; man konnte Treu und Glauben brechen — den Ketzern und Unadelichen; man durfte bestehlen — die Heiden und Kaufleute; und man fuhr zuletzt in den Schooß des Himmels ohne Mühseligkeit.

„Traun!" sprach der Scheffe, „ich danke ob dem einen wie dem andern; laßt die Kunststücke weg, seyd gebeten." Damit drehte er sich zur Thüre hinaus, und schritt scharf nach Hause, voller Plane, wie dem Pfaffenregimente in alle Wege das Garaus zu machen. Nun trat er in Güldemunda's Gemach, ersah auf den ersten Blick ein Leidwesen, auf den zweyten einen Kirchenpagen hinterm Vorhange, auf den dritten den — Blasiusfremdling laut eigner Erzählung; und darum war es der höchste Glimpf, daß er nicht mit ihm sogleich den Anfang seines Plans machte.

Indeß irrte Constantin, dem Unheil diesmal entronnen, mit ein wenig abgeschundner Haut, die am Riegel klebte, unstät und verstimmt durch die Straße und begann dunkel zu ahnden, daß, da ein Mann, wie der Scheffenmeister, nicht ohne Grund noch Sinn so sonderbare Einfälle vom Zaune brechen würde, besonders weil er ihm Anfangs fast ruhig zugehört hätte — doch wohl in dem Blasienpaketlein böse Dinge an Worten oder

Werken stecken müßten, wovon Jener, freylich wunderschnell und unbegreiflich, volle Kunde erhalten haben möge. Wenn also, wie darum zu vermuthen, in der Herberge die Luft nicht gar wohl mehr rein seyn könne, so bleibe ihm auf der Stelle nichts übrig als in die Obhut des Bischofs oder des Ritters zu gehen. Letzteres zog er vor, weil ohne das Zwischenabentheuer, sein Sinn und Weg gleich anfänglich dahin gestanden hatte. Auf der Straße herrschte ein Helldunkel, wo man nur noch das gewohnte Bekannte erkennen, dem Unbekannten aber keine Gestalt abgewinnen kann. Das durfte dem mißtrauisch gemachten, eben jetzt aus der fürchterlichsten Gardinenüberraschung herkommenden, Klösterling nicht unlieb seyn, nur kam es darauf an, ob das lange anhalten und nicht etwan der Rathsgebietiger seine Schaarwachen zum Greifen aussenden möchte, noch ehe ein Freysaß mit Schwerdt oder Krummstab ihm Schutz gewähren könne. — So ängstigte er sich einige Gassen durch, ohne den Edelhof zu finden, wo die Ritterschaar, eins ums andre wie

ein Taubenflug, niederzuflattern gewohnt war. Eben kamen die Pferde aus der Schwemme und zogen nach dem Hof zurück; man sah die Fenster schon von weitem brennen, auch schien Getümmel inwendig zu herrschen; Wehr und Waffen erklirrten stärker; es hallte über die steinernen Säle weg; alles gieng Trepp auf Trepp ab; aber das Thor war geschlossen. Constantin vermeynte sich hineinwünschen zu müssen, es möge auch zu bedeuten haben, was es wolle; für ihn gebe es keine Gefahr weiter, als was etwan der Scheffenmeister beginne. Die gekoppelten Pferde hielten jetzt still und die Troßbuben lärmten um Oeffnung, und einer darunter um Kunde des inwendigen Wesens. Da steckte ein Kastellan den Kopf zum vordern Thürmlein heraus und mahnte sie zur Geduld, es solle gleich offen seyn; ein kleiner Streit habe die ehrsamen Junker entzweyt; geblieben sey noch keiner, auch dermalen noch so wenig Blut geflossen, daß es sich der Mühe nicht lohne. Uebrigens sey es verboten bey Leib und Leben keinen aus der Stadt mit hereinkommen

zu lassen. Der von Eifer und Neugierde, er wußte s lbst nicht warum, brennende Constantin ersahe nach diesem Bericht seine Zeit, und schwang sich mit auf das Pferdekoppel, wo er, gleich den andern Männern, zum Thore hineingetragen wurde. Wenn es auf der einen Seite Muth war, was ihn jetzt ins Feuer stürzen ließ, so konnte es auch auf der andern für Sicherheitsbedürfniß erklärt werden, absonderlich bey dem Bewußtseyn, den Ritter Cunz hier zu finden, der seinen Sprößling nicht im Stiche lassen würde. Er trat also, nach einem derben Sprung pferdabwärts, kecklich in die Vorhalle, wo alles still war, und zwey Stiegen auf beiden Seiten die Wahl des einzuschlagenden Weges erschwerten. Er mochte doch nicht gern in ein unrechtes Gehege gerathen, gewarnt durch die Gedankenverirrung nach der Scheffenmeisterey. In dieser Stiegenverlegenheit stöhrte er zögernd am Dochte der Ampel herum, die neben ihm brannte, nnd warf Ohr und Auge links und rechts hin, ob wo ein Schall von Tritten zu erspüren wäre. Endlich vermerkte er, daß

eiserne Füße die Treppe zerraspelten und herunterwärts schritten; ein völlig gewapneter Mann kam zum Vorschein, das bloße Schwerdt durch die Feldbinde ziehend, wie es schien, des Abtrocknens wegen.

„Ouf!“ sprach er, und stand unten.

Constantin drückte sich hinter die Ampel, um durch ihren Lichtglanz verborgen zu bleiben und beobachtete die Aussenseite des Stampfers. Es war sein Vater, wenn er nicht ganz irrte. Schon freuete es ihn mächtig, hier ohne alle Stöhrung beginnen zu können, als im Nu die andre Stiege eine Menge Panzerträger herabschüttete, die rasselnd den Saal überhagelten und dem verschnaufenden Ritter in die Wampen fielen.

„Ey ihr Hundeseelen!“ rief dieser, „laßt mich zu Odem; darauf einer nach dem andern her!“ —

Aber die Hundeseelen lechzten nach Sättigung und packten ihn zähnefletschend. — So war es denn daran, daß der waffenruhmräthige Kämpe, der Eber unter den Rittern, der Nordstern aller Adelshäuser, der gewaltige

Burgherr vom Angklitzstein, der (anachronistische) Schwaben-Bayard ohne Furcht und ohne Tadel sein Ende hier im dunkeln Gewölbe finden sollte, meuchlings und rücklings und unehrbarlich, hinweggeschleppt, vielleicht aus der Hatz ohne auf seinem Schilde zu guterletzt zu ruhen; Er, der soviel im Freyen gefochten, das Blut von so manchem Mutterkinde verzapft hatte, der so manchen Schwänken, mancher Glaubensverführung, Hinterlist, Verrätherey und vergypseten Brod entronnen war, sollte hier hingemetzelt liegen wie im Burgverließ, ohne Sang noch Klang noch Staub noch Pferdegestampf. Gleichwohl mußte es geschehen, sobald nicht ein Engel erschien, der sichs gefallen ließ, ihm als Waffenbruder zur Seite zu fechten, oder wenigstens den Rücken zu decken. Darum haschte Constantin nach einem Schwerdte, welches eben dem nächsten Mörderling aus der Hand geprallt war, und trat hervor, mit gewaltigen Füßen und breit wie ein Regenbogen zwischen die Schaar hinschreitend, dann starr und mit gehobner Klinge das Weiße im Auge zeigend.

Die Schaar ward eine Weile ihrer wieder bewußt klotzte die neue Erscheinung an, ehe sie zuhackte; nahm dann daher die Gelegenheit, selbst ein wenig zu verschnaufen, sah einander ins schwarzverbrannte Gesicht und fisperte unter sich neugierig ob des schlankgestaltigen Jünglings ohne Waffenrüstung auf dem Leibe, blonden Haares, blendendweißer Haut, strahlenden Auges, mir nichts dir nichts daher tretend. Hinten rief eins: das sey ein Scheidemeister gleich einem Engel anzuschauen! — Dies regte der Schaar den Aberglauben auf; der Eine dachte an einen Schutzgeist, der Andre an einen Heiligen, der Dritte an Zauberkünsteley, der Vierte — an Nichts, sondern lallte es nur nach; und so wacker der Haufen Blutrünstigkeit und Metzeley trieb, so wacker war er auch gewohnt dem Dummglauben, dem Kircheninstinkte des Bekreuzigens und Besegnens obzuliegen und die Faust sinken zu lassen, sobald heilige Hexerey den eingerosteten Verstand schreckte. Das alles drängte sich nun hier zusammen, und umschattete im Nu die Köpfe mit den Fittigen des Aberglaubens, der

in

in seiner vollen Allgewalt ausdörrender wie ein Sirocco daherfährt. Sogleich stürmte die Schaar auseinander, links und rechts die Wendelstufen hinan; Cunz lehnte an der Mauer mit mattherabgesunknen Fäusten; Constantin lüftete ihm den Harnisch. — Freylich wäre es dem Ritter gleich anfänglich ein Leichtes gewesen, davon zu springen, denn die Meuchelmacht war zu überwiegend. Aber eine solche Knotenschlichtung war ihm unerträglich; er könne nicht selig sterben, meynte er, wo ers je thue; es widerstehe ihm wie ein Castratengesang. —

Angelegentlich, das war nicht zu verkennen, und wie einer, dem das Leben trotz der ewigen Schwerdtgefahr dennoch lieb ist, sah er sich jetzt nach seinem Retter um, nicht begreifend ob er ein Traum, ein Schatten, ein Mensch oder ein Gott sey.

„Wie, bey den heiligen fünf Wunden roth —!“ rief er mit neuaufstrebender Ermächtigung — „wie habt Ihr junger Fant oder Geist oder Riesensohn mich von der Kochstückenzerhackung erlösen mögen — wie wan!

delte sich denn das Schwerdt in eine Zauberruthe um und ståubte die Unholde so bitterlich auseinander —?"

„Deß habe Dank der Ritter St. Görg oder wer mirs eingab —" entgegnete Constantin und trat wieder der strahlenden Ampel nåher; — „Schaut mich doch einmal an; kennt Ihr denn Euern Erzeugten nicht, den der himmlische Zufall sendet?" —

Dem sonst rauhgepanzerten Ritter bebt eine lange Thråne durch den Bart, nicht ob der Errettung bloß, sondern auch ob der That oder vielmehr des Thatensprunges, den er vom lieben Buben verrichtet sah.

„Ey du trauter Sohn —!" rief er mit weitgesperrten Armen entgegen — das hått' ich wohl gewunschen aber nie gedacht, auch nie geglaubt, wenns bloß ein Anderer berichten thåt; ey du Klostersüpplein, du zartgebliebnes Lilienstenglein, du zeugest dennoch von meinem Blute!"

Damit fiel er über das geschlanke Lilienblümlein her, und zerquetschte es schier vor lauter Freude über die düftige Ausbeute, so es

gewähre. — „Was nun anfangen —?" war des sorgsamen Sohnes nächste Frage, der eine andre auf dem Fuße folgte, nämlich, wie es zu einem so scharfen Gezänke gekommen —? Cunz polterte allerley durcheinander, und wollte zu allernächst wieder hinauf, um mit dem Sprachrohre seine Reisige zusammenzuposaunen, die heut Abend ins Freygelag gezogen seyen und ihm gar dazu aus eitel Hochtraberey den Einschenker abgeschwatzt hätten — was zum Theil gut gewesen — weil er darum mit dem Strasburger Scheffen allein geblieben — dem der Teufel das Lesen gelernt — allsolglich von einem Brieflein abgelesen habe, daß Gift im Brieflein — im Gläslein stecke; nun sey darüber der Scheffe in Unfrieden weggegangen — er habe sich nachher selbst nicht enthalten können auf den Bischof zu schimpfen — auf die Brisgawer Bergwerke — auf den Blasiusabt und — „hör, was fällt mir da ein — wo kömmst du her — wann bist du hier —?"

„Laßt mich erst aushören —?"

— Darüber sey es zum Streit gekommen mit den bischöflichen Partisanen, Vasallen und Zugewandten — ein paar Afterlehnmänner hätten Schnippchen geschlagen und nichts geglaubt — da habe er das Tränklein seinem besten Hunde in die Suppe geschüttet, und der sey geplatzt nach einer kleinen Weile — so sey ihm mit der Gewißheit das Zürnen noch stärker aus der Galle gefahren — aber Jene hätten noch immer gehohnneckt, zuletzt gar gemeynt, es sey etwas Angestelltes mit dem Scheffen, der schon Manchen zur Felonie verleitet, und manchem andern tausend Gülden geboten, um auf seine Seite zu treten — da habe er losgeschlagen, wie nicht zu läugnen — die Andern auch — zum Unglück habe er seinen Mann allein stehen, sich folglich durch- und herunterfechten müssen, um seine Leute herbey zu zerren u. s. w.

Das war etwan die rittergelahrte Erzählung des freylich noch etwas kurzathmigen Kämpfers, der, wie sich ergab, in einen innerlichen Haus- und Bürgerkrieg verstrickt

lag. Gleichwohl wollte er nun allein wieder hinauf, sintemal die Knollen ausgerissen seyen und ihn nun kaum ins Gesicht sehen dürften. Constantin warnte und bat, und wollte flugs ins Zechgelag springen und die Leute hohlen. Umsonst.

„Komm nur mit! Wenn sie dich gewahren, so springen sie entweder gar zum Fenster hinaus, ob des Geistes — oder sie kriechen vor Scham in die Erde, ob des Menschen.“

So argumentirte der Ritter von Angklitzstein und schob seinen Junker vorweg zu den Stufen hinauf. Dann schritt er selbander trotzig durch die Gänge hin, stieß an alle Gemächer, wo er die Geflohenen vermuthete, spöttisch mit dem Fuße an, tobte und rasselte nach seinem eignen Revier, langte das Sprachhorn vom Nagel und gab einen gewaltigen Ton in die Lüfte. Gerade weil es nun unnöthig war, wollte er nun seine Leute herbey haben; ihm genügte es nicht, ganz auf eigne Faust den verdienten Triumph zu genießen, sondern nun auch

die Zecher daran Theil nehmen zu lassen, welche gar nichts dazu beygetragen hatten. Aber es änderten sich überhaupt durch den Zwist alle seine Verhältnisse wo nicht im Kopfe, doch im Herzen. Es gehe ihm ein Licht auf, wie er meynte, über die Pfafferey, der er sonst immer, wo es die Wahl gegolten, den Vorzug aus angebohrner Frömmigkeit, so war sein Ausdruck, gegeben habe. Aber nun wolle er morgen von hinnen ziehen; denn (so begann er im höchst verwegnen Sprung zu vernünfteln) wenn schon kein Heil außer der Kirche vorhanden, so gebe es auch kein absonderliches in ihr, da fürwahr ihr Magen so groß und straußenartig sey, daß auch wohl dem Langmüthigsten die Geduld ausgehen müsse. Besonders wolle er nun dem St. Blasiusabt die Zähne weisen, wenn er ihm nun nächstens wieder nachbarlich auf dem Nacken sitzen werde. — Jede dieser Aeußerungen war für Constantins Ohr süße Musik, denn nun konnte er mit Recht Befreyung aus der abteylichen Schlucht hoffen, um — seinem

Hilinus? näher zu kommen. Allerdings erfreute ihn dieser Gedanke, aber noch weit mehr ein andrer, der ihn mit Entzückung labte. Das Scheffenmeisters Haus zog ihn, er mochte sich es eingestehen oder nicht, inniger an, als das Kloster zu Freyburg, das er sich nur kaum erst so sehnlich erwünscht hatte. Denn nun war für ihn eine neue Welt aufgegangen, tausend vorher ungeahndete Gefühle drängten sich in ihm vorüber und überquollen alle Ufer des Stromes, dem nach hartem Winterfroste das Wasser von hundert Enden zurieselt. Uebrigens schien es ihm nicht gar zu schwer, mit seinen Wünschen aufs Reine zu kommen. Denn er verhehlte sich es selbst nicht, was ihn hinderte einen höhern Weltflug zu nehmen, und seiner Laufbahn in manchen Verhältnissen einen unzerbrechlichen Riegel vorschob. Nämlich er war, was damals die Welt nicht zu verzeihen vermochte, doch nur ein Bastart. Das E h r l i c h m a c h e n, wie mans nennte, hätte ihn weder tournierfähig noch ahnenprobehaltig gemacht; nichts konnte diesen

unverschuldeten Schimpf wieder abwaschen. Also war es schon aus halber Verzweiflung das gerathenste, sich zu dem Stande zu halten, welchem ihm kein Kaiser und kein Gott (nach den Begriffen der Zeit) entziehen und ohne Fleck noch Tadel auf die angebohrne Stufe der Ehre setzen konnte. Weil es ihm also mit den adlichen Dingen auf keine Weise ganz zu glücken vermochte, so legte er sich, erst nothgedrungen, dann freywillig, zuletzt mit dem feurigsten Triebe, auf das Geistige, auf das beste Theil, wie sichs Maria erwählte. Denn Betreibung der Wissenschaften und denken lernen war nur — für Unadeliche, und ein wackrer Edelmann brauchte keinen Kopf, sondern nur ein Schwerdt um zu hacken, eine Burg um zu rauben, oder auch bloß einen Stammbaum um — müßig zu gehen, und allenfalls sich, zum Zeichen dieses göttlichen Privilegiums, die Nägel lang wachsen zu lassen. Cunzen schmerzte Constantins Unebenbürtigkeit von Zeit zu Zeit sehr heftig, so wenig es auch möglich war das

Unglück ganz ungeschehen zu machen, und er bedauerte des armen Jungen Mißgeschick, wie er es nannte, studieren zu müssen, um etwas in der Welt zu werden. Aber es gab keine andre Wahl; die Feder oder das Schwerdt; und wo dieses nicht füglich geführt werden durfte, blieb gar nichts anders übrig als der Nothbehelf, sich Kenntnisse zu erwerben, und klug, d. h. sein eigner Vormund zu werden, denn den dummgebliebnen (Edelleuten) war Gott ihr Vormund, d. h. die Kirche, von welcher sie denn auch baß berupft wurden. Das Studieren war der Geistlichkeit ausschließlich eigen, und es konnte nicht fehlen, daß darum die Kirche auch dem schärfsten Schwerdte den Vorrang ablief, die sich mit ihrer Unwissenheit brüstenden Ritter recht en masse hunderte von Meilen weit in Tod und Kreuzzüge schickte, um indessen daheim den Betrognen die Güter zu verschlucken. Darum, weil Constantin zu allen diesen Dingen von Geburts- und Rechtswegen nicht tauglich war, so mußte er leider etwas lernen —

weil er sich mit keinem Wappen (gleich dem mit einem Wallroßzahne im Maule herumstolzirenden Tungusen) zeigen durfte, so mußte er kläglich genug! seinen Geist auszuschmücken suchen. Cunz that dabey alles was er konnte, d. h. wie er es verstand, nämlich er steckte ihn in einen Farbekessel — und ritt davon.

In diesem Augenblicke aber nun grübelte Constantin heraus, welch gute Aussichten es den bewandten Umständen nach für ihn hier in Strasburg gebe, er könne etwas Großes und Kleines werden, und wohl gar das Amt des Scheffenmeisters bekommen, oder wenigstens — (woran ihm mehr lag) seine — Tochter. Während er sich selbst solch goldne Berge versprach, schritt Cunz im Gemache auf und ab, warf dann und wann einen Blick voll Bedauern seitwärts auf den Träumer hin, schlug sich an die Stirne. Nämlich ähnliche Betrachtungen stöhrten und quälten ihn, während jener sich gehoben und ergötzt dadurch fühlte. Den Ritter dauerte das arme Söhnlein, das in

Schimpf und Schmach, d. h. im unehevaleresken Leben und Weben auf immer stecken müsse, jetzt um so mehr, je herrlichere Anlagen er zum — Schwerdtführen bey ihm fand. Das alles gieng verlohren und die Lehen dazu, wiewohl die übrigen Güter beträchtlich genug waren, um das zu verschmerzen. Je älter er wurde, je mehr fieng es ihn an zu ärgern, wegen seines Klopffechterlebens anfänglich nicht Zeit zur wirklichen Heyrath (denn er scheute das Umständliche) und folglich zur Erzielung eines rechtmäßigen Erben gehabt zu haben; jetzt war es deßwegen zu spät, weil er doch die Mannbarkeit desselben nicht zu erleben hoffen konnte. Es schienen ihm nun für den ausgestoßnen Erben nur zwey Wege übrig, um sich trotz allem Mißgeschick der Geburt heraus- und in die höchste Höhe zu arbeiten, nämlich dadurch, daß er in der Kirche von unten auf diente, um Bischof und zuletzt — Pabst zu werden; (der heilige Geist, so lautete sein Trost, macht sich gerade nichts aus dem Edelmann und wählt

manchmal Schweinehirten — ); oder daß er vor Gott und der Welt und dem Kayser so gewaltige ritterliche Thaten verrichte, um dadurch eben jene drey Instanzen zu einer unerhörten Ausnahme zu bewegen, wodurch er symbolisch zum uraltahnigen Ritter gemacht, geschlagen und gewaschen würde, so zwar, daß die Kirche jeden mit dem Banne bedrohe, wer es nicht — glaube. — So schwärmte der alte Angklitze in seiner Adelsweise, indeß der glückliche Constantin es in der seinigen that, wo Möglichkeit, Vernünftigkeit und wahrer Vortheil im bessern Einklange mit einander standen. Doch fehlte viel, daß er aufs Reine gekommen wäre. Raymund Lullius und sein Apostelleben fachten von Zeit zu Zeit eine ganz andre Seite von Kohlenschichten in seinem Innern an; und stachelten ihn zu Dingen und Thaten, wobey sich gerade am wenigsten an Häuslichkeit, Bürgerlichkeit, Liebesgenuß, Heymath und Ruhe denken ließ. Das quälte ihn hin und her, und spannte ihn so auseinander, daß er wohl in der Empfindlichkeit und Uebertriebenheit, die ihm hieraus

erwuchs, gerade den schlimmsten, d. h. tollsten Einfall befolgt hätte, wenn es im Augenblick die Wahl gegolten, nämlich auf gut Angklitzisch und noch ärger Abentheuerey zu treiben, das Schwerdt über Berg und Thal zu tragen, Drachen und Riesen aufzusuchen, tausend Meilen in Einem Tage zu reiten, in jedem Busche Nymphen, in jedem Schlosse bezauberte Prinzessinnen zu wittern, in die Hölle zu ziehen um dem Teufel ein Ohr abzuhauen, und so — noch tausend andre Dinge mehr durcheinander zu treiben, die zu nichts nutze gewesen wären. Aber der hellste strahlendste Gedanke — weil er der neueste war — blieb ihm immer leider! der irdische — an Güldemunda. Indessen überkam der Ritter augenblicklich einen noch weit irdischern; die Kirche mußte ihn den allerhöllischsten nennen, sobald sie es erfuhr. Nämlich er wollte, zum Besten seines Hauses und Sprößlings, aus väterlicher Eitelkeit, sich für die Zukunft dem Kayser auf alle Art und Weise ergeben und empfehlen, wie man sich — dem Teufel ergiebt, auch darum Pabst- und Bann- und

Bullenfluch nicht mehr achten, und damit den Anfang machen, daß er den widrigen Berchtshold zu Paaren triebe, zur Demuth und Unterwürfigkeit gegen Reich und Reichsoberhaupt zwänge.

Das innre Halloh, welches urplötzlich bey diesem gefaßten Anschlage seine Seele umtönte, trieb ihn eben so schnell vom Sessel nach dem Signalhorn hin, er ließ den scharfen Schall jetzt recht absichtlich durch die Stadt dröhnen, als müsse sie merken, welch eine Verwandlung zu ihrem Besten in ihm vorgegangen, und daß er fürderhin nur gegen ihren und der andern Städte Kuranzer mit losschlagen wolle. Die Knappen, endlich den Ton ihres Herrn gewahrend, stürzten allmählich herbey, halb unwirrisch halb possenhaft ob der Stöhrung und ob des Trunkes.

„Auf! ihr Gesellen und Getreuen," rief er, „werft euch zu Saul; wir müssen stracks eine andre Herberge gewinnen; hab mich mit den Bischöflern überworfen, und bin auch dem Berchthold nun abhold ob allerley

Schein und Grund, und will in Fehde mit ihm gerathen, wo es angeht."

Die Reisigen schnürten das Gepäcke, gürteten die Rosse und rüsteten sich zum Auszuge, zusammenrennend wie im Gehöfte ein Nest stechender Wespen, wenn aus irgend einer Laune der Besitzer mit dem Stabe hineinquerlt. — Bald erscholl es durch die Straßen, was für ein gewaltiger Beystand das Revier des Bischofs verlassen und sich auf Stadtgrund eingehauset habe. Nämlich es gab eine Gegend am Münster herum, die diesem ganz zu eigen gehörte und vom Stadtregiment unbefehligt blieb, wo die Anhänger samt Gefolge freyen Einlaß auch Trunk und Zehrung hatten, und so gleichsam dem Bischof zur bald größern bald kleinern Leibschutzwache dienen mochten, auch ab und zu rannten und seines Vortheils wahrnahmen. Eben das war die böse Brille auf die Nase der Strasburger, und das Gezänke und Aneinandergerathen darüber nahm kein Ende. Absonderlich galt es zum Maßstab für Krieg und Frieden, wie der Nilmesser für die Fruchtbarkeit, je nach dem dies Waffen-

quartier von der Ritterfluth schwach oder stark angeschwollen war. Kaum hatte sich auch die neue Mähr in den Pallast des Bischofs verbreitet, als dieser sehr unbehaglich die Stirne runzelte und auf allerley Dinge einen Ingrimm warf, die dazu Veranlassung gegeben haben mochten. Denn er verlohr nicht bloß an wirklicher Macht, sondern auch an Credit und Meynungsgewalt, wenn es hieß, es sey Einer von ihm ausgezogen. Als ihm gar das häßliche Gerücht und nachher der wirkliche Bericht über die ganze Veranlassung zu Hader und Trennung zu Ohren kam, da ward er ganz rappelköpfisch, und wollte über den Knecht her, der den eingewickelten Streitstoff zum Ritterhause gebracht habe; ob wohl es gar manche Ursachen noch gab, und im Grunde Güldmunda's Aeuglein am ganzen Handel Schuld seyn mochten. — Auch der Scheffenmeister hatte indeß nicht geruht, um der Bischofsmütze einen argen Stoß beyzubringen. Die ganze ehrbare Stadt ward voll; hier lag der Brief, dort stand das halbgeleerte

geleerte Glas mit dem bösen Bischofe, wie er das Wesen nannte. —

Es war kein Wunder, wenn jetzt Wallrad mit den Widderköpfen seines Ansehens, seiner Beredsamkeit, seines Geldes, und seiner neuaufgestellten Thatsache in die sonst etwas zähen Reichsstadtherzen seiner lieben Mitbürger so viel Löcher stieß, daß eine schon mehr ergangne kayserliche Ermahnung nun Eingang nicht bloß sondern auch willige Aufnahme fand, nämlich selbst Hand an Schwerdt und Beutel — Ludwig konnte eben von beiden nicht viel entübrigen — zu legen und auf eigne Rechnung ein kleines Speditionsgeschäfft an und mit dem Bischof zu probiren. Man fieng klein an, wie jeder kluge Kaufmann thut; man bot ihn nicht gleich aus, sondern man gebot ihm Ruhe zu halten, wenn er ferner im Weichbilde leben wolle; sich kayserlichen Befehlen zu unterwerfen wie Andre, und nicht Garben zu schneiden auf des Nachbars Acker. Nun brach es plötzlich los. — Die andre Domparthey, die gern das und noch

hundert andre Dinge auf ewige Zeiten versprochen hätte, stieß in ihre Hörner. Johann von Lichtenberg kam aus dem Unterlande, Hohenstein vom Kniebis, Kirkel von seiner Kirkelburg. Der Kayser selbst schickte, wo nicht zum Ernst, doch wenigstens zum guten Beyspiele, einige Pferde herüber, die immer vorweg fechten sollten. Dagegen begann sich aber auch im Elsaß die österreichische Landvoigtschaft zu regen, indem der Stöberhund zu Basel, der Bischof Otto von Granse, gar bald den Befund der Sache auswitterte und an den Erzherzog zur Nachachtung einberichtete. Das nöthigte hinwieder die übrigen Städte auf ihrer Hut zu seyn, und sie brachten bald genug eine derbe Schaar wackrer Bolzenschützen zusammen, denn auf Armbrüste verstanden sich immer die Reichsstädte am besten; nämlich es setzte dabey weniger Blut, stöhrte folglich Handel und Wandel nicht so gewaltig, und während die Nachbarn sich rauften, schossen sie den Vogel allein ab. —

Bischof Berchthold entsendete Boten an alle seine Ritter und Getreuen hohen und niedern, geistlichen und weltlichen Gebrämes; entbot zum Kampf für Kirche, Pabst, Glauben und ewige Seligkeit, und drang auf Eile. Aber das wurmte die Bürger, wo man dem Teufel einen Finger reiche, da nehme er die ganze Hand — meynten und murmelten sie unter sich, und beschlossen, ihm jede weitere Gunst abzuschlagen, damit er von selbst weichen und keine Zeit zum festern Einnisteln gewinnen könne. Sie begannen also damit, ihm das Wasser abzuschneiden, welches er zwar als ein abgesagter Feind davon, für sich nicht viel brauchte, und bey der Fülle seines Weinkellers gar gern allen Quellen das Fließen erlassen hätte, aber die Pferde in der Burg wollten doch trinken, desgleichen noch andere Thiere, die darin hauseten, nämlich die Martinsgänse, Osterschweine, Fastenfische, Quatemberhühner, Sommerkrebse, nebst manchem, was sonst in Luft und Wasser fleucht und kreucht und ohne Trunk nicht leben noch

gedeyhen mag. — Die Bürger schnitten die Röhren durch, leiteten auch den Münsterkanal der Ill seitab, und besetzten — was für den Bischof am Fenster das beleidigendste war — den großen Springbrunnen vor seinen sichtlichen Augen mit Lanzknechten, um jedermänniglich, was aus dem Domreviere zum Schöpfen käme, ohne Erbarmen zurückzuweisen. Dabey ward ihm unter die Nase bewiesen, daß er zum Flußbau nichts beygesteuert, und auf die Anregung der Stadtabgeordneten: doch etwas zur Erweiterung des schönen Wasserbeckens, das so frisch unter seinen Augen hervorsprudle, herzugeben — höhnisch geantwortet habe: er trinke kein Wasser. „Aber doch Euer Vieh?“ hatten sogleich einige Naseweise ihm entgegengefragt. „Allerdings mein Vieh!“ war die sarkastische Bischofsantwort gewesen mit einer Cirkelbewegung der Hand über die ganze Stadt hin und besonders über die untenstehenden Bürger! — Das ward jetzt alles wieder aufgewärmt und nun mit dem hämischen zweydeutigen

Zusatze übergossen: Er kann ja das Wasser weniger leiden denn Gift! —

So wurden die Bürger bearbeitet, um jeder Verhandlung auszuweichen und in einemweg mit spotthafter Kälte den hin- und herwandelnden Herolden, die gar zuletzt mit großen Humpen Weins zum Umtausch und zur Bestechung angestiegen kamen, zu antworten: das Wasser sey ihre, und der Wein oder was er sonst noch in Gläsern stehen habe, sey seine; und wenn sie (die Bürger) tauschen sollten, so müsse der Herr Bischof wenigstens alle Nacht die große Glocke läuten, damit sie sich im Bette umwendeten, weil sonst leicht sein Wein die eine Seite des Magens durchfressen möchte.

Daß Berchthold bey diesem ewigen Geköder nicht gelassen blieb, ließ sich wohl von selbst denken; aber als Kirchenfuchs wußte er auch nachzugeben, so hampflig er sonst von Fäusten war. Besonders mochte er diesmal nicht eher etwas anfangen, als bis seine Mannen vollständig zusammen-

gekommen, wozu noch leicht ein acht Tage ins Land gehen konnten. Denn den Angklitzen hatte er wohl zehnmal wieder an sich zu kirren versucht, auch ein großes Sühnopfer des besten Markgräflers versprochen; aber der war den bischöflichen Satanassen allemal mit kaltem Kopfschütteln entwichen, oder mit dem kurzen Halbfluch: trollt euch ins Binger Loch! — immer stärker fortzürnend über die Beleidigung der Krummstabsritter. — Nun entbot darum Berchtold mit Glimpf, aber ernstlich, den Strasburgern, nachdem er ganz trocken saß, nochmals: sie möchten ihm Wasser verabfolgen lassen; ob sie denn aufs Münstergebiet Anspruch zu machen vermeynten? ob sie gar den heiligen Mittelpunkt christlicher Gemeinden zerstöhren wollten? — und was dergleichen mehr war. Die Bürger antworteten mittelst eines genüglichen Lakonism's: Mit nichten! und bedeuteten damit ihre Standhaftigkeit sowahl als ihre Frömmigkeit an. Denn sie seyen — so lautete es überall in der Stadt untereinander —

keinesweges gesinnet der Kirche und Christenheit irgend eine Betrübniß anzuthun, oder Ansprüche zu machen auf das was nicht ihre sey, also auch nicht auf ein so weltherrliches Stift, das der Himmel mit seinen heiligen Heerschaaren beschützen möge bis zur Zukunft Christi: aber das Wasser sey ihre. — Dabey blieb es allemal. —

Obschon die Ritter und Knappen inwendig sich das Ding noch gar lange hätten gefallen lassen, statt des Wassers immerdar mit süßem Weine angefeuchtet zu werden, auch darum gern mit trocknen Speisen (wegen des Stillstandes der Kocherey) fürlieb genommen —: so mochten es doch weder Hund noch Katze, und was das wichtigste war, der Weinkeller selbst nicht lange mehr auszuhalten, und es würde bald genug dahin gekommen seyn, nur eitel lechzende Fässer zu erblicken. — Weil es nun aber mit den Verhandlungen immer schief lief, so blieb Berchtholden nur dreyerley übrig: entweder nachzugeben im Allgemeinen und

dadurch der ganzen Fehde zu wehren — aber durch eine solche Feigheit wäre die Kirche zu Fall gekommen; oder nur vorläufig auszuziehen mit Sack und Pack, und das Hauptquartier seiner Anschläge nach Schloß Zabern zu verlegen; oder keins von beiden, sondern Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, d. h. täglich einen bewaffneten Wasserschöpfungszug zu beginnen, und die übrige Zeit hinterm Riegel zu bleiben bis zur Erlösung.

Dieser Casus gefiel den geistlichen und weltlichen Gemüthern, die sich zu einem Kriegsrathe mit feurigen Zungen (ob des Weins) wie bey der Pfingstversammlung eingefunden hatten, am besten, und Berchthold in der Mitte seiner allerleyländischen Getreuen und Anhänger (Perser, Meder, Araber ꝛc. Schwaben, Basler, Elsaßer ꝛc.) beschloß einen Ausfall gegen den Brunnen und wider die bösen Holofernes-Bürger zu thun, die dem frommen Bethulien so grausamlich das Wasser abgeschnitten. Daß die begeisterte heil. Pfingstschaar hierin so einstimmig rathschlagte, hatte seinen guten heimlichen Grund in dem Herzen

jedes Einzelnen. Denn wenn wir ausziehen — dachte ein Schalk wie der andre — um uns an einer frischen Wasserstätte niederzulassen, so bringen wir uns eben dadurch um den Wein; also hier geblieben bis der Keller leer ist; dann mag es Zeit seyn zum Ausziehen! — Den gemeinen Knappen war das Zögern am liebsten, weil die noch nie so herrlich, anhaltend gezecht und Wein wie Wasser getrunken hatten. — Also erfreuete sich der Bischof gewaltig über den großen Muth und Eifer, den alles bis zu Kind und Kegel über das Dableibungs- und Ausharrungssystem äußerte; er machte einen Angriffsplan und meynte mit dem ganzen Hader bald zu Stande zu kommen.

„Wenn wir,“ sprach er, „nur beym ersten Ritt (ersten Male) glücklich sind, so wollen wir auch alle Ritte unser Wasser haben; die Bürger werden sich von selbst verlaufen, und ich hoffe zur heil. Mutter, welche die Ihrigen kennt und nicht verläßt, daß uns die Stadt vor lauter Schrecken noch das Wasser zu allen Thüren hineinleiten soll, um nur Ruhe zu

haben; aber dem Scheffenmeister Wallrad, der am ganzen Handel Schuld ist, dem wollen wir es gedenken und eintränken; wo er zu ergattern steht, so —!" Er machte eine Handbewegung nach der Brunnengegend, wie einer der etwas ausspühlet.

Indessen saß Cunz in der Herberge, wie der zürnende Achilles bey den Schiffen, und greinte eben so, und ward stummer und düsterer; denn er konnte sichs nicht verbergen, daß er jetzt aus seinem ganzen Wesen herausgerissen war, wie eine Spinne aus ihrem Gewebe, und doch nicht wieder zurückhiesen wollte, gleichwohl aber nicht alsobald in die neue Vorstellungsart und Parthey einzugehen vermochte, nämlich wie im Nu das Entgegengesetzte als etwas Freund- und resp. Feindseliges zu betrachten und zu behandeln. Denn es war wohl ganz gut von ihm gesagt; der Pabst soll hinfort mein Gegner und der Kayser mein Auserkohrner seyn, für den ich reiten will —! aber das gieng doch so schnell nicht in der Anwendung wie in der Beschauung; eben wegen des Gespinnstes der

Bigotterey, das so manches Ritterherz verschnürt hatte. Und ihm saß der Pabst gerade noch inwendig wie ein alter Pfropf in der Flasche, den man nicht auf einen Ruck herausschüttelt, sondern nur unter mühsamer Geduld mittelst eines Fädleins erwischen und sehr behutsamlich hervorziehen muß, — wobey doch wohl mit unter das Fädlein zerreißt. —

Constantin befand sich weit besser in seiner Lage, als der arme abtrünnige Schmoller mit seinem innerlichen Gezänke. Zwar hatte er auch seine Kämpfe und — ein wenig — seine Noth, aber doch von ganz andrer Art und Weise, nämlich süße Noth und Kampf. Im Grunde braucht es nicht gesagt zu werden, daß er täglich vor dem bekannten Hause vorbey zog; sondern nur daß er — nichts sah. Ohne Zweifel war sie noch krank. Aber wenn das auch nicht war, so konnte sie doch in dem Herabblinzeln ein Haar gefunden, vielleicht auch dem besänftigten Vater haben versprechen müssen, nicht mehr so für jeden Wildfang auszustehen, und lieber fein hin-

term Laden zu bleiben; oder was sonst noch für Ursachen vorhanden. Diese letztern Worte sprach Constantin allemal in Gedanken, so oft er wieder ein vergebliches Auf- und Abwallen unternommen hatte. Zuletzt ärgerte es ihn. „Ermanne dich doch,“ sprach er zu sich selbst; „schau, wie du dich verlierst, wie du dich um deine ganze Ständigkeit bringest!“ — Umsonst! das erste leise Beben des jungen Herzens widersteht dem kalten Räsonnement und mag nur allmählig weichen; wie die Glocke noch fortsummet, ob ihr schon ein schnellgebietender Narr das Gegentheil beföhle. Es trieb und drängte ihn von neuem, gerade wenn er sichs am wenigsten versah. Oft fiel es ihm wie vom Himmel (nämlich so erlabend) herab: geh hinaus! — und dann ertönte es sogleich wie aus der Hölle herauf: bleib daheim! Kaum Einmal unter zehen dieser Fälle widerstand er — dem Himmel. War's denn ein Wunder?

Also gab es, um die Pein los zu werden, nur ein Mittel; nämlich den Schaden herauszuschneiden mittelst des Messers der Entfer-

nung: herbe Trennung. — Aber der Jüngling ist kein Mann; und wenn der Mann hierin oft eine Klette fühlt, wie mag jener die tausend Hechelhäkchen alle hinwegdrücken, die eins ums andre ihm am Herzen entern. Außerdem würde es ihm nur ein Wort gekostet haben, um gen Freyburg zum sanften Hilinus zu ziehen, da zu verweilen und zu leben, zu lernen und zu brüten, bis Cunz seinen Zweck erreicht hatte, oder, wenn das nicht gieng, bis Er selbst das geworden, was er aus sich machen zu wollen ehedem gelobet hatte. Freylich ehedem; denn jetzt kam es ihm in den Sinn allhier ein wackrer Bürger und Kaufmann und ein Berather zu werden, der die Stadt durch Weisheit mit regieren hälfe; natürlich dachte er sich dabey ins Haus — des Scheffenmeisters und hinter die grünen Vorhänge, von wo aus er das alles betreiben wollte. Denn hätte man ihm besonders diese weggenommen, so würde schnell das ganze funkelnde Schneeflockengebäu, welches er sich so schwankend aufpansete, für ihn etwas gar wässeriges geworden seyn, eine fade All-

tagsherrlichkeit, ein Ding ohne Halt noch Schmack noch Reiz. Sein Geist war ja nicht gemacht um sich am leeren Kaufmanns-gewerbe zu ersättigen, um immer dieselbe Einerleyheit, dieselben eyerähnlichen Dinge und Formeln zu bedenktn und zu betreiben, um hinter einem Zwecke herzujagen, der sich selbst verfolgt wie der Wind, und darum auch sich nie ereilt. Aber das alles bedünkte ihn jetzt anders; da war ihm das Geschäfft von einer Tiefe, (beide des Reichthums und der Erkenntniß!), von einer Fülle für Kopf und Herz (und Magen), von einem Ideenumfange (vom Pfeffersack bis nach Indien!), von einer Ergötzlichkeit (am Klange), daß gar nichts darüber gieng. Er übersah die enge Beschaffenheit, Ungeistigkeit und Aermlichkeit der damaligen Krämerey, und nannte sie Welthandel oder wohl gar Welthändel — in der verwirrenden Begeisterung. Er sah wie ein Fieberkranker nur gigantische Gestalten und ließ seine Gedanken nicht im Lokalmöglichen wiederspiegeln, oder auf dem nahen Boden klein aufwachsen, sondern sie

groß und gewapnet, gleich Minerven, aus seinem Hirn hervorspringen über Länder weg, um sie in der prächtigen Stadt niederzusetzen, deren handelsmächtige Glorie damals durch die Welt strahlte, und darum mit einem geflügelten Wappenlöwen prangte. Die Venetianer, das erste handelnde Volk in Europa um diese Zeit, mußten ihm zum Echo seiner Wünsche dienen. Er sprach vom Gelingen, sie wiederholten es; er verkündigte sich große Dinge; sie ließen dasselbe erschallen; er fuhr über Meere, sie fuhren mit; er behauptete dies und das, sie bestätigten seine Worte. All diese Autorität schien ihm um so untrüglicher, je vollwichtiger sie war, und je mehr schon Venedigs Comtoirfeder jene Macht gründete, die nachher die nachher die Eifersucht der Monarchen weckte, aber sich gegen die berühmte Ligue von Cambray, der größten in der neuern Geschichte, behauptete.

So wirbelte es in Constantins Hirne, als seyen die Thränen Schmerlinge aus dem Bildsäulenkopfe der heiligen Maria genommen

und in den seinigen geworfen worden. Nichts wollte mehr verfangen; und gleichwohl wäre es mehr als ungereimt herausgekommen, jetzt so schnell und so wunderlich mit einem Anschlag dieser Art gegen den alten Ritter herauszuplatzen, dessen höhnischer Unwille dabey vorauszusehen war. Denn den Sohn zu etwas herabsinken, oder wie jetzt dieser meynte, erhoben zu sehen, was er oft täglich niederwarf, das wäre ihm unerduldbar gewesen. „Narr," würde er gesagt haben, „dein Vater soll dir gewiß seine Schnaphähne über den Hals schicken, und dem stattlichen Fickfacker die Geldkatze vom Leibe schneiden lassen?" — Denn dafür war nicht zu stehen, daß es ihm aus Gewohnheit nicht wie dem Schneider zu Bopfingen gieng, der sich selbst die Flicken stahl und in die Hölle warf. — Beym Ritter also durfte unser Planmacher keineswegs zuerst anklopfen, so sehr ihm auch der Merkurius in den Fingern juckte, und so gierig er gar, getroffen von seinem Schlangenklugheitsstabe, mit geflügeltem Reisehute, auf dem Sprunge stand, um — in Gedanken von

Venedig

Venedig schon gen Aegypten und Indien überzusetzen. Desto zuversichtlicher, meynte er, stehe zu hoffen, daß es ihm beym Geldgewinner Wallrad gelingen werde; und diese seine Hoffnung? — gründete sich auf die „Bekanntschaft, die er doch schon mit ihm angesponnen habe," und worunter er die aus der Giftmischerbeschuldigung hervorgekommene Lebensgefahr verstand, welcher er nur kaum durch den glücklichen Unfall einer andern Person entgangen war; folglich eine Bekanntschaft von wenigen Minuten, gemacht unter lauter Unglück, geendigt durch Donner, Blitz und Fäuste, und nun hervorgeträumt vom neuen Venedigsverehrer, der nicht erwägte, daß der Kaufmann ein Spieler, daß ein Spieler abergläubisch sey, und daß der Aberglaube auf Zeichendeuterey halte. Aber eben dies faule Bret, auf welches Constantin seine Hoffnung setzte und so zuversichtlich ins volle Meer stieß, verrieth hinwieder seinerseits wirklich die vollen Eigenschaften eines wagehalsigen Kaufmanns, der aus sanguinische Ankertau alle seine Habe hängt, in der Hoffnung, daß

doch gerade eben jetzt kein böser Sturmvogelschrey dazwischen dröhnen werde. Auf alle Fälle dünkte es ihm, um auf keine Weise fehl zu greifen, gar nicht übel, wenn er sich noch den Scheffenmeister verpflichten könnte, und zwar durch etwas Wichtiges und Ueberraschendes, so daß dieser fast nicht dankbar genug dafür wieder seyn könne. Da gab ihm nun seine hülfreiche Phantasie allerley Fälle an, wo die Arbeit des Lohns werth war und eine Liebe der andern. Bald träumte ihm, draussen sey Wallrad von Raubrittern niedergeworfen, die ihm eben den letzten Gologülden abnähmen und auch wohl vor Durst verschmachten lassen wollten: als er dazu käme und — gerade wieder wie in der Domhalle — ein so unverhofftes Schrecken unter das Burggesindel brächte, daß alles ausrisse, Säcke und Gelder im Stiche ließe, und ihm Spielraum gäbe den Reisenden zu laben, zu trösten, in die Arme zu fassen, der denn seinerseits nicht ermangelte, ihm Halbpart anzubieten und mit heim zu nehmen, „wo es noch andre Schätze für ihn gäbe.“— Ein andres Mal gab es der

Traum noch näher zu erkennen, worauf es ge- münzt sey; nämlich da tönete plötzlich die Sturmglocke in dunkler Mitternacht; rechts flackerte ein gewaltiges Feuer, und als man näher kam, war es glück — — unglücklicher Weise das Haus des Scheffenmeisters; die letzte Stiege brannte; alles im Wirrwarr; jener händeringend unten Geld über Geld bie- tend: wer sich nur Einmal hineinwage; er kam und sprang unaufgefordert hinan, ergriff sie, rettete sie durch die gierigen Flammen, setzte sie zu den mit Geldsäcken umringten Füßen des Oheims nieder, „dankend für Al- les"; da ward der Alte noch mehr begeistert, faßte sie, warf sie in seine Arme und sprach: nimm hin, was du gerettet! und er stolperte fast über die Säcke hin, um sich seiner Erwer- bung recht zu versichern, die ihn ans Herz drückte — und aufweckte. — Und so gieng es durcheinander in Bildern und Bildesbil- dern, gothisch und schnörkelig wie das Mün- stergebäu, bald das bald jenes, bald Blut bald Wasser mit im Spiele, auf grüner Wiese und in der Wasserschlucht, unter Christen oder

Heyden, im Geklüft und in der Räuberhöhle, in der Kapelle und im Burgverließ, unter Pferdehufen und Wagenrädern; alles taugte in seinen Kram und allemal hieng oder stand, lag oder schleifte, schlief oder wachte, weinte oder zürnte, rufte oder äugelte — wer anders als — Güldemunde. — Artig war es, daß allemal das Stegreifspiel fast glücklich zu Ende gedieh, bis zu allerletzt; denn da kam ein großes Unglück — das Erwachen.

„Ist es denn möglich," rief er, „daß mir es nie ganz gelingen will!"

Aber unter diesem ganz verstand der Genügsame auch nichts minder als die Verwirklichung der innern Theaterscenen, wo er sich selbst soufflirte. — Noch dünkte es ihm auch ein übler Umstand daß der Scheffenmeister nimmer in der Herberge einsprach, ob seiner vielen eignen und öffentlichen Geschäfte und entweder alles durch Geheimschreiber mit dem Ritter verhandelte oder diesen höflichst ins Kloster beschied, wenn eine Unterredung, wie das im ersten Rummel alle Augenblicke nöthig, zu pflegen wär. Denn

Denn die Nachrichten übers Blachfeld her, nicht minder die innern Murmeleyen auf den Stadtplätzen, wechselten von Stunde zu Stunde und veranlaßten neue Maßregelnehmungen. Bald sollte der Kayser sich dem Pabste geschmiegt haben, um den Bann wieder los zu werden, bald sollte er gar gestorben seyn; bald sollte der Oestreicher auch ohne diesen Vortheil losgebrochen und alle Kayseler ins Boxhorn gejagt haben; und was es der Lügenträgereyen noch mehr gab, die hin- und her fuhren, wie ein Weberschiff, und die Bischöfler heben, die Reichesstädter aber entmuthen und durch bloße Schattenstreiche überwältigen sollten. Denn es ward in diesem Halbbürgerkriege gehetzt und heimlich angestachelt, wie allezeit; und die Netze, womit dann ein Haufen den andern zu bethören und zu fangen sucht, verwebten sich umher, wie zur Herbstzeit die Sommerfäden übers Feld hin; und von denen man auch nichts sieht als nur einen glänzenden gegitterten Strich der Sonne entlang, das ganze übrige Zellgewebe aber rechts und links im Schatten und Verborgnen bleibt.

Man hätte auch wohl zu der Zeit in Strasburg gar gern ein halbes Zehend Partheyen zusammenzählen können, wovon jede ihr eignes Gespinnst spann, und den übrigen als das alleinselig machende an den Hals rühmen wollte; doch zerspaltete sich das Ganze in zwey Haupthälften, nämlich in Kirche und Staat, oder Pabst und Kayser, oder Bischöfler und Antibischöfler, woraus sich nun eben wieder zerschiedne Zweige bildeten, als: Bischofsfeinde schlechthin, wie z. B. die Reichsstädter; oder bloße Berchtholdsfeinde, wie z. B. die jetzige Dom-Opposition war, die ja ebenfalls Bischof- und Stiftsamtthum haben wollte, aber nur — aus ihrer Mitte; und darin war sie wieder abgetrennt von den reichsstädterischen Krummstabsgegnern, die ihn überhaupt nicht mehr als Macht, und von den kayserlichen Krummstabsgegnern, die ihn nur als eine zu Lehn gehende Untermacht dulden mochten, und verlangten: der Krummstab müsse sich krümmen unter den geraden Stab (den Reichsscepter); wiewohl auch die Städter diese Meynung hegten,

nur gern noch etwas weiter argumentirten. Daneben gab es noch manche Aftergattungen, die dem Bischofe zwar alles Gute gönnten, aber nicht dem befehlshaberischen Pabste, und andre, die Beiden zugleich zusprachen, aber nicht den dermaligen Würde-Inhabern, und wieder andre, die ihnen unter beiderley Gestalt wohl wollten, aber nicht den Rittern umher — und so gieng es fort bis zu unendlichen Knotenschlingungen.

Diesmal also hielten es die Lichtenberg-Hohenstein-Kirkeler, d. h. die murrenden Berchtholdswidersacher des Doms (die aber darum noch keineswegs gewillet waren nach erlangtem Siege dem Kayser nachzugeben und beym Reiche zu Lehn zu gehen, wiewohl sie sich jetzt anstellig zeigten); oder kürzer, die Murr-Dompartheу, mit den Reichsstädtlern, aber ungern und nur nothgedrungen überhaupt, folglich ohne „Präjudiz für die Zukunft": d. h. mit Vorbehalt des vollen Rechtes, ebenfalls mit Ruthen zu peitschen — wenn sie oben säßen. Das drolligste aber überhaupt war, daß alle Partheyen sammt

und sonders die allerkleinste Parthey nicht leiden konnten, nämlich ein winziges Häuflein von reiner Republicanität, immer mit dem lästigen Heroldsspruche vorweg:

Zeuch erst aus deinem Auge den Balk— (en)
Eh' tadelst des Nachbars Splitter, du Schalk!

Dem Scheffenmeister durfte es zur Ehre nachgesagt werden, daß er unter all diesem Partheyengemengsel noch einer der unbescholtensten war, und nur dann den Armbrust spannte um ins Schwarze der Volksscheibe zu treffen, wenn ein Gewinner im nächsten Ringel saß, der Dank und Gunst hätte mißbrauchen mögen. Und das drehte öfters. So war z. B. eben jetzt die Murr-Dompartheÿ beym Volke am beliebtesten, weil sie ihm alles — versprach, um nur erst auf seine Schultern und von da ins Kirchenfenster hinauf zu kommen, wo sie dann schnell weiter geklettert und die Narren ausgelacht

haben würde, welche unten aufs Restausnehmen harrten. Das merkte Wallrad und griff nach dem Bogen. Er brachte alles mehr auf Seiten der Kayserlichkeit, die überhaupt damals für einen freyern Unschwung des neugebohrnen dritten (oder Bürger=) Standes um so eifriger seyn mußte, je mehr sie sich dadurch ein dankbares Gegengewicht wider die treulose Eigenmächtigkeit der souveränisirenden Lehnsmänner, genannt Fürsten, Grafen, Herzöge, und des kleinern Ritter= und Räubergeschmeißes, das sich Gau= Rau= und Wild— („Dieb, denn das war es, ob sichs gleich) „Graf nannte, verschaffen konnte. Manche von diesen Drängern und Drückern hatten überhaupt gar keinen andern Grund, dessen sie sich bewußt gewesen wären, als allenfalls ihre angebohrne Schnaubsucht, wie ein Tiger sich durchaus nicht mehr des Würgens enthalten kann, sobald nur ein einziger Tropfen Blutes über seine heiße Zunge gerieselt ist. Absonderlich lag nun zu Strasburg eine Menge solchen ritterlichen Gelichters

auf, das sich zu gar nichts berufen fühlte, als dem lieben Gott die Tage — und die Menschen abzustehlen. Der alte Angklitzen — gehörte auch hieher. Wenn ihn irgend einer von den wenigen Verständigen umher, z. B. der fleißige, geschäfts-kundige und volle Scheffenmeister darob hätte belangen und einige Ahndung von einem bessern Wirkungskreise in die Seele werfen wollen, so würde er unverstellt geantwortet haben: ich weiß nichts anders mit mir anzufangen. Und dabey blieb es vor wie nach. Auch war gerade jetzt für ihn ein Zeitpunkt, wo er es zweyfach hätte sagen mögen; denn jetzt war er gar nichts, nicht einmal ein Niederwerfer, indem er sich ja gelobt hatte, dem Kayser, und folglich der Handhabung beßrer Ordnung, beyzuhelfen, und überhaupt nebenbey noch Dinge zu thun, die ihn selbst wider Willen der alleinseligmachenden Kirche unter die Heiligen schieben müßten. Da dies Gelöbniß und jenes Geständniß aus Einem Munde kam, so entstand natürlich eine Diagonale, ein Mittelstand zwischen Wunderthaten und Nichts-

leistung; nämlich anzufangen wußte er nichts, aber wohl anzufassen, und zwar, die Klinge. Er dankte seinem Schöpfer, als er dies wieder herausgeklügelt hatte, sonst wäre gewiß noch sein Schwerdt vor Durst gestorben; für oder wider, ihm galt es im jetzigen Augenblick, wo alles an ihm prickelte und zwickte, ganz gleich, denn das Gelöbniß hielt es nicht aus gegen den empfangnen Blutstropfen auf der Zunge. Wer ein — Tiger ist, wird es begreifen. —

Urplötzlich durchpolterte ein Getöse die lange Stadt; übers Blachfeld sollten fremde Reuter hingeflogen seyn, niemand kannte die Feldbinde. Desto deutlicher war Berchtholds Beginnen; denn eines Morgens that er aus seiner krummstäbigen Fuchshöhle mit allen Weintrinkern einen lärmenden Ausfall gegen den Brunnen hin; alles wirbelte unter lautem Halloh am Wasserbecken zusammen; es entstanden zwey Halbmonde, die sogleich mit beiden Hörnern feindlich widereinander stießen, indeß der beiderseitige Mittelbug vom achselträgerischen Beckenrande hier wie dort geschützt

würde und sich darum nur — einander ansah. Alle Erfordernisse waren vorhanden, um die Fortsetzung des geraubten Wassereymers zu erleben. Vielleicht hatte sich gar der Schalks-Bischof, oder irgend einer aus dem Dom, durch das viele Weintrinken zum Dichterfeuer angefacht gefühlt, und die Secchia rapita aus der Mitte des vorhergegangnen Secul's vom Hörensagen ins Herz gefaßt, um nun hier vielleicht noch mehr als einen Eymer von Tannenholz zu erobern und zwey Jahrhunderte früher zu besingen denn Tassoni. In der That würde hierbey die Ehre so groß als die Aehnlichkeit des Vorfalls gewesen seyn, man hätte das Siegeszeichen ebenfalls im Thurm der Domkirche (wie zu Modena) verwahrlich aufhängen können. — Der Streit begann; nämlich ein ziemlich eingeengtes Stampfen, Stoßen und Drücken; man trieb und drängte sich am Kesselrande herum, bald mehr dies- bald mehr jenseits; indem dieser Kampf das ausgezeichnet Eigne hatte, den Gegenstand desselben wirklich in der Mitte zu haben,

und sich auf einem von ihm durchschnittnen Schlachtfelde austummeln zu müssen. Gut wäre es, wenn das allemal so seyn könnte, und jeder Veranlasser des blutigen Unsinns, genannt Krieg, sey es ein König, eine Buhldirne oder eine Xantippe, allemal zwischen die Heere zu stehen käme, um zu schauen und zu fühlen und Blut zu schwitzen über den Blutbefehl zur Völkermordung. Der arme Brunnen war freylich unschuldiger als ein lebendiges Cabinetsbrünnlein, woraus Beschluß und Kriegsdrometey herfleußt; dennoch flogen hundert Bolzen überweg, oder stauchten sich an der aufragenden wasserspeyenden Evangelistensäule, und fielen in die helle Spiegelfläche hinein. Der Vortheil mußte offenbar vorläufig auf Berchthol̈ds Seite seyn, weil er als unverhoffter Angreifer den Plan zum voraus hatte machen, und mit seiner Menge alle und jede Wendung sehr bestimmt und kunstmäßig verabreden können, indeß die Bürger überrascht, und — was noch schlimmer — nicht zugegen waren, bis allmählich einer nach dem

andern herbey gezettelt kam. Denn — wie in der Secchia rapita zu lesen —

Alles schlief, als auf einmal die dumpfe Sturmglock ertönte.
Jedermann stürzte vom nächtlichen Lager und warf sich, vom Schlafe
Taumelnd, in Waffen. Die Treppe sprang mancher hinab in drey Sätzen;
Viele trieb Neugier ans Fenster; der Feige verbarg sich im Abtritt;
Mancher erschien in Pantoffel und Schuh; ein andrer lief barfuß
Aus der Wohnung und hatte verblüfft das Futter des Rockes
Auswärts gekehrt; nicht wenige sah'n sich in weiblichen Hemden,
Die sie vor Eile vertauscht; statt des Schildes griff mancher zur Bratpfann,
Und die Stelle des Helms vertrat eine hölzerne Gelte;
Viele, mit rostigen Panzern und Gartenhippen gerüstet,
Liefen fürchterlich drohend wie Eisenfresser, zum Marktplatz.

So gieng es zu, und mußte gerade heute desto verworrner beginnen, da man sich eher des Himmels Einfall als auf diesen Tag einen Ausfall von der Münsterburg versehen hätte. Denn wer mochte so viel fromm-bischöfliche Gottlosigkeit am heiligen Johannisfeste vermuthen? Wer hätte geahndet, daß heute statt des feyerlichen zu Tempel und Hochaltar rufenden Glockenklanges zur selben grauen Morgenfrühe ein Sturmgetöne entstehen würde? Nimmermehr hätte man das dem Bischof zugetraut, und es war auch nachher einer von den Punkten, der ihm am meisten zur Last fiel, und woran die Bürger ihre anderweitige Ueberzeugung noch mehr erhärtet fanden, daß ein Pfaff durchaus alle Rücksichten bey Seite setze, wenn es darauf ankomme, seinen Willen ersättigt zu sehen, und im Nothfall — das Crucifix selbst ausschändire. — Aber jetzt half weder Winseln noch Ausspeyen über das unheilige Beginnen am St. Johannistage; das Unglück war nun einmal vor der Thüre — oder vielmehr vor dem

Brunnen, und man mußte sich wehren. — Das Fechtgedränge begann hitzig und weiterhin mit Wuth geführt zu werden; denn Berchthold wollte wider des Teufels — oder nach der Meynung der Bürger — wider des Himmels Gewalt durchaus den Sieg davon tragen; er urtheilte klüglich, daß auf den ersten Eindruck alles ankomme und die fernern Thatenlaufbahn zum voraus mit Palmen überstreue. Auch that der Wein in Faust und Hirn seiner Knappen Wunder über Wunder. Die Bürger torkelten rücklings von ihren gewaltigen Stößen, denn sie waren noch nüchtern, auch matt durch den unverhofften Schreck, indeß Jene einen gewaltigen Imbiß an Schinken und Leberschleifen gehalten und sich zum ganzen Unternehmen allmählich und wohlgemuthet vorbereitet hatten. Von den Bürgern kam mancher schon mit halber Feststaffirung am Leibe, so wie er sie den Abend zuvor zurecht gelegt und nun in der Frühdämmerung und Eile ergriffen hatte; der eine war angethan mit feinem Beydermannswamms und Stutz-

ärmeln,

ärmeln, der andre stolperte einher in seiner schmucken Scharlachhose und mit gelben Pantoffeln. Wer mochte nun so etwas gern beschmutzen oder zerreissen oder wohl gar mit Blut einsprengen lassen? Wahrlich Berchthold war ein schlauer Fuchs, das sah man deutlich; er verstand die Bürger gleichsam mit ihrem eignen Messer zu entmannen, ihren Mammon mit ins Spiel bringen zu lassen, der immer feigherzig und ausreißerisch macht. Er dagegen kam nicht in kostbarem Meßgewand, weder in Sammt noch Seide, ohne Infel noch Stola, und seine Leute hatten sich absichtlich die Hände mit Lederschmiere (Oel und Kühnruß) besudeln müssen, um, wo sie dem saubern Bürger, der sich schon am heiligen Abend rein gewaschen, an Haut und Hals und Hemd und Kragen hingriffen, die schwarzen fünffingerigen Spuren zu hinterlassen. Das alles that seine Wirkung; der leere Magen, saubre Kragen und das ganze geschniegelte Festvorbereitungswesen vermochte es gar nicht auszuhalten gegen die halbtrunkne schwei-

nische Menge des Bischofs, der anfänglich am Fenster stand und sich ins Fäustchen lachte, bald aber herunter und — mit Worten — in den Streit schritt.

Das Feuer flackerte stärker in Aller Brust; Eisen traf auf Eisen, Bolzen gegen Bolzen, Speere zersplitterten am Steingeländer und der Tartschenlärm umschmetterte den Brunnen und den evangelistischen Wasserspender in seiner Mitte. Die Bürger flohen schon, selbst die bessergerüstete Murr-Dompartey mochte es nicht mehr aushalten und zog sich vom Parlamentsplatze weg. Schon flogen hundert gierige Bischofseymer gegen das Bassin zu, um sich füllen und vor der Erlechzung bewahren zu lassen. — Doch oben im Himmel erklang Jehova's Wagschaale, die Strasburger wogen schwerer und sollten trotz aller Kirchenlist und des Bischofs „grausamen Mord- und Lästerungen" den Ueberfall bestehen und herrlich wenden. — Nämlich Angklitzen, der hungrige Wolf, sprang auf; denn — er roch Blut. Erst wollte er der Gierde steuern und des Schef-

fenmeisters Bericht und Inständigkeit von sich weisen; schadete doch sein abtrünniger Zorn schon dem Bischof genug, um ihn sogleich noch das Schwerdt fühlen zu lassen. — Darum vermochte er das krampfhafte Aufzucken ein Vaterunser lang zu dämpfen; aber beym Amen brach die alte Gewohnheit los und fuhr ihm in die Klauen. Jach krallte er nach Pickelhaube und Plämpe, warf sich dann so heftig in den Panzer, daß er von selbst zuklappte, trat in die eisernen Stülpen und strich hinaus wie ein Sturmwind. Alle seine Knappen hinterdrein.

Es war hohe Zeit; denn das halbgeschlagne Bürgerheer wankte in einander; man hatte vielen Boden verlohren, die Straßen waren mit Armbrüsten ohne Sehne überstreut; die Bischöfler drangen gaßein; ein verwegner Handanschlag kam zur Ausführung, nämlich ein schnelles Vorrücken bis zum Hause des Scheffenmeisters. Von einer kühnen Streifparthey sollte er umgangen und mitten unter seinen Anhängern

rasch aufgehoben, dann gleich zum Spring-brunnen geführt werden, um hier seine Geschäfftshitze tüchtig abzukühlen, und somit auch dem Bischofe sein Müthchen, wie es sich dieser längst ausgedacht hatte. Aber die Rache schlug fehl; denn Wallrad war nicht zu Hause geblieben, während seine Mitbürger fochten, ob ihn gleich noch niemand gesehen haben wollte. Desto erboster ward man feindlicher Seits, ob des verlustiggehenden Ehrenlohns, welchen Berchthold den Einfängern gelobt hatte; sie warfen nun alles nieder was ihnen in den Weg kam. Zum größten Unglück war das auch der Fall mit Güldmunden, die eben zur Treppe schritt, um — nicht wie sonst wohl einmal, etwas Freundliches zu erblicken, sondern eine bewaffnete Schaar, die sogleich mit grausamer Feindseligkeit begann. Denn diese Beute war ja fast eben so gut und konnte auch ein fettes Lösegeld einbringen? Gedacht, gesagt und gethan! das fromme Lamm befand sich unter den Fäusten der Feilscher, die grob zuplumpten, um den vollen Werth auszumitteln. „Arme Güldmunde,

wenn doch jetzt — statt damals — ein Engel die Stiegen heraufflöge, dich allmächtig umfaßte, befeuerte, verunsichtbarte (ins Kloset) und so den Teufeln aus den Augen zöge!" — Das, oder dem was ähnliches, rief sie jetzt in sich selbst; aber wer hätte es vermocht unterm Troßgeklirre auch nur Worte zu hören, geschweige Gedanken, und zwar Gedanken so verschämter Art, daß sie die Denkerin sich selbst kaum eingestand? Gleichwohl hörte sie jemand; allfolglich ebenfalls — in Gedanken. — Nämlich das Getümmel ums Haus hatte gleich im ersten Augenblicke dem ahndenden, mit seinem Vater bis jetzt noch neutralgebliebnen, Constantin nicht recht geheuer geschienen; er war darum hinzugenaht und eitel bischöflerische Feldzeichen gewahr worden; eine Empfindung, als führen ihm glühende Bolzen durchs bange Herz. Hinein, hindurch und hinaufstürzen, war fast nur Ein Moment. Noch sah er die Umrungne nicht, aber er hörte sie schon; denn mußte es in ihr nicht eben so klopfen, wie in ihm? Gekräftigt an allen Muskeln bis zum über-

menschlichen, schob er die Wucht von drey vierschrötigen Kerlen bey Seite — und fand sie: hingekrümmt am Geländer, eben noch beschäftigt mit einem Nachklange jener Gedanken, die — gehört und erhört seyn mußten; denn stand er nicht da? — Zu Worten war es keine Zeit, seine keuchende Brust hatte an der Handarbeit genug. Denn die drey Tartschner rollten die Treppe herunter und nahmen den ganzen Phalanx mit. Dadurch ward es oben einen Augenblick wie rein gekehrt; er stürzte mit ihr ins Kloset und ach! dicht an den grünen Vorhängen vorbey, wo er schon so oft — im Traum — wieder gewesen war, dann links ins größre Zimmer, — er der Träger, sie die Wegweiserin — von da seitwärts ins Vorgemach; nebenan durch einen lang hinlaufenden Gang, zu einer Hintertreppe herunter in den Hofraum; durch eine Thüre in den Garten; vom Garten ins Wallgehäge; von da an den Illkanal, den der Zorn der Bürger ausgetrocknet hatte, wodurch die ganze Brunnenfehde nebst Hausstürmerey

und jetziger Flucht entstanden war, der aber doch auch nun zugleich das Rettungsmittel abgab; denn unser Paar zog trocknen Fußes durch dies röthe Meer und kam ins Freye. Ein sanftes Gebüsch flocht sich links am bewässerten Illufer h n, welches rechts nach Stadt und Rhein einbeugte. Hierhin lenkte Constantin seine Schritte und setzte die süße Last mit glühendem Gesichte nieder, denn so lange er sie umschlossen hatte, war es nicht zu vermeiden gewesen, daß ihr Busen ihm die linke Wange rieb. Eilig zog er vom Wamms sein Oberkleid ab und breitete es auf den Boden; ergriff dann oben, so weit er reichen konnte, die nickenden Zweige, um sie zum Dache zu wölben, schob die Gerettete sanft darunter, lehnte sich auf Arm und Knie ihr zur Seite und flüsterte mit übergebognem Haupte gegen ihren Mund hin die Frage hervor: Wie ist Euch? —

„Mein Engel —" sprach sie mit leisem Geseufze und goß das volle, große, deutschblaue Auge in das seinige. Constan-

eins Entzücken war ohne Gränzen; hinter ihm hätte die Stadt brennen können, ja der Busch, ja sein Wamms auf dem Rückgrad; er hätte nichts gefühlt; ihn fesselte nur das was vor ihm lag. Alle seine Traumwünsche — mehr als erfüllt —! er ihr Retter allein, unwidersprechbar allein, mit diesen seinen Händen; sie war sein, er durfte sie nur mitnehmen, wohin es ihm geliebte; so oft, so anhaltend, so unausgesetzt wie eine Sanduhr, hatte er an sie gedacht, an ihrem Bilde gehangen, aber nichts von ihr wiedergesehen, als jetzt; nun war es erlangt, durch dieselben Hebel erschoben, die Botschaft, Gift, Bekanntschaft, Zink und Krieg ins Daseyn hervorgehoben hatten. Ihm blieb nichts übrig als einen dankbaren Blick gen Himmel zu werfen; er that es, denn er sah — in ihr Auge. Doch sein Glück sollte hierin allemal mit ihm straucheln, so bald es auf der Kugel am höchsten stand. Menschenstimmen ließen sich hören, kamen näher, drangen heran; gewapnete Männer rauschten durchs Busch,

werk. Sollten die Bischöfler so ganz die Spürhundsnase ihres Herrn haben? An diese Frage reihete sich sogleich Constantins Entschluß, seine Beute eine Strecke weiter hin ins Dickicht zu retten; aber beym ersten Schritt sah er schon nahe Lanzen in der Luft webeln, und beym zweyten prallte er sogleich auf eine Tartsche, die ihr Träger gegen das Gestrüppe gedrückt hatte, um besser durchzukommen; andre folgten kurz hinterdrein. Ein Bischöfler war der Entgegentretende nicht, sondern einer aus Constantins Bekanntschaft, nämlich — der Scheffenmeister selbst. Erst staunen, dann die Tartsche dem Mädchenräuber an den Kopf werfen, würde bald und blutig genug, wie zwey Pulsschläge hintereinander wechseln, erfolgt seyn, wenn nicht hier ebenfalls wieder Gefahr für die Nichte eingetreten wäre; sie diente ihrem Jüngling zum Schild gegen das Schild des feindseligen Oheims. Aber was konnte und mußte dieser hier wieder von neuem denken? Die Vermuthung war so glimpflich als einleuchtend, daß hier

eine Ver- oder gar Entführungsscene obwalte. Das letztere hätte noch gehen mögen, denn da konnte er Retter und gewaltiger Schiedsrichter seyn; aber das erstre — bewies leider die Ruhe der Getragnen und die gänzliche Abwesenheit einer Spur von Widersträuben. Welch einen neuen widrigen Eindruck mußte aber die Sache überhaupt auf das Herz des Oheims machen und über lang oder kurz dem Freyer (der schon so oft im Traume geworben) zu großen neuen Nachtheilen gereichen. Es schien zur Laune seines Verhängnisses zu gehören, ihm immer viel Glück beym Mädchen, aber destoweniger Erfreuliches zuzubereiten. Auch war es schwer zu sagen, wer den andern überraschte. Wallrad glaubte die Nichte ganz natürlich nirgends als daheim still und züchtig in ihrem Kloser, und fand sie hier gleich einer Landstreicherin am früheßten Morgen im Busche und Freyen herumliegen, nicht etwan allein, wie aus Seltsamlichkeit und Gefallen an der Natur und deren Erwachen — sondern bey einem verruchten Wildfang, und was er sonst noch war. — Constantin hingegen

wähnte dem Scheffenmeister jetzt im Streit, da wo es am hitzigsten sey, oder im vollen Staube um überall zu wirken, anzuordnen, Hülfe zu vertheilen, oder wenigstens mit dem Geschäfte beladen, sein Haus zu retten — aber nichts von allem diesen war der Fall, sondern er streicht jetzt, wie ein Flüchtling oder Verräther auswärts am Ufer hin und her und läßt sich die armen von ihm erst angeregten Bürger zu Tode fechten. — Mit diesen wechselseitigen Vorstellungen schwer beladen und fast erdrückt war es kein Wunder, wenn Beide nun auf einmal gegen einander mit der Frage herausplatzten: wie kommt Ihr hieher? —

„Ich bin in meinem Beruf!" erwiederte schnell und vordringend und wegbahnend der Scheffenmeister.

„Ich auch!" rief Constantin; „deß solltet Ihr mir danken!" —

Zu kurz waren jedoch diese Erklärungen, um das vollausbrechende Mißverständniß zu beseitigen. Güldmunde umsprang den zweifelnden Oheim, erzählte brockenweise den großen

Unglücksstreich, und wies mit bebendem Finger auf ihren rettenden Engel.

„Und Ihr“ zürnte dieser stolz gegen den immer noch mit undankbarer Geberde dastehenden Scheffen hervor — „Ihr könnt jetzt hier herum waden, während die Stadt verlohren geht, während man Euer Haus stürmt, woraus ich nur diesen Schatz da durch ein Wunderwesen habe retten können —?“

Wallraden gieng ein Licht auf; er fand den Gewaltstreich gar nicht unwahrscheinlich, so sehr ihm auch ein festes Mißtrauen gegen den Erzähler das Herz verstrickte. Aber betheuerte nicht Güldmunde dasselbe, sprach nicht ihr sanftes Unschuldsauge die Wahrheit? Er entschloß sich kurz und zwang sich widerstrebend zum Glauben, weil kein Augenblick für seinen Plan zu verlieren war.

„Hört,“ sprach er, „gebe doch die Gebenedeyte, daß ich mich in Euch grausamlich geirrt haben möge; euch liegt jetzt ob, ein ehrlicher Mann zu seyn und zu verbleiben; mir, den Anschlag auszuführen und die Bischofsburg zu überrumpeln; darum ziehe ich

mit meinen Knechten diesen heimlichen Umweg, in einer halben Stunde müssen wir allen Berchtholdern unversehens in den Wampen liegen, und in einer ganzen sie allesammt aus Dom und Stadt gejagt haben. Deß walte Gott; Ihr aber wahret das Gerettete, und es soll Euch Trauben tragen." —

Lieblich wie Cymbelgespiel erklangen noch in des entzückten Constantins Ohren die letzten Worte, als Wallrad schon durchs Buschwerk weiter gewadet und dann im Freyen mit springenden Löwenschritten auf die Mauern des Pfaffensitzes zurennte, um in der kürzesten Zeit und unentdeckt auf die Zinne zu gelangen, alles im Innern dann vor sich her zu scheuchen, durch Gänge und Säle zu treiben, und zuletzt der Bürgerschaar am Brunnenplatze, der Verabredung mit den Hauptleuten gemäß, in die Lanzen zu stürzen. — So gut der Plan war, den Bischöflern mit zwey Feuern einzuheitzen, so wäre er doch fast wegen ihres schnellen Kriegsglücks, nur theilweise, folglich so gut wie nicht, zur Ausführung gekommen, wenn nicht der hungrige Angklitzwolf die

Sache am Brunnen wieder in Ordnung, die Bürger zum Vordringen und zum Zurücktreiben der Bischöfler gebracht hätte. Denn gewonnen war hier der Berchtholdsstreich fast ganz, die Bürger aus- und widereinanderrinnend wie Regengewölk, hundert Eymer schon gefüllt und hineingebracht, der Platz nebst zwey Seitenstraßen behauptet und besetzt, und eine derbe Verwandlung in allen Gesichtern vorgegangen. Denn bisher hatte immer die Stadt gelacht und der Dom das Maul gehangen; auf einmal war es nun umgekehrt. Die Bischöfler begannen zu hohnnecken, die Bürger zu grämeln, die Murr-Domparthey zu wuthstampfen. Wir wollen dem Pfaffen die Kolbe lausen! hatten die Bürger geschrieen, und kratzten sich nun selbst hinterm Ohre. Denn wenn er nicht stracks mit sammt seinen ganz unbarmherzig saufenden Eymern zurückgeschlagen wurde, so füllte er seine Kellergewölbe auf viele Tage mit Wasser an, konnte länger trotzen und ganz gemächlich den Entsatz durch seine auswärtigen Helfershelfer erwarten; ja er herrschelte nun wohl gar durch

Furcht und Schrecken über die Stadt her, und plagte baß nach seinem Gelüst und nach den Eingebungen der Rache.

Das alles durchbebte wie ein naher Blitz die Herzen derer, die im Begriffe waren unterzuliegen und fast keine Waffe mehr hatten, als ein unverständliches Belfern untereinander. Als nun gar das Gerücht ihre schwankenden, bauchichten und lückenhaft gewordnen Reihen durchlief: der Scheffenmeister sey meuchlings in seinem eignen Hause aufgehoben worden; — da rennte vollends alles im Zickzack aneinander; es war schier kein Haltens mehr. — Aber jetzt eben erschien zum Heil und Trost mit einem Bündel frischer Knappen der Angklitzsteiner und ließ drommeten seinen Feldbläser vorweg und Platz machen, und strich ins innre Hausengewimmel hinein und traf auf die übermüthelnde Domschaar. Die Sache gewann eine andre Gestalt; denn bald schufen seine würgengelnden Fäuste kahle Stellen in die üppig und gedrängt aufsprossende Pfaffensaat.

„Gebet,“ rief er bey jedem Hiebe, „gebet dem Kayser was des Kaysers ist, ihr Mäusegehödel, und ehret fürderhin seinen Willen!“

Das kam den Berchtholdern unerwartet; sie fühlten die frischen Klingen.

„Ey, Angklitzstein mein Trauter,“ benedicirte der Bischof von der steinernen Brunnenbank herunter ihm entgegen: „Ey was haben wir Euch gethan, o allzeit gläubiger Sohn, o treues Kind der Kirche!“

„Schafft Euch ein andres an!“ entgegnete das rauhe Wolfsherz mitten aus seinen Knappen hervor; „da habt Ihr die Klapper zurück!“

Und unter diesen Stachelworten warf er ihm einen sausenden Streitkolben, so dick wie ein Kindskopf, mit muttermörderischem Blicke entgegen; aber er blieb am wassersprudelnden Evangelistenbilde hangen und beschädigte diesem die Nase, anstatt der bischöflichen, worauf es gemünzt war. So merkte denn freylich der Krummstab die gänzliche Umwandlung und Verstocktheit des Abtrün-

nigen

nigen fast bänglich, und fand alle Ursachen, dem heil. Lucasständer im Herzen kreuzweise zu danken, daß er ihn mit Aufopferung seines eignen Gliedes vor einem schnellen Tode habe bewahren mögen.

„Ey du verruchtes Höllenkind!“ gurgelte himmelwärts der aufschreckende Bischof hervor.

„Ey du Hundsauge!“ erwiederte die Ritterzunge mit gallichter Schärfe ob des Fehlwurfs.

„Ah, der rasende bürgerlichgewordne Dummhut schlägt uns Alle todt!“ choralten die Berchtholder hinterdrein und fuhren wie knisternde aber leicht schwindende Strohfeuerflammen auf der Wahlstätte herum; denn es galt. Bald sah mit einem Wehmuthsauge der Bischof seine Schaaren wanken, schwanken und weichen. Er faltete die Hände zum heil. Evangelisten und rief den Kirchenstreitern hinterm Rücken zu: „O schaut zum heiligen Lucs; kämpft für ihn (für sein Wasser); er wird euch nicht verlassen; seht, er winkt schon!“— näm-

lich ein grober Kämpe hatte ihn am Arm getroffen, daß er abfiel. So welt- und natürlich dieser Vorfall war, so gab er gleichwohl den Bischöflern neuen Muth; denn beym Wahne, daß sie nun einmal ausschließlich für den Himmel, für Kirche und Glauben und wider abtrünnige Teufelsbraten föchten, durften sie nun auch mit großer Folgerichtigkeit vermuthen, daß Heilige sich ihrer leicht annehmen und sichtbarlich mit Zeichen und Wundern wirken würden. Nun sah auf einmal jeder den einarmigen Evangelisten, und glaubte, nicht daß ihm der Arm fehle, sondern nur durch eine mirakulöse Wendung rückwärts gegen die andre Seite hin in eine winkende Stellung gebogen sey; und das wähnte jeder und schloß gar aus der Miene des Nachbars, der müsse das Wunder von seinem Stande aus schon etwas genauer sehen können. So lief es im Halbzirkel herum und goß Muth in die Adern der Fechter; und Angklitzen ward die Arbeit saurer als zuvor. Gleichwohl blieb immer so viel gewonnen, daß die Nebenstraßen

gereinigt, die Bürger neu gesammelt und die Bischöfler wieder auf den bloßen Brunnenplatz eingepfercht waren und das Wasserschöpfen einstellen mußten. Nun kam es darauf an, wer den andern im Kampfe wirklich übermochte; es war wieder ein reines Boxen, Reihe gegen Reihe, Knie gegen Knie, Faust gegen Faust. Der Wasserbeckenrand ward mit Blutstreifen bemahlt, das Pflaster rothgetüpfelt, die Helmbüsche zerstoben flockenweise in der Luft, als wenn es schneyte. — Auf einmal erscholl hinter den Belagerten dumpf aus den Gängen der Bischofsveste das Geschmetter eines Feldhorns hervor; beide Haufen — stutzten. Ein paar Stadthauptmänner abgerechnet, wußte ja niemand, was es zu bedeuten habe und wem es zu Leid oder Freud gelte. Der Bischof war gleich fertig mit einer Erklärung:

„Jo das ist Hülfe," schrie er mit Salbung; die mir zur Hinterpforte hereingewachsen ist!" —

Allerdings war sie hereingewachsen, nur nicht durch sondern über das Thor her, wie böses wildes Fleisch, dem mit Höllenstein entgegen geätzt werden muß. Aber ihm ward davon keine Ahndung. — Die Bürger ließen matt ihre Kolben sinken; doch Cunz flog handwerksgewohnt hin und her mit seinen Bischofsbeißern (sonst Bullenbeißern genannt), und drückte wieder in Reih und Glied, was etwan austreten wollte. Die Fähndriche thäten ein gleiches mit siegerischen Worten, und alle Hauptführer begonnen zu vergewissern, daß der Hornschall aus reichsstädterischem Munde komme. — „Der kluge Scheffenmeister ist es; schaut auf und fechtet noch über ein kleines, denn nun werden sie durchbrechen wollen und Fersengeld geben" — und was dergleichen Kernreden alle mehr waren, welche die umherschwenzelnden Obristen mit Freundlichkeit unter die Schaar warfen. — Berchtold hingegen verwies die Seinigen aufs neue an den heil. Lucas, der wolle und werde sie stärken. Aber weil er denn doch

nur immer bloßes Wasser von sich gab und keinen Wein, so war eben nicht viel an ihm zu erobern, und wenn sie darum zuletzt etwas gleichgültig, fast mattherzig, wurden, mochte sich's der evangelische Wassermann nur selbst zuschreiben; ja wo man's erst recht inne geworden wäre, wie zerbohrt und zerlästert er da stehe, ohne Nase und Arm, ob er gleich seiner ursprünglichen Profession nach ein Medicus war; so möchte vielleicht alles ringsumher von ihm abgefallen und lieber in den Weinkeller eingefallen seyn, wohl gar mit dem Bedeuten: er sey nicht der rechte (Evangelist oder auch Panaceespender); denn der Flügelmann unter den Wundermännern (nämlich in der medicinischen und himmlischen Facultät zugleich sitzend) müsse sich und Andre auf der Stelle kuriren. —

Indeß begann das Getöse des Kriegszinkens von neuem und weit stärker hereinzubrechen, zum Zeichen, daß man sich immer mehr herannahe, dem Einen zu Freud, dem Andern zu Leid. Berchthold klatschte in die

Hände; aber augenblicklich kamen die ab- und zulaufenden Schlachtboten mit blassen Gesichtern zurück, murmelten erst leise und schrien dann laut über Verrath und Ueberrumpelung von hinten. Darauf stürzte die schwache Besatzung heraus, wie eine Handvoll zerbrochner Nußschaalen von oben zu Boden fällt; dicht hinterdrein der treue Scheffenmeister mit seinen Gesellen, immer vorwärts kämpfend, alles zerbrechend rechts und links. Was er erst kürzlich im Busche vernommen, den Anschlag auf ihn zu Hause, das wollte er nun an Berchtholden selbst ausüben. Links und rechts flogen seine Blicke umher, bis er ihn auf der Brunnenstufe ersah, und nun ehrgierig zuerst zu ergreifen trachtete. Mit Kolbenschlägen zwängte er sich durch, die Gesellen deckten ihm den Rücken. Umher flog alles was bischöflichen Zeichens war; die Bürger preßten links, Angklitzen stürmte rechts, Wallrad im Rücken; das Berchtholdshäuflein ward kleiner und kleiner, ballte sich dort zusammen oder zerfuhr hier theilweise und zerträufelte unter den

quetschenden Händen des Feindes, wie sich eine Schicht zerschnittner Gurkenscheiben immer mehr an Kern und Wasser verdünnt und zuletzt nur Trebern übrig läßt, wenn die Presse zu arg geschraubt worden. — Nun fuhr Wallrad mit seinen zum Griffe gehobnen Händen auf den bischöflichen Unhold los, faßte ihn fest und — hielt ein Wasserfaß umschlossen. Der Bischof war weg, verschwunden, nirgends zu sehen noch zu hören; ein Engel — oder Teufel mußte ihn in den Lüften mit sich fortgerissen haben. Sonst war die Niederlage vollständig; nur er fehlte. Aber eben darum konnte es immer noch für keinen Hauptgewinnst gelten; denn morgen zog er vielleicht wie der Satan durch das Land, wiegelte zum Sturm gegen die Stadt mit weit mehr Erbitterung denn zuvor, auf; sprach von Wiedereroberung seiner göttlichen Rechte mit gleichem Wahnsinn aber größerm Erfolg im 14ten, denn der Achtzehnte (Ludw.) im 18ten Jahrhundert. — Der Scheffenmeister schlug sich wider die Stirne, daß die Blechhaube wackelte, über den Schwarzkünstler-

streich; sah rechts, sah links, sprach jeden der Ab- und Zutrabenden um Auskunft an, warf dann mit den Schultern das Faß zu Boden, welches wie Bley hinfiel ohne zu kollern; wich jedoch nicht von der Stelle, als müsse er hier oder nirgends den Bischof wiederfinden. —

Indeß drangen die Sieger in die Münsterburg, warfen vollends heraus, was nun nicht mehr hinein gehörte, und begründeten eine neue Ordnung der Dinge, indem sogleich alles verreichsstädtert hervorgieng, und die Krummstabswappen abgerissen oder weggemeisselt wurden. Dabey setzte es aber auch billiger Weise etwas Unordnung, hie und da Rippenstöße, dann und wann Beulen, überall zerbrochne Fensterscheiben. Die wilde Menge drang begehrlich und spornstreichs in die Keller, um den Wein vollends auszustechen, den die Berchtholdsgurgeln etwan übrig gelassen haben mochten. Die Stadtobristen geboten Friede: „Es solle alles vertheilt werden.“ „Nun das thun wir ja!“ war die ge-

stammelte Antwort: „möget Ihrs denn besser theilen, als mittelst der Lippen?“ —

Aber über diese allzugenaue Weintheilung entschlüpften die Bischöfler sammt und sonders, niemand mochte fangen, dieweil es zu trinken gab. Nur der theure Ritter Cunz that brav das seinige und hieb und stach noch immer drauf ein, als vom Widerstande gar nicht mehr die Rede war, ja als es fast nirgends mehr etwas zu hauen gab. „Was gebehrdet Ihr euch denn noch —?“ fragte der Scheffenmeister, um ihm Einhalt zu thun: „der Vogel, auf den es ankam, ist ja doch nun einmal entflogen — —“.

„Eben darum mag ich auch seine Eyer nicht —!“ polterte der Ritter hervor und fuhr dabey fort sie zu zerbrechen. Zu was Ende, war ihm eigentlich wohl so unbewußt als gleichgültig; aber wie die Gewohnheit alles macht, z. B. Diebe; so macht sie auch metzelnde Ritter, Räuber und Regenten. Es gab (giebt und wird geben) Könige, die gar keine Ruhe hatten, wenn es nicht Krieg war; und Cunz pflegte sich gewöhnlich damit auszu-

reden, daß er meynte: sein Blut sey einmal in Wallung; und wie man es da selbst dem Rosse nicht zu Leide thun müsse, ogleich auf Stillstehen im kalten Stalle zu dringen; destoweniger dürfe man ein ähnliches vom erhitzten Menschen erwarten. Nach diesem Stoßseufzerlein hieb er allemal wieder frisch ein, und erlangte dadurch noch dieselbe Entschuldigung für die nächsten Augenblicke, und das immer so weiter. Die Kabinetter machten es allstets um kein Haar anders, und darum ward Krieg Regel und Hauptgeschäft, und Friede ein bloßes einstweiliges ministerielles Verschnaufen. — Aber eben um dieser löblichen Staatshandwerkerey zu entgehen und alle Blutsverwandschaft, ohne welche die bepurpurten Herrscher kaum leben mögen, weit von sich wegzuweisen, hatten die Reichsbürger ihre neuen Städte begründet und umpfählt; bey ihnen sollte der blutige Kriegsunsinn nur Ausnahme von der ehrbarlichen Regel seyn, nur nothgedrungner und spärlicher Weise zum Wetzstein der Kräfte dienen, zum Umtriebsrade der (etwan stockenden) Säfte, nur dann

und wann, kurz und gerecht, unblutig und leidlich. Auch würde überall dieser Zweck recht wohl erreicht, und Ruhe und Bedacht, auch Heil und Handel und blühendes Feldwesen hervorgemittelt worden seyn, wenn des artbaren Bodens hierzu nicht zu wenig und des bösen Lolchs und andern Unkrauts nicht zu viel gewesen wäre, nämlich felsichte Ritterknollen und giftiges Priestergesäme. Da war keine Stadt oder beginnendes Städtlein, wo nicht das eine wie das andre sein Tollwesen mit hineingespielt, Hader, Raub, Zank und Glaubenswuth erhoben oder erhalten hätte. Doch war ein Keim vorhanden, der, damit eine künftige (freylich noch jetzt nicht spürbare) Halbgottsnachwelt über die Unnützlichkeit der Glaubensunsinn-Institute, genannt Klöster, nicht gänzlich unbedingt den Stab brechen dürfte, gerade in diesen schwarzen Kellern während der Frostperiode allein noch aufbewahrt und erhalten worden war, zwar in erbärmlichen Scherben (von Mönchen); aber doch erhalten, um so nun endlich erst ins Freye, dann ins Gedeyen-träufelnde

Sonnenlicht gesetzt zu werden. So wuchs das Kulturpflänzlein näher heran, bekam Grüne und Frischheit, und konnte gar vom 14ten Jahrhundert ein wenig gestängelt werden. Denn in den Neustädten bekam das, wenn mans so nennen mag, klostergelehrsamkeitliche Erz eine Zuthat von Zink und Silber, daß es zur Glockenspeise ward und allgemach rein und lieblich zu klingen begann. Die Menschenthümlichkeit mochte nicht im Kloster gedeihen, sondern im Freyen, folglich auch das nicht, was erst dahin führt, wirkliche Erziehung und Unterricht, als von welchem Zweyling den Ländern erst die Zotteldecke der Barbarey und Geisteskechtschaft abgelüftet wird. So graus und bunt die Zeitereignisse damals waren, nämlich ein erster Strahl, hinfahrend auf eine entsetzlich tiefe Finsterniß, wo sich Unken und Gewürme regten, dann fortgeblendet wurden: so sehr erfüllte dies Neuleben schon mit hoher Ahndung die wenigen, denen der beßre Gott im Busen wohnte, und ließ die entscheidenden Veränderungen schon zum voraus erkennen, die im politischen,

weltbürgerlichen und sittlichen Zustande der Nationen Europa's, das wie eine jüngere Tochter an Schönheit die ältern überglänzte, hervorknospen würden. — Also was es von feiner und wahrer Bildung damals in der Welt und im deutschen Lande gab, das sproßte in den Städten; denn an den Höfen galt nur ein pures Sauf- und Raub- und Narrenleben, selbst ohne festen Aufenthalt, nomadisch-herrisch umherziehend und Strich für Strich die Wiesen abweidend, ein Hoflager im eigentlichen Verstande; auf dem Lande hingegen galt die Ungeselligkeit, Fäulniß und Dumpfheit eines Koben, wohinein nie andre als Geschöpfe von der grunzenden Gattung hätten kommen sollen. Daher nun durften die Städter, wenn sie nach oben und nach unten blickten, wohl in ihrer mittleren ausgewählten Gegend etwas stolzen und hochfahren, und sich mit gerechtem Dünkel das Kinn streichen; eben darum aber auch allem kräftig entgegenarbeiten, was sie zu Mördern und Narren, oder Unken und Treberfressern hätte machen können. Die Strasburger wa-

ren hurtig hinterdrein die große und so glücklich beendigte Ausfegerey aufs beste zu benutzen, nicht als einen Freybrief zur Ausgelassenheit und zum hochtrabendem Lüderlichthum, sondern als eine Gewissensanweisung sich und das Ganze immer mehr zu säubern, friedfertiger zu machen und mit Anstand zu veredeln. — Der Pfaff im Dom hatte sich um solche Dinge desto weniger bekümmert, sondern ein wüstes Leben geführt und führen lassen, Gott (d. h. die Kirche) im Herzen, den Wein im Magen, eine Dirne im Arm und das Schwerdt in der Hand. Es war darum kein Wunder, daß alles, was es von müßigen und ungedungnen Schnaphähnen umher gab, sich zu ihm hinzog, um zu schlemmen, zu bübeln, zu lüsteln, zu befehden und den Frieden zu stören. Also auch Cunz; wiewohl er unter die ehrsamere Gattung gehörte, die erstern Dinge verschmähend und für einen recht tugendsamen Mann geltend, nämlich — für einen bloßen Würger. Darum machte er sich auch wieder einestheils ein Gewissen

daraus, etwas mit vollbracht zu haben, was seinem Handwerke Abbruch that, die so gänzliche Vertreibung des Pfaffen, wodurch doch mancher wackre Rittersmann um Brod und Beschäftigung kommen durfte.

Nun ward es viel zu stille in der Stadt, als daß es auszuhalten gewesen wäre; sie glich einem Haufen todter Asche, denn der Funke (der Bischof) war heraus geschleudert, und jeder Bube — so weissagte Cunz — möchte nun ohne Gefahr darin herumwühlen oder sie wohl gar in alle vier Weltgegenden blasen. Es lüsterte ihn nach dem Ausbruch, und er schaute nach seinen Knappen mit dem gewohnten stieren Blick, wenn er Langeweile hatte und zu satteln befahl; aber Constantin fehlte seit zwey Tagen. Nicht um ihn mitzunehmen, sondern nur noch eins und das andre bevor aufs Reine zu bringen, sollte er zur Hand seyn; denn sonst pflegte so etwas nicht aufzufallen, weil Abwesenheiten zur Eigenheit der wagehalsigen abentheuervollen Zeit nicht nur ge-

hörten, sondern auch dem irrseligen Constantin besonders eigen waren.

Aber dem sorgsamen Scheffenmeister war die Sache näher unter die Augen gerathen, als daß er nicht die Spurlosigkeit des Weges, den das Paar eingeschlagen haben mußte, unter seine Bedenklichkeiten mit hätte aufnehmen sollen. Fort vom Ufer und doch nicht wieder zurück, alle Ausgänge der Stadt eine Zeitlang mit flüchtelnden Berchtholdern besäet, die einsamen Pfade gerade die willkommensten zum Ausruhen. Verbergen und Weiterschleichen, nun auch die entferntern Landstraßen vom zersplitterten Trosse unsicher gemacht, überhaupt alle Gemeinschaft nach außen hin unterbrochen und noch nicht genüglich wieder hergestellt; — wo mußte, wo konnte das Paar stecken? und — wer war denn der Wildfang eigentlich? wenn er — erst einen Gifthändler abzugeben den Anschein hatte, so konnte er nun wohl auch ein Menschenhändler, ein Mädchenverkäufer geworden seyn? aber diesen schwarzen Verdacht bey Seite gesetzt und ein ehrliches

Paar

Paar angenommen — so mußte es doch wohl nur desto gewisser im Unglücke stecken, je schneller es sonst zurückgekommen seyn würde; die Ausreisser hatten es niedergeworfen, mit fortgeschleppt, und, als sie nichts fanden, dasselbe aus Aerger, oder als sie erfuhren woher und wer es sey, dasselbe aus Rache in irgend einem Gestrüppe verschmachten lassen. — Dergleichen Gedanken gaben böses Blut und als sich Cunz eben zu Pferde geschwungen, um einen vorläufigen Ausritt, wie er es nennte, zu thun, schritt der Scheffenmeister geschäftigen Trittes und Händespiels der Straße entlang herbey und warf seine Hand dem Ritter über die Mähne zu.

„Hört," sprach er festfassend, „Ihr habt jetzt eben nichts zu schaffen —?"

„Ja das weiß mein Heiland —!" erwiederte Cunz; „hierorts möchte nun leicht mein Schwerdt in der Scheide einrosten."

„Nun und zieht nicht auch ein biederber Rittersmann gern aus um einer Jungfraw willen —?"

„Ey — auch um Drachen und Riesen willen — !"

„So laßt Euch sagen, daß mir der Berchtelsmann, statt meiner, vielleichtlich meinen Augapfel angetastet hat; so Ihr mir ihn wiederbringt, soll Euch ebnermaßen ein Lösegeld werden wie einem —" Räuber, hätte er fast sich verschnappt — „ich meyne wie dem, der meine Munde unschuldig (ungerecht) inne hält."

„Das läßt sich hören, aber das setzt keine Fehde ab; ich muß zum Kayser Ludwig. —"

Er meynte, die Sache sey so gering, daß kein Krieg daraus entspringen könne, und den suche er.

„Werft Euch doch nur ein wenig herab und tretet bey mir ein; es soll Euch nicht übel bekommen."

„Will Euch nur sagen, ich fechte für keine Metze."

„Wer sagt das?"

„Ihr hörts."

„(faustballend) Kommt herab und erklärt Euch, oder ich riegle Euch das Thor vor der Nase zu!"

„Ihr habt mir all den Spaß verdorben —" Bey diesen Worten fuhr der Ritter mit der Hand im Bogen gegen die ganze Stadt hin, als wollte er sagen: ich bin verdrüßlich über Euch und Eure Verleitungen, der Hader war so unterhaltend; nun kommt Ihr mir mit Kleinigkeiten, auf die ich es kaum der Mühe werth geachtet habe zu merken, so sehr sich auch Constantin bloß gegeben und seine Liebschaft verrathen hat u s w.

„Mag seyn!" rief der Scheffenmeister; „aber Ihr sollt keinen bösen Leumund machen."

„Ey — der Bube Eurer Munde tritt in meine Fußtapfen."

Das sollte heißen, er habe es eben so gemacht, und mit dem unadelichen Gesindel dürfe man sich leicht einen Zeitvertreib erlauben. — Die nur halbverständlichen Worte wurmten den Scheffenmeister um so mehr.

„Wer ist denn der Bube?" fragte er im schimpfenden Tone.

„Ey, das fragt Ihr? — ich habe nur einen."

Davon wußte Wallrad längst schon, und zwar aus Cunzens eignem Munde, ob er ihn gleich nicht kannte (oder vielmehr nicht zu kennen vermeynte) und ihn auf immer ins Kloster abgeliefert glaubte. Nun gieng ihm aber ein Licht auf. Mit verächtlichem Lippenzucken rief er: „Ah, Ihr meynt euern Bankert —!"

Darüber fühlte sich der Ritter aufs höchlichste beleidigt und sprang vom Sattel. „Schaut auf! Ihr bekommt mich an den Hals!" schrie er.

„Wie nanntet Ihr denn meine Munde —? Also Wurst für Wurst!" — entgegnete der ehrbarlich-standhafte Scheffenmeister.

„Ich breche Euch das Genicke, wo Ihr's nicht abtilgt" (widerruft). —

„Ey übers bengelhafte Kunststück! wir wohnen in der Stadt, packt Euch — aufs Raubnest."

„Ich stoß' die Stadt mit einem Fuße um!" —

„Meiner Treu, wo ein Ritter hergezogen käme, sollte man nur immerhin Fußangeln werfen, damit der Hache ein Zipperlein (bösen Schaden) bekäme und als Hinkebein fernerhin daheim bleiben müßte.“

Diese schimpfhafte Anspielung stach den Ritter am meisten, weil er erwähntermaßen auch ein wenig lahm gieng. Es regnete auf beiden Seiten derbere Worte und hernach Püffe, die sich bald genug in eine förmliche Halsbrecherey verwandelt haben würden, wenn nicht eben eine Heerde Säue, (die wohl noch ein Jahrhundert später zu Paris [Lutetia] einen König tödtlich übern Haufen werfen) dazwischen gestürzt und Waffenstillstand geboten hätte. Uebrigens war gewiß, seit Strasburg stand, kein Zank noch so glimpflich und anständig begonnen, geführt und beendigt worden, wovon der Grund hauptsächlich dem Scheffenmeister beyzumessen war, der als ein Mann von Abgeschliffenheit, von Ton und Welt, von Reiseklugheit und Ländersittenkunde, in deren Besitz der Geschäftsstand fast nur allein

seyn konnte, überall mit Nachgiebigkeit, ja mit Auswahl der Worte, zu Werke gieng, und so wenig als möglich mit Fäusten, Blut und Beulen demonstrirte, alles dies nach damaliger Art zu verstehen. Cunz war in jenen Dingen weniger (d. h. nach jetziger Art — gar nicht) zu Hause; er schaute nicht viel mehr umher wie sein Pferd, so lang und lehrreich auch die Reise seyn mochte, und nahm darum nur das in sich auf, was sich ihm mit Gewalt aufdrang; nichts besaß er als einen durchaus gesunden Körper, und wie ein solcher schon keinen ganz zerbrechlichen Geist zuläßt, und durch die bloße Gesundheit schon vor manchen moralischen Uebeln bewahrt —: so hielt auch ihn nur bloß seine reiche Natur aufrecht, daß er nichts schlimmeres war, als — ein Ritter, ein Spiegel der Zeit, eine an der Sitte der Mitwelt gestängelte Hopfenranke, ein Budel der sich vom Hergebrachten ins Wasser schicken läßt, ohne zu wissen warum. Der Instinkt war Herr im Hause; ein zeitüblicher Wappenstolz und

Koller, auch Gewohnheitsrachsüchtigkeit, viel Vorliebe, ein wenig väterliche Eitelkeit — alles das trieb ihn bald rechts bald links, und machte ihn wohl gar verdrüßlich, daß man nicht auf rechter und linker Seite zu gleicher Zeit stehen könne. Uebrigens hatte er den baumstarken Grundsatz: „was außer dem Bereich meines Schwerdtes liegt, das ist nicht für mich, und was nicht für mich ist, darum bekümmere ich mich nicht;" — desto mehr bekümmerte er sich ums Handwerk und vorzüglich nun um Ludwigs Händel, die diesem unaufhörlich zusetzten und stets von neuem ausgefochten werden mußten; auch forschte er darum genau bey Allen, die des Weges kamen, was Kayserliche Majestät mache und wie es da und dort stehe? Die Strasburger waren im Grunde froh, daß er seinen Abzug nahm, wiewohl sie sich nicht verbargen, welch wesentlichen Dienst er ihnen zuletzt geleistet habe. Aber sie hätten auch wohl dafür einen ewigen Plagegeist auf dem Halse gehabt. Gleichwohl war eben dieser ihre Menge das Uebel

der Zeit, das seit der Heinriche Herrschaft immer mehr eingewurzelt war. Denn keiner der Fürsten (wie man das Wort damals zu nehmen hatte) stand an sich unter der Minderjährigkeit des 4ten Heinrichs zu bereichern und an größre Unabhängigkeit zu gewöhnen; sein Privatleben und die Treulosigkeit des 5ten dieses Namens flößte ihnen wohl gar Verachtung ein. Nun fanden sich denn alle Große immer mehr geneigt, ihre Freyheit und Rechte zu vertheidigen, nämlich ein Paar Mühlsteine abzugeben, die alles zerquetschten, was zwischen ihnen gerieth und gleichwohl immer für neuen Aufschutt sorgten, damit sie sich nicht selbst zermalmten. Das übrige Volk, das weit lieber Einem mächtigen Herrn und Kayser, denn so vielen Caziken, Zaunkönigen und Burgherrscherleinen, gehorchen mochte, ward durch die Ermahnungen der heil. Petersfischer (Päbste) davon abgezogen, weil diese gern im Trüben fischen wollten, und zwar mit einem Netze, welches die Gestalt des Grundsatzes hatte: „Deutschland

muß ein ganz freyes Wahlreich seyn, weil —" weil der Teufel und der Pabst in einem Wahlreiche mehr Einfluß haben kann. Also war es ein großer Rattenkönig, hundertfach ineinander verschwänzt was den Bewohnern das Leben lange sauer machte, bis wenigstens endlich die Städte dem Behemoth einen Ring durch die Nase zogen, durch bloße Nachahmung der Unabhängigkeitstreiberey, welche die Ritterlein als ein geheimes Kunststück gern für sich allein behalten hätten. Nun begannen die Städte sich prächtig und groß empor zu bilden; bey dem Zusammenfluß vieler wohlhabenden Leute ließ sich dann in ihnen ein beßres Leben als auf dem armsklavischen Lande führen, die Großen und Ritter belustigten sich in ihnen, und viele der letztern verlegten gar ihre Wohnungen dahin. Gleichwohl war keinesweges damit alles Unheil beseitigt, denn jeder Mistjunker ward schon aus bloßem Neid an ihnen zum Schnaphahn; und je mehr sich überall der Satz begründete, daß in den Mauern einer Stadt kein Leibeigner wohnen dürfe; desto mehr wurden sie schon

aus Aerger befeindet und dicht an ihren Ausgängen jenem Satze der Satz der Niederwerfung gegenüber gerammelt. Noch eine größre Plage war das geistliche Heer, welches gleich zuerst recht wohlgemuthlich mit hineinzog, wie die Flöhe mitspringen, wenn eine Familie das Quartier ändert. Denn es war nun einmal (selbst bis auf den heutigen Tag) nicht zu zwingen, daß man dieser stechenden Gäste — in beiderley Gestalt — hätte überhoben bleiben können. Die Strasburger hatten ihre Noth wie die Uebrigen; es mußten genug Stachelstiche und rothe Spuren erduldet, ja mit mancher schlaflosen Nacht gekämpft worden, wovon nun so eben wieder die sehr rothgetüpfelte des St. Johannisfestes ein bittrer Beweis war. Doch jetzt würden auch, im Fall sie mißgelungen, die Folgen weit greifender gewesen seyn, wie es der Beyspiele mehrere gab, die man diesmal heimlich vor Augen hatte. Nämlich schon weil es gemächlicher war, durfte es auch nicht wundern, daß die meisten ansehnlichen Städte unmittelbar dem

Reichshaupte gehorchten, welches sie durch Stadtgrafen, Voigte, Schultheisen und Scheffenmeister regieren ließ und gegen die nach der Oberherrschaft küstelnden Fürsten, Bischöfe und Gaudiebspacke vertheidigte; auch war es durchaus natürlich sie immer auf Seiten des deutschen Königs gegen Krummstab und Zwingherrnschwerdt treten zu sehen, da Handel, Gewerbe und Sicherheit vor den Verheerungen und Streifzügen, welchen das flache Land, gleich einem Schachbrete, ausgesetzt war, ihnen Menge, Reichthum und Ansehn gewährte. Wenn nun aber ein inwendiger grober Schelm, der etwan das Geleite noch da hatte, oder ein glaubensbesoffner Pfaffenwanst, dem der allgemeine Wohlstand weniger am Herzen lag, als die Altarparole: „ich trinke für euch alle" — wenn diese der Hänseleyen zu viel machten, so setzte es Kopfnüsse, wobey gemeiniglich der das Feld behielt, welcher den härtesten Schädel hatte, und das war der Pfaffe. Nun gedachten eben die Strasburger bey ihren krebsigen Bischofshändeln des Beyspiels der ehmals volk=

reichen und prächtigen Stadt Cöln, die den Weg der Abschüttelung durchs Auswandern eingeschlagen hatte, als sie des Streits mit dem dasigen Erzbischofs überdrüßig geworden, so daß in Einer Nacht über sechshundert reiche Kaufleute auszogen. Dadurch war der Pfaff und sein Opfertisch um so stärker bestraft worden, als es der zeitraumige Dichter die schönste Stadt nannte, die je in Deutschland gewesen;

„Ce Kolne was her gewihnt Bischof
des sall die Stat jener loben Got
daz in der sconistir Bürge die in
diutischemi Lande je wurde Richtere was der vrumigisti Man —“

und nun durch die nachtheiligen Folgen des Streites viele Jahre hernach einer Einöde geglichen hatte. — Aber zum Glück ersparte ihnen der siegreiche Ausgang des Streites diese traurige Medeenrache, die doch nur am eignen Kinde hätte verübt werden müssen, und sie konnten nun hoffen, endlich einmal für die Zukunft aller innern Gewaltstreiche überhoben zu bleiben, denn der Bischof sollte durchaus

nichts mehr in der Stadt zu sprechen, noch überhaupt hinfort sein festes Lager daselbst haben. Freylich waren diese Wünsche leichter aufgestellt als zur Ausführung gebracht, und einen Pfaffen zwar mit Stricken binden, aber ohne Mundknebel beybehalten und aus- und eingehen zu lassen, hieß immer ein glühendes Eisen mit bloßen Händen tragen; ein Kunststück das nur Wenigen gelingen mochte. Gleichwohl war man durchaus so weit noch nicht der Meynungsfesseln entladen, um an gänzliche Abschaffung eines solchen Hirtenstabes zu denken; man zerbrach zwar zu Zeiten den einen, aber schnitt sich aus dem Kirchenbusche sogleich einen andern ab, bot den Rücken dar, und versuchte es von neuem, wie sanft oder ungestüm er sein Schleuderwesen damit treibe. Jetzt nun waren die Lichtenberger und Consorten ganz wieder oben auf und kamen herbey von allen Enden. Schade daß die Häupter dieser Parthey ihren Triumph nicht hatten eigenhändig mit erfechten und eigenäugig mit gewahr werden können; aber sie konnten nicht an zweyerley Orten zugleich

seyn. Nämlich sie hatten gedacht, dem Bischof so eine Art von Scheffenmeisterstreich zu spielen, und hinten sein Bergschloß Zabern zu überrumpeln, während er sich vornen noch groß und breit am Münsteraltar brüstete. Ihre Absicht war, ihn durch diese Diversion vom Hauptplatz wegzuziehen, und zum Entsatz gen Zabern zu locken, während sie sich dann schnell vorwärts geworfen und des Hauptnestes mit allem Zubehör, mit Ansehn, Machtvollkommenheit, mit Brief und Siegel und Urkunden bemächtigt haben würden, wenn auch ein wenig Unheil und Mord daraus entstanden und im Dome selbst mit entblößten Schwerdtern hätte entschieden werden müssen. Denn für diesen Fall hatte man sich recht fein vorbereitet, um allenfalls ein ehrenwerthes Seitenstück zum berüchtigten Rangstreite zwischen dem Bischof von Hildesheim und dem Abt von Fulda zu liefern, wobey von deren beiderseitigen Dienern zu den Waffen gegriffen und die ganze Kirche zu Goslar mit dem Blute der Erschlagnen befleckt wurde. So etwas ward auch zu keiner Zeit für unkirchlich

und unchristlich gehalten, denn überall mußte der Freyheitsbaum der Kirche mit Blut begossen werden, wenn er gedeihen sollte, und ihre ganze Geschichte ist nichts anders als ein Schlächterregister, gesammelt aus den einzelnen Stechzetteln und verbrämt mit den Angaben der mancherley Gründe, die jedesmal dabey vorwalteten, jedoch alle auf Einen Satz hinauslaufend: um des wahren Glaubens willen muß Blut fließen, sonst ist es nicht der wahre, sondern ein kaltes indifferentistisches Unding. Daraus folgte dann noch der hohe schöne Spruch, die Kappe auf dem Glaubensbaum —: für die (alleinseligmachende) Kirche ist alles erlaubt, denn eben weil sie allein beseligend ist, macht sie auch alles wieder gut und führt mit einer Consequenz zum Ziele, die allen andern fehlt, welche noch eine Nebenseligkeit zulassen. Mag man auch die halbe Welt um ihrentwillen ermordet haben, was schadet es? weiß man doch gewiß, daß man nur um ihrentwillen und durch sie selig zu werden vermag. — Ha welch eine Tiefe des Reichthums liegt hierin! — So be-

pflasterten sich und andre die Diener und Handlanger der Kirchenmordkunst, und begründeten den gewaltigen Eckstein, der nie wankt; so räsonnirte auch jeder auf eigne Faust, indem er den andern zum Ketzer schuf, und dann das herrlichste Spiel von der Welt bekam. Und so war es möglich, daß selbst einer den andern in der Kirche den Hals brechen durfte, ohne daß diese auf irgend eine Art in ihrer Grundfeste erschüttert worden wäre, denn eben sie machte auch alles wieder gut, und zwar an beiden Kirchen-Buschkleppern, sobald nur jeder glaubte, sie allein vermöge die Seligkeitsmacherey zu betreiben. Zufolge dieses unübertrefflichen Grundsatzes konnte man sich gewaltig herumschlagen und doch mit dem Gegner zu gleicher Zeit in den Himmel fahren; denn sie, die Kirche, verstand es beiden Partheyen den Proceß gewonnen zu geben; ein hochheiliges Geheimniß, welches die tiefste Richterweisheit noch nicht gelernt hat, auch nie lernen wird, weil es — nicht wider, sondern über die Vernunft ist. — Also

durften

durften sich auch die beiden Strasburger Dompartheyen keinesweges ein Gewissen daraus machen oder es als Greuelscene betrachten, wenn sie ihr Blut wechselseitig bis an die Hörner des Altars spritzten; es floß ja doch immer für den alleinseligmachenden Glauben, welcher unbedingt gebietet, nichts schont, man könnte sagen, sich selbst nicht; weil ja doch zuletzt die Seligkeit unausbleiblich erfolgt, wie es in der Natur des Feuers liegt, daß es rein brennt, wo man sich ihm nur gläubig preis giebt. — Also waren die Lichtenberg-Kirkeler in hellen Haufen und unter weitschallendem Heergetöse gegen die Bergveste gezogen, immer rücklings blickend, ob Er denn bald kommen und dem Spiegelgefechte eine andre Wendung geben wollte, wie sie von ihnen heimlich beabsichtigt war. Aber der pfäffische Teufelsabbiß kam nicht und merkte klüglich an, daß es in alle Wege nicht wohlgethan sey, vom Pferde zu steigen, um sich auf den Esel zu setzen; erstlich halte manchmal derselbe nicht stille, wenn man darnach

zu greifen trachte, und indeß stehe das Pferd ebenfalls auf dem Sprunge, sobald man zurück wolle; und was sey man da zwischen Pferd und Esel anders als ein — Maulesel? — Bey diesem dicken Witze lachte der Bischofskoloß daß ihm der Bauch schütterte, und verblieb in der Stadt, um seines Einflußes zu warten, alles weit und breit mit den Netzen des Centrums zu überweben wie eine Spinne alle ihre Fäden aus dem After zieht. Zabern galt ihm für einen Nothbehelfswinkel, wohin erst dann der Rückzug zu nehmen, wenn das ganze Gewebe durch den verhängnißvollen Besen des Kaysers (denn nur diesen fürchtete er) zerrissen und abgekehrt sey. Desto argwüthiger aber ward ihm nun zu Sinne, als nicht dieser mit gewaffneter Gesammtmacht, sondern die Reichs-Lumpenschützen, wie er sie nannte, Hand anlegten, und ihn so schnell und rein hinausfegten, als habe er nie da geklebt und gesponnen. Freylich wäre ihnen der verwegne Vorstwisch auf die eignen Schädel zurückgefallen, wenn

er nur einigermaßen seine Mannen und Hülfstruppen besser bey einander gehabt und ein wenig früher beym Basler und Oesterreicher um die Zuzüge angehalten hätte. Aber die Eyerkuchengeschichte schien ihm noch vor der Hand gar zu läppisch, als daß er sie nicht mit seinen Hausknappen schnell abzufechten hätte denken dürfen. Weder den Wasserabschneidemuth überhaupt, noch die Beharrlichkeit bey der Ausführung und die förmliche Belagerey mochte er den Bürgern zugetraut haben, er, der wie die Katze nur mit den Mäusen spielte und für übergroßmüthig galt, wo er sie nicht tagtäglich hineinfraß. Nun war es auf einmal anders, der Hauptnerv ihm abgeschnitten, der Erzsammelplatz seiner Gläubigen und Anhänger hinweggenommen, eine große Strecke Tummelboden verlohren, und nichts ihm übrig als unter mühsamen Kämpfen allgemach wieder vorwärts zu dringen, eine kostspielige Belagerung zu eröffnen, um dann vielleicht — noch ehe ein Sturmbock anzurücken vermochte — wieder weit hin-

weggeschlagen zu werden. Aber „wie der Teufel die Pfaffen reitet, so reiten die Pfaffen der Menschen Herzen," und es mag schwerlich das Ende dieser Reiterey je abgesehen werden. Selbst bey den größten Niederlagen wußten sie sich wieder in den Sattel zu helfen, weil nie von ihnen der treue Schild und Steigbügelhalter wich — der Aberglaube. Auch jetzt bey dem gewaltigen Unfall Berchtholds, dessen Credit ganz in Trümmern zu brechen schien, war jener geschäftig bey der Hand, um das Mißgeschick wenigstens zum Theil wieder auszugleichen. Nämlich des Bischofs Verschwinden am Brunnen, welches bald mit den ungeheuersten Zusätzen verbrämt in Aller Munde herumlief, dünkte ein Wunder, ein Schwarzkünstlerstreich, ein Himmels- oder Höllenstücklein. Die Menge bedachte nicht, daß er eine solche Zaubergabe vernünftiger Weise doch wohl lieber zur Erhaltung des Hauptzwecks verbraucht als nur erst bey Nebendingen angewandt haben würde. Sie grübelte vielmehr Vermuthungen heraus, die

dann zur Gewißheit, zuletzt gar in die Prophezeyhung übergiengen: der Bischof werde — (so habe er laut gerufen vor seinem Hinscheiden in die — Tiefe, wie seine Hasser, in die — Höhe, wie seine Anhänger wollten) er werde wiederkommen auf derselben Stelle, um — (hier gab es abermals Varianten; nur darin kamen alle überein, daß es nichts Gutes sey was er dann beginnen werde) neues Unheil zu erregen (sagten die erstern) — ein schreckliches aber gerechtes Gericht zu halten (sagten die letztern). Der Scheffenmeister schalt und lachte wechselsweise, wenn man ihn fragte, und demonstrirte mit Händen und Füßen; aber es half nichts. Aberglauben ist ein Oelfleck, der alle Augenblicke tiefer dringt und immer mehr Schmutz auf sich sammelt. Es gab keine, d. h. man wußte die natürliche Ursache des Verschwindens noch nicht, folglich mußten es Engels- oder Teufelskünste seyn, die ihm geholfen hatten.

Inzwischen lachte der Bischof ins Fäustchen über den klugen Einfall, dem er seine

höchstunerwartete Rettung zu verdanken hatte. Nämlich er war kurz und gut ins Faß gesprungen, wie er den erbosten Scheffenmeister heranschreiten sah, der halb blind vor Hitze, Staub, Arbeit, Gierde und Zorn gerade übers Faß mitten unter den Bischöflern hinausfuhr, und dann sich erst im Gedränge wieder wenden konnte, als diese ihren Mann schon seitwärts gekollert und dem brausenden Wallfisch eine andre Tonne zum Spielen vor die Nase geworfen hatten. Denn die Strecke neben der Brunnenbank herum ward durch mancherley Gefäße und Ständer zu einem Labyrinth gemacht, daß leicht ein guter Becherspieler (joueur de gobelets) sein Kügelchen da hinhuschen lassen konnte, wo es niemand suchte. Als nachher der Rückzug vom Kampfplatze klumpenweise geschah, und die Bürger (den bitterbösen Cunz ausgenommen) gern alles ganzbeinig ziehen ließen, was nur zum Thor hinaus verlangte, so war der Bischof, dem man noch zum Ueberfluß ein Trompetermäntlein umgeworfen und durch den Stroh-

hut eines Herolds Schatten gegeben hatte, sehr leicht mitten unter den Seinigen mit hinausgedrückt worden. Im Grunde zauberte auch erst des Scheffenmeisters Hitze den ganzen Aberglaubensirrwisch hervor. „Wo ist er, wo ist er hinverschwunden — ?“ hatte er ohne Aufhören gerufen, ohne freylich in der Eile zu bedenken, daß man es so ganz wörtlich nehmen würde; nun hatte sich das magische Geträtsche einmal eingewurzelt, und alles Erläutern und Deuteln kam zu spät.

Er kratzte sich weidlich hinter den Ohren über diese böse Tollwurzel, die den Leuten die Mägen aufs neue verdarb, und konnte fast nirgends bey der Menge, so groß sonst sein Ansehn und Zutrauen war, einigen Glauben gewinnen, wenn er es wie den Rosenkranz an den Fingern abzählte, auf welcherley Art und Weise der Bischof ganz ohne Hexerey davon geschlüpft seyn möge. Dann ward er ärgerlich in sich selbst, daß man doch dem Kirchenthume, noch weit weniger als irgend je dem Königsthume, einen

vollständigen Sieg abgewinnen könne, und trat mit demselben matten Blicke, womit der sterbende Kayser Julian in der Perserschlacht dem Galiläer die Worte entgegengezürnt haben soll: du hast überwunden! — hin ins innre Gemach und zog schmerz- und kümmernißvoll die Achseln. „Ja,“ sprach er dann, „der Mensch denkts, Gott lenkts, der Pfaff schwenkts!“ — und war schier Willens Verzicht zu thun auf irgend eine Fessellösung im geistlichen Gewerbe (wie ers nennte), nur trieb ihn die große Liebe zum Bürgerthume und zur städtischen Wegebesserung immer wieder vorwärts, immer wieder zu dem, was das Herz im Busen gebot. Einige waren seiner Meynung und trauerten mit ihm, viele lachten und beweihwasserten sich zu gleicher Zeit (denn Spott und Formelwesen verträgt sich sehr gut zusammen); der Haufen hielt die Kirche für unüberwindlich, so wie ihre Diener an Hülfsmitteln für unerschöpflich; denn eben weil es keine Weltmacht sey, so stehe sie mit

irgend einem andern Wesen (Ormudz oder Arimahn) in Verbindung; und wenn auch manchmal Alt und Jung den Kirchenunhold wegen seiner gar zu argen Hudeleyen forttrieb, so blieb man doch an derselben Leimruthe des Aberglaubens fernerhin kleben, es war nur ein Andrer der sie in die Hand bekam.

Durch die Wendung des obigen Berchtholdsschwanks ward also nichts gewonnen für das Licht, man raufte sich mit dem Altar und glaubte an ihn; umzuwerfen war er darum nicht, oder vielmehr er kam, wie jeder Würfel, immer wieder auf eine feste Seite zu stehen. Kluge und Dumme trafen (wiewohl unter sehr verschiedner Schlußanwendung) darin zusammen: „Ein Pfaff ist wie ein Schneeball, je mehr man ihn wälzt, je größer wird er.“

Der gewälzte Bischof lachte schalkhaft über seinen Bart hin, als er seine eigne Himmel- und Höllenfahrtslegende vernahm. Daraus lasse sich, meynte der erfreute Pfaff, ein schöner Glaubensstrick zusammendrehen,

um über lang oder kurz die Strasburger Dummhüte wieder auf ihren Knieen an den Opfertisch hinzuziehen und sie dann aus überschwenglicher Erbarmniß nach einem derben Leihkauf gerechtfertigt vor Gott wieder heimtrollen zu lassen. Auch kochte er noch andre Dinge in seinem Gemüthe herum, die ihm zum neuen Zaubertranke dienen sollten, indem er sich aus allen Umständen und Ereignissen Ingredienzien dazu auslas. So rechnete er den Fang am Illufer gar nicht unter die unbedeutenden Dinge, die sich ihm schon auf seiner Flucht gleichsam antrügen, um dem Ueberflügelungssystem kräftigen Vorschub zu thun.

Nämlich unser Paar, durch des erschienenen und wieder fortrennenden Scheffenmeisters endliche Erklärung überbeglückt, hatte des Ausgangs am Hügelufer geharrt, ohne die mindeste Furcht vor weiterm Ueberfall weder durch einen Wolf noch — Bischof zu hegen; hell und heiter wie die blaue Luft; nichts ahndend als sich selbst, und sternenwärts sehend in stummer Entzückung. Auch

waren Güldmunde's Kräfte allmählig zurückgekehrt, sie hatte ihre Füße wieder brauchen und mit der schneeweißen Hand das Gesträuch ein wenig zurückbiegen können, um hinauszuschauen auf die Stadt und zu erforschen ob sie noch stehe oder niedergestürmt sey, ob die Hochgiebel noch hervornickten oder heruntergebrannt seyen, und ob besonders ihr liebes Haus noch zu finden oder bereits von den wilden Streifern aus Aerger über den Haufen geworfen und in die nächsten Straßen umher verschleift worden — und was der übertriebnen Vorstellungen alle mehr waren. Alles stand noch, so weit sie es ersah, keine Schieferschindel verrückt, kein Thurmfähnlein zerbrochen; nun durfte sie doch wohl zufrieden seyn mit der — Entführung, und mit der Aussicht ins gelobte Land, das ihm der Vater versprochen; denn konnte der Ausdruck: „es soll euch Trauben tragen" etwas geringes bedeuten? nein, es mußten wenigstens Trauben seyn, wie Josua und Caleb sie hatten, und wo war das? — Dieses Austapezieren ihrer innern Welt, wie sie sich solch

verschönernd träumte, durch eine beyfällige Stelle der Bibel, war einer jungen Phantasie zu verzeihen, die keinen andern Roman weiter kannte und doch das Bedürfniß fühlte alles ins Lichte und Rosenfarbige zu mahlen. Genug sie hatte die Traubenträger so öfters schon abgebildet gesehen, wie sie an einer Stange die süße Last in ihrer üppigen Fülle auf den Achseln so schwer einhertrugen, daß sie durchaus etwas ähnliches jetzt erwartete, nämlich eine goldne Zukunft im goldnen Lande. — Der Abstich war hart, als sie von Constantins Händedruck und bebender Lippenschwelgerey schreckhaft aufzufahren genöthigt ward, um von blutfremden Gesichtern mit dem Bischöfterzeichen aufs Korn genommen zu werden. Das schien ihnen ja noch ein Fund vor dem Abzuge zu seyn, wo man alles einsackt, was sich im geringsten der Mühe lohnt. Constantin sprang auf um — niedergeworfen zu werden. Sogleich überfiel es ihn wie eine böse Ahndung: er prophezeyhte sich alles zum voraus, noch ehe die wilden Ranken den Mund aufthaten.

„Ey ihr möget liegen bleiben," sprach einer aus den Buschkleppern; „wir begehren bloß des Maidleins." Es hatte also nur ein glimpfliches Zeichen seyn sollen, daß man ihn so niedergestoßen. Der wehrlose Constantin seufzte; gegen die Waffen und kieselsteinernen Kriegsgurgeln schien nichts anzufangen.

„Wüßtet ihr denn wer wir sind?"

„Ihr seyd doch Strasburger — ! und die habens uns eingetränkt; darum soll nicht die Rübe auf dem Felde bleiben, so weit unsre Hände langen." —

Diese kurze „Darstellung der Gründe, welche Ihro ꝛc. ꝛc. ꝛc. bewogen haben die Waffen zu ergreifen, und des militärischen Benehmens, welches Hochdieselben beobachten werden" — war so bündig und deutlich, daß jedes Wort zur nähern Erläuterung überflüßig gewesen wäre. Güldemunde rang die zarten Hände; der Sturz vom Traubenhügel in einen Feuerschlund war ihr zu groß, wiewohl sich beides am Vesuv nicht weit von einander findet. Sie bot Lösegeld und suchte es geltend zu machen, daß sie aus vorzüg-

lichem Hause sey. „Gerade darum!“ entgegneten die Erbitterten; „je vornehmer je feindlicher; wir habens erfahren!“ — auch diese Angabe hatte das Verdienst der Bündigkeit und ließ kaum eine Gegenbemerkung zu, besonders da ihr Constantin, wie sie auch schon selbst begriff, durch zwey Finger auf den Mund und sorgsame Geberden das Zeichen gab, sich nicht zu verrathen. Denn es war wohl leicht an allen Fingern abzuzählen, daß die Lage verschlimmert werden mußte, sobald man des Scheffenmeisters Erbin vor sich wußte. Nicht bloß Rache im Allgemeinen, sondern volle Rachwuth insbesondre, würde die Höllenbrände angestachelt haben. Hatte sie nicht Wallrad so zu sagen, fast ganz allein aus ihrem Paradiese gejagt, wo Milch, Honig — und Wein floß? Sein Name war nie ohne Verwünschungen von ihren Lippen gekommen, er galt für den Erz- und Erbfeind ihres Fehdelebens, ihres Domnesies, ihrer Vergewaltigungen. Also kam darum das Paar schlechthin auf seine Unschuld zurück, ohne nähere Angabe der Ange-

hörigen, und bot ein gutes Stück Lösegeld. Aber wo das jetzt hernehmen? Baar Geld lacht und — erweicht; versprochnes löchert und verhärtet das Ey im Kessel nur noch mehr. Die Raubgirrenden wurden störriger, weil man ihnen mit nichts an die Ohren klimpern konnte. Güldmunde griff nach ihren Miederspangen und dem wenigen Geschmeide im Haar; aber das zog noch nicht. Constantin griff — nach der Stirne, er wußte gar nichts aufzutreiben. Die Zumuthung wäre zu groß gewesen, daß einer der Bischöfler wieder mit in die Stadt gehen solle, um sich die Auslösung darwägen zu lassen. Da war kein andrer Rath weiter, als einen der Gefangnen freyzugeben und den andern pfandweise zu behalten, bis jener zurückkäme. Constantin erbot sich zu bleiben.

„Mit nichten! das beste ist das sicherste; geht Ihr nur!" —

Aber sollte er sie in solchen Händen allein lassen? Der Schweiß perlte ihm auf der Stirne. — Und wenn sie ihm überhaupt nicht Wort hielten und mit ihr indeß davon-

zogen; die Lustgierde hat wohl eher die Raubgierde überwältigt; erst Mißbrauch und nachher gleichwohl noch Verkauf; beides ließ sich ja hier vereinigen; oder wenn sie der Unsicherheit wegen nicht warteten, bis er wiederkehrte (fliegen konnte er ja doch nicht), oder ihnen die Flüchtlingsfurcht einraunte: er werde vielleicht mit gewaffneter Hand und Hülfe zurückkommen und ihnen Hiebe bringen statt Gelder —? — Kurz, tausend solcher Fragen, Bedenklichkeiten und Aengste überstürmten Constantins Seele; er stand mit scheidendem Fuße da, und konnte doch nicht von der Stelle.

„Nun, wird's bald?" hieß es.

Er drängte sich nochmals zur göttlichen, aber jetzt umteufelten, Huldmunda hin: „himmlische Liebe, ich soll dich lassen—?"

Die Teufel grinzten: „Zeit hat Ehre! wir können hier nicht weilen!"

„Wills euch nur sagen — sie kann hier nicht allein bleiben."

„Allein? sind wir nicht da?"

„Eben darum."

„Sind

„Sind wir denn nichts?“

„Wollte ihr wäret nichts, da wäret ihr doch etwas — für einen ehrlichen Mann —!“

„Grillenfänger, so laßt's bleiben. Wir ziehen.“

„Ziehe mit“

„Mögen Euch nicht. Fort da!“

„Ihr müßt; todt oder lebendig.“

„Keins von beiden. Seht, wir binden Euch hier im Busche fest, und da seyd Ihr todt oder auch lebendig — wie Ihrs wollt.“

Sie sagten das mit fletschendem Spott und schlugen den Fußpfad ein, ihm die Güldmunda vom Leibe reißend. Er hinterdrein.

„Wo es auch hingehe, in eine Stadt — oder Höhle —; laßt mich mit; da will ich dann Boten absenden, und ihr sollt euer Geld haben.“

Die Barbaren achteten nicht darauf. Ihm starrten die Augen zum Kopfe heraus; die übermäßige Verzweiflung warf ihn zu Boden; die Haut begann ihm kalt zu kräu-

seln, als laufe der ganze Rheinfluß schwerdrückend über seinen Rücken weg; jeder nachhallende Tritt der abziehenden Räuber machte ihn noch sinnloser. Verlohren war vielleicht alles, sobald er sie ganz aus dem Gesichte ließ; das brachte ihn wieder zum Aufzucken; Güldmundens blondlockiges Haar wehte schon tief unten am Pfade hin; jetzt verschwand es ganz; er wollte nachsetzen; unmächtig sank er aufs neue schief abwärts; keine Sehne an ihm war mehr straff; er thaten- und gedanken- und athemlos in den Sand hingeworfen.

Indeß ward es von neuem wieder lebhaft umher, denn die Wirrgänge schienen nun einmal alle Domflüchtlinge im ersten Schreck hieher gelockt zu haben, weil es die einzige Bebuschung der Gegend war, wo noch eine Weile mit Sicherheit gezaudert und geruht werden konnte. Die Gewapneten, welche nun kamen, waren von blinkerndem Wesen, keine Knappen, sondern Ritter; schwerstampfend mit Worten und Füßen ob des Verlustes ihrer Pferde, der Zersprengung ihrer Diener, des

Sieges des unebenbürtigen Stadtgesindels, der abtrünnigen Treulosigkeit des Argklügzei- ners. Ohne Roß zu ziehen war ihren hoch- ritterlichen Füßen das Schlimmste von allen. „Lieber vom Heiligen verlassen als vom Streit- hengst," sprachen sie in ihrer abergläubischen Ruchlosigkeit; denn jener läßt sich wieder erbitten, aber wie diesen zur Stelle hexen — ?"

Freylich macht es den Menschen ein we- nig himmelstürmerisch, wenn er sein Liebstes, wenn er Pflug und Egge verlohren; der Bo- den schwindet dann gleichsam unter ihm weg, er hängt in der Luft wie ein übelpositionirtes Heer, dem die Flügel bloß sind; er wird ge- kollert wie ein Ding das im Wege liegt, ohne Halt noch Gehalt. Dem gleich war damals ein Ritter ohne Pferd, wie jetzt — was än- dern sich doch die Zeiten! — ein Ritter ohne Verdienst. Auch keinen Augenblick konnte es entbehrt werden, wie keinen Augenblick das Flämmchen vom Dochte schwinden darf, ohne ganz zu verlöschen. Darum war es volle Wuth was aus ihnen sprach, und womit sie

auf alle die veranlassenden Ursachen losschäumten, welche sie so herabgebracht hatten. Wenn nun jetzt der Sohn dessen, der ihnen am ärgsten darum verhaßt ward, plötzlich vor ihre Füße zu liegen kam — was war zu erwarten? — Armer Constantin, stehe auf und schleppe dich seitwärts; denn das Schlimmste ist doch der Tod, weil er selbst jede Hoffnung auslöscht, deren Funke, trotz aller Verzweiflung, noch in dir im Verborgnen glimmen mag. — Gewiß wäre dieser Rath gut gewesen, wenn er ihn hätte hören oder vielmehr befolgen können — denn er vernahm ihn wirklich.

Nämlich der Name Angklitzen verschmolzen mit allerley schnarrenden Nebentönen von Abtrünnigkeit u. dgl. scholl ihm schon von weitem in die Ohren, und brachte ihn gleichsam zuerst ein wenig wieder zu sich selbst. Er begann dunkel zu begreifen, wem das gälte; aber er mußte erwarten, was folgte; ob man ihn übersehen oder erkennen würde. Einen Augenblick lang durchzuckte der Wunsch seine Seele,

sie möchten kommen und ihr Schwerdt in sein Blut tauchen, aber schnell, ehe — — schon that ihm diese Verwünschung wieder leid, eben weil der verworrene Nachsatz neue Fäden an sein Herz knüpfte und ihm mit der Hoffnung den Busen hob: es könne ja doch wohl seyn, daß Güldmunda's Unglück nicht so ganz unabwendbar erfolge. Doch im nächsten Nu sank alles wieder dahin, verlohren war verlohren, und ihre Schmach ihm so gewiß, als erzräuberisch alle Klauen waren, die der Bischof sich einmal abgerichtet hatte. Bey diesem neuen Stoße wälzte er sich auf die andre Seite. —

Die Ritter kamen nun mit schwerhinwankendem Schritte ob des innern Unmuths dicht heran und ersahen den Verzweifling am Abhange. „Das ist ein Strasburger Stadtkind, ich wette, den unsre Vorläufer niedergeworfen haben —!" rief einer im Posaunenton und glitt näher hinzu. Die herben Worte umtobten Constantins Seele; er riß die Augen mit Trotz auf und starrte

ihnen ins hämische Antlitz. „Wer hat Euch geworfen?“ fragte ein andrer.

„Taugenichtse wie ihr —!“ entgegnete er verwegen.

Ihre Augenbraunen wölbten sich zürnend, indeß den Mund ein Grinsen überzog. Sie hätten ihm vielleicht geholfen — meynten sie — nun möge er liegen! — Aber was konnten sie ihm denn helfen, wenn sie nicht die Gabe einer Herbeyhexung hatten, welche sie gewiß eher auf ihre Pferde verwandt haben würden, als auf sonst etwas? Demohngeachtet dürfte es nicht geschadet haben wenn er sich glimpflicher benahm. Doch die Verzweiflung nimmt keine Rücksichten, und wiedergewinnt oft dadurch alles, verliert aber auch wohl alles. Jetzt schien der letztere Fall einzutreten, denn die von ihrem Unglücksstern, wie sie es nannten, angeschielten Ritter stolperten selb fünfte vorwärts, einen Waffenträger ungerechnet, den sie noch dicht am Thore zu ihrer hochadlichen Begleitung aufgerafft hatten, und welcher — stehen blieb. Nicht

aus Unlust am Fußwandern — denn ihm war der Stolz nicht in die Knöchel gefahren wie seinen Herren, die sich immer fast vor sich selbst schämten und sich wie auf einer gar bösen That ertappt glaubten, wenn sie einmal ihre Sohlen brauchen mußten — sondern aus Unlust über das schnöde Vorüberziehen am Hingeworfnen, machte er Halt, beugte sich mit dem Mitleiden des Samariters am Auge vorwärts, hob dem Verlaßnen das Haupt, begann dann schnell einen scharfen Pfiff auf dem Finger zu thun und zog dadurch das ritterherzige Fünfblatt wieder herbey. „Ist es auch recht," hub er fast klagend an, „daß ihr eines ruhmbelobten (wenn gleich abgefallnen) Ritters Kind im Niederwurf stecken laßt! — es ist des Angklitzers hochgelahrter Sohn; hab ihn vor etwelchen Wochen, als mich des Herrn Berchtholds Genaden gen Brisgaw in die Blasienabtey sandte, dort noch vernommen und seine Zwiesprach im Remtorj mit ihm gehalten, sintemal er gar leutselig ist und gar alles gern wissen mag."

„Was?“ schrien die Ritter, ohne der Rede weiter zu warten; „Ey beym heiligen Görg, das wäre eines gewonnenen Straußes werth! den Hurensohn sollte uns sein Affenvater theuer bezahlen! Wann es wahr befunden werden mag, da greif zu, Cunolz —!“

„Gemach, meine genädigen Herren,“ entgegnete dieser mit Bedächtlichkeit; „so man Gewinn vom Schwerdt haben will, muß man das Schwerdt zuvor vorm Rostfraß bewahren schaut doch, über ein Kleines frißt ihn der Tod auf.“

Das war den Rittern ihre Sache nicht, die nie das Warten gelernt und nie viel Lust hatten, erst große Müh und Auslagen um einer Gewinnung willen zu beginnen, auch eben darum stets die Kaufleute verspotteten und beschnabernackten, weil diese einen entgegengesetzten Erwerbfleiß hegten; sondern sie machten es immer gern wie die Wilden, welche frisch an den Baum die Axt legen, um die Früchte zu pflücken Ueberhaupt hatten alle Rittergurgeln sich den Grundsatz

zu eigen gemacht: ein Sparer will einen Verthuer haben; darum trieben sie das Weglagerungsspiel und verunsicherten alle Handelsstraßen im Lande. — Aber diesmal war von ihrer Sitte, nur alles im Fluge zu rauben und zu nutzen, keine rechte Anwendung zu machen, sie mußten erst geben, ehe es ans Nehmen kam, erst den Geworfnen erquicken, mühsam an eine bequeme Stätte bringen, in schonender Gewahrsam halten, und Kunde ertheilen von einem festen Orte aus, um den Raub nicht ohne Dank wieder fahren lassen zu müssen. Das alles gieng ihnen im Sinne herum. Doch Cunolz, der Knappe, lächelte zufrieden in seinen Bart; er merkte nun schon, daß die Liebe zu des reichen Angklitzsteiners Seckel, in ihrem Gemüthe den Vorreihen gewinnen, allfolglich der niedergelegte Jungherr von der Erschmachtung gerettet werden würde. Man hob ihn auch wirklich auf, und versuchte es ihm eine bequemere Stellung zu geben. Dann trat das Fünfedelblatt umher und fand ihn nicht gar zu

haltbar mehr, und schauete ihn an, wie man einen Armbrust, der lange im Regen gelegen, mit bedenklicher Geberde betrachtet, und wegen der erschlafften Schnur sich nicht viel Wirkung mehr davon verspricht, sobald man nur ein wenig mit dem Finger daran gewippt hat. Eben so probirten sie es mit Constantin; aber er schnellte nicht mehr. Nun war, wenn doch einmal die Menschenfreunde nichts halb thun wollten, Zeitgönnung zum Erhohlen nöthig, allerley gute Pflege, tröstliche Zusprach und Gemüthsergötzung, am allerersten aber Fortschaffung von hier in eine gute Herberge. Da meynten sie nun billig, es sey Menschenpflicht, daß jedermann mit Hand anlege, und wer sich weigere, dazu gezwungen werden dürfe. Sogleich zogen auch Zwey an die Landstraße hinab, um diesen weltbürgerlichen Satz in Anwendung zu bringen, nämlich dem ersten besten Kärrner, der des Weges ziehe, das Fuhrwerk in Beschlag zu nehmen und darauf ihre Beute davon zu führen. Der Fang glückte. Denn bald kam ein Wagen mit Kaufmannsgut von den An-

höhen zur Ebne herab und setzte den Zug nach der Stadt fort. Sogleich flog das Ritterpaar, wie wenn der Geyer ein Luder wittert, über Schiff und Geschirr her, und ließ die Ochsen Halt machen; die zwey Treiber rannten, wie gewöhnlich, davon.

„Säumet doch ein wenig," rief ein Ritter ihnen zu; „es soll euch kein Leides widerfahren" — Sie hielten inne. „Sagt an, was führt ihr für Gut, und wem kommt es zu?"

„Dem wohlführnehmen Scheffenmeister zur Stadt —" war die unbedenkliche Antwort.

„Ey," schrien sie, „da können wir nicht helfen, wir müssen es werfen."

„Ja, ja," erwiederten die Fuhrmänner, „ein Fürwand ist doch allemal zu Händen! was hat er (Wallrad) euch denn gethan —?"

„Die Stadt hat er uns genommen und die Pferde dazu —! das ihrs wißt —! was habt ihr denn geladen —?

„Es steht darauf; lest's nur selbst" — nämlich auf den Fässern und Kisten.

Aber die Ritter konnten nicht lesen; und das schadete manchmal ihrem Handwerke. Denn wenn unbedeutende Sachen in Faß und Ballen waren, so warfen sie dergleichen herab und begnügten sich an Schiff und Geschirr. Nun fehlte es aber manchmal an Zeit zur Untersuchung, ob sie schon gewöhnlich mit Bohrer und Brecheisen versehen waren, um das Flüßige in den Gefäßen und das Trockne in den Kisten zu erkennen, wiewohl oft, wenn sie es mit ihrem Untersuchungsgeiste zu weit oder zu hitzig trieben, der edle Inhalt von jenen in den Sand floß. Diesmal kam es ihnen vorzüglich darauf an, das Inwendige zu wissen, weil, wie sie meynten, zu ihrem jetzigen Behufe der ganz vollbepackte Wagen ohnedies nicht zu brauchen stehe, und manches vielleicht über die Leiter (zur See über Bord) geworfen werden müsse. Da kam es dann, daß die Wagenführer manchmal eine Art von Vertrag eingiengen,

nämlich alles genau und glaubhaft anzugeben und dafür allerley, wovon die Ritter, wenn sie in Eile und ohne Knechte den ganzen Fang nicht zur Burg schleppen lassen konnten, keinen Gebrauch zu machen verstanden, zurück zu bekommen, weil es sonst wohl gar nur auf dem Wege verschleift und zertreten worden wäre. Aber diesmal bestand die Ladung eben aus Wein und edlen Würzen, auch etwas arabischem Räucherwerk. Darum war die ritterliche Verlegenheit groß und der Kampf nicht gering, was zu thun; ob man den köstlichen Rebensaft oder den goldergiebigen Angklitzsohn aufgeben müsse. Der Wein war schon zur Stelle vorhanden und trinkbar, das Lösegeld mußte erst noch unter Beschwerden erworben und eingestrichen werden. Fürwahr eine harte Versuchung für unsre grübelnde Buridaner, welche ihrem Esel-Willen eine feste Richtung zu geben hatten. In der syllogistischen Angst fielen sie übers Gepäck her, tasteten hie und da, warfen über Leiter was an Kleinigkeiten den Raum verengte, und fanden

endlich zu ihrer unbeschreiblichen Freude, daß die Auflösung ihres Ritterphilosophems den herrlichsten Ausgang gewinnen könne, nämlich daß Platz für Beides vorhanden seyn werde. Nun wuchs ihnen der moralische Kamm, als sie diese Entdeckung gemacht hatten, und sie schrieben großthuerisch dem Mitleiden und Gefühl ihrer Menschen- und Christenpflicht aufs Kerbholz, was doch nur Wirkung ihrer Doppeladlergier war. Sogar eine Urkunde der Großmuth vermeynten sie diesmal ausstellen zu müssen.

„Da! nehmet hin!" sprachen sie zu den Knechten, und reichten ihnen den Quersack vom Wagen, worin sie ihr weniges Reisegeräthe nebst Brocken von Mundvorrath stecken hatten. Dieselbe Freybeuter-Freygebigkeit fand in Ansehung der Dinge statt, welche herausgeworfen auf dem Boden herumlagen. Die armen Bursche griffen dankbarlich zu und beluden ihre Rücken mit der Havereywaare des Schiffs, das noch so unglücklich fast beym Einlaufen gescheitert war, und eilten dem Handelsherrn zur Stadt diese böse Mähr zu

hinterbringen. Aber gern würde der Schefs fenmeister aus vollem Herzen Ja und Amen dazu gesagt haben, wenn er hätte wissen können, daß sein Wein einem Jünglinge das Leben erhalten würde, der — wenigstens immer den guten Willen gezeigt hatte, seine Güldemunde zu retten, womit es ihm auch das eine Mal ganz, und das andre Mal wenigstens, so weit es das Schicksal erlaubte, gelungen war. Nämlich die ritterlichen Stechheber zapften ein Faß an und brauchten den Helm zum Humpen. Im Grunde versteht sich es von selbst, daß sie sich erst vollsaugten, und dann den Labetrank zum lechzenden Angklitzsohne trugen. Es that ihm gute Dienste, die Niedergeschlagenheit verschwand, und weil sein Geist nur krank gewesen, der Körper aber untadelich und unbetroffen von Kampfschlägen, wie die Ritter nicht wissen konnten, geblieben war, so ermächtigte er sich bald auf seine Füße und stand da, anziehend und schmachtend, wie ein junger Feenprinz, dem die entzauberte Prinzessin von neuem aus den Armen gewunden ist.

„Ey," riefen die Ritter, „der Wein thut Wunder; schaut den stattlichen Knaben an; der soll uns was rechtes werth seyn."

Der lebenserhaltende Cunolz schmunzelte am meisten. Constanzin schaute hoch um sich.

„Was denkt ihr denn mit mir anzufangen?" fragte er mit Stolz um die Lippen.

„Da sorgt nicht; denn Euer Vater ist ein Mann — ja, das muß man ihm lassen, ein Mann der —"

„— Der Geld hat — ?"

„Nun ja — !"

„Und das ihr gern schnappen möchtet — ?"

„— In alle Wege —"

„Das wird euch nicht gelingen. —"

„— So faselt!"

„Ich sage es euch! er wird nichts geben."

„Ey das müßte ein Rabenvater seyn!"

„Er soll nichts geben."

„Spöt-

„(spöttisch) Armer Gesell, für so gering haltet Ihr euch — ?“

„(starknickend) Darum soll er nichts geben!“

„So wird man Euch ins Burgverlies werfen.“

„Das thut! mein Leben ist mir um eine Wolkenspille feil.“

Die Ritter befremdete seine kalte Entsagungsweise, womit er alle seine Worte hervorschüttelte; sie rieben sich das Kinn um so bedenklicher, je unerwarteter ihnen eine Ungeschmeidigkeit der Art in den Wurf kam.

„Was ist Euch denn genommen, daß Ihr so barsch thut —?“ fragten sie etwas glimpflicher.

Ein Lebensverjüngungstropfen träufelte wie ein Himmelsthau in seine Adern; er beeilte sich zu verständigen und dem rasch aufsproßenden Hoffnungspilz neuen Spielraum zu gewähren; voll lebendiger Wildheit strichen ihm wieder die Worte von den Lippen — „Ja,“ sprach er dann als Nach-

satz seiner Erzählung, „wenn ihr mir das Mägdlein schafft, so halte ich mich wieder für etwas, feilsche um meine Freyheit wenn mir schier der Odem schon entgangen, geize mit meinem Leben noch beym Posaunenschall des jüngsten Tages, und gelobe euch einen Lösesold, den Euer Fischkessel nicht alle fassen mag; auch soll es mein stetes Gewerbe seyn, euch durch ein Banket zu ehren, so oft ihr zur Stadt kommen möget."

Das klang lieblich in die sonst ziemlich hörnerne Ritterohren; „Traun!" sprachen sie, „das läßt sich hören!" und legten ohne Säumniß die Hand ans Werk.

Nämlich sie theilten sich in zwey Rotten; die eine nahm den Erstandnen als Pfand mit sich fort; die andre setzte dem Volke auf der Ferse nach, das mit dem Güldemundsschatze vor etlichen Stunden von dannen gezogen war. Sie wollte über Wolfsheim und Zabern im Halbzirkel herumschweifen wie der Schatten am Sonnenzeiger, und wenn sie bis zum Hagenauer Forst hin nichts getroffen hätte, dann erst

vom Streifzuge ablassen, um — wieder von vornen anzufangen; denn von den goldnen Strahlen (aus des Angklitzers Beutel) liessen sich die unselbstständigen Ritterschatten gar zu gern herumtreiben, wie alle ehr- und brodbedürftigen Miethritter anjetzt noch zu Gebote stehen, sey es zum Ge- und Verbrauch in der neuen oder in der alten Welt, sey es als Dolch- oder als Molchritter.

„Sorgt nur nicht —" sprachen die goldlustigen Soldkämpen während sie wie Schatzgräber mit den Wünschelruthschwerdtern zur Seite aufs Wühlen auszogen — „sorgt für nichts als gute Gegenzahlung; denn wir bringen Euch das Schätzlein hervor, so tief es auch läge."

Damit zischelten die beiden Häuflein noch eins und das andre zur Verabredung unter sich, ehe sie die Trennung begannen, und zogen dann auf zweyerley Seiten ab. Der Gefangne ließ sich vom behenden Cunolz zum Ochsenwagen geleiten und hinaufhelfen, und überlagerte zwey Weinfäßlein als Sitz und Schemel. Es schien als führe ihm ein

Dreyfußduft ins Hirn, so neubelebt kam er sich bald wieder da oben vor. Das Verzweifelwesen wich völlig vom Herzen, und die Balsamstaude der Hoffnung, welche bis jetzt immer nur noch zäh und unmerklich wie eine Aloe weitergerückt war, sproßte nun schnell wie diese, zur vollen Blütenspindel empor, und stellte ihm dieselbe Pracht von Blumenkelchen zur Schau und zur Erlabung hin. Nichts durfte für wohlgegründeter gelten, als diese Hoffnungen. Denn so gut als die erstern Abentheurer vorhin zu seinem Unglück wie in den Busch geschneyet kamen, so konnten nun letztere die gemachte Beute wieder ausschnüffeln und zur Stelle schaffen.

„Cunolz, dir will ichs nicht vergessen" — so lauteten seine ersten frohen Worte wieder oben auf dem Bachussessel — „wenn es dahin kommt, daß mir mein Leben wieder zum fröhlichen Weinkelch wird, wie zuvor — !"

„Ist schon gut," nickte der Alte; — „geschah aus alter Kunde ob der Zuthulichkeit, die ich beyher erfahren, wann ich gen

Blasii kam; wißt Ihr noch, daß Ihr mir vor drey Jahren etwan einen geknoblauchten Rindskopf zur Rückkehr brachtet, und ein Nösel Wein mehr, denn der Abt befohlen — ? ja deß gedenk ich, und wem das Essen und Trinken immer schmeckt, wie mir, der wird so was auch nicht vergessen: wünschte nur, Ihr wäret wieder auf freyem Fuß und rechtmäßig ausgelöset und in Eurer Klause."

Am Inhalte dieses Wunsches hatte eigentlich Constantin allerley auszusetzen, nur daß er es in seinem Gemüthe behielt. Denn das rechtmäßige Auslösen setzte ein rechtmäßiges Einfangen voraus, welcher Zeitbegriff, so gäng und gäbe er auch war, ihm durchaus nicht zu Sinne wollte. Wie kam Recht und Raub zusammen, verübt an Sachen und Menschen, unveranlaßt, ohne Grund, es müßte denn die Gewinnsucht des Diebes, des Banditen und des Seelenverkäufers dafür gelten — ? Gleichwohl mußte ein also gestohlnes, durch Wegelagerung erworbnes, Ding durch Lösegeld oder doch durch förmliche Entsagung des ehrsamen

Diebesritters auf freyen Fuß gestellt seyn, und wenn es etwan davon lief, so ward durch eine noble fictio iuris, (d. h. vis) dafür gehalten, es sey nicht auf freyem Fuß, sondern etwan einem Zuchthausflüchtling gar sehr ähnlich, dem man auch stracks ein Eisen mehr übern Kopf beugt, weil er die Ausübung des allernatürlichsten Rechts versucht hatte, des Rechts der Entfesselung. Aber wenn sich über jenes Ritterrecht Constantin empört fühlte und durchaus die Folgerichtigkeit davon nicht begreifen konnte, so vermag das ein heutiger Plymouther- oder Parlaments-Engländer zum Behufe seines gedeyhlichen Negerhandels desto besser zu begreifen und folglich auch zu beweisen; denn die Küstenlagerung (auf Guinea) ist ihm die schöne rechtliche Fortsetzung der Wegelagerung, und darum so gottwohlgefällig wie diese den frommgläubigen Rittersmännern nimmermehr. Ein eingewuchertes, dann verfahrnes, zuletzt etwan davon gelaufnes schwarzes Geschöpf wird durch dieselbe Rechtsfiktion der Dreyzacksherren eben so wenig auf freyen

Fuß zu seyn erachtet, daß man ihm wohl gar die Füße abhackt, wenn er gehascht worden; zu welchem Behuf auch oft empfindsame Frauen auf die Jagd gehen, um Neger zu schießen, wie die Buben Sperlinge.

Aber Constantin achtete in seiner Geradheit das für ganz anders, ob er gleich seine abgesetzten Pferde nicht würde haben todtschießen, sondern lieber verschenken lassen, noch auch den Branntweinszoll pur zur Beförderung der Sittlichkeit erhöht, sondern es gerade herausgesagt haben würde, daß er Geld brauche. Ja, ja, Constantin tappte sehr im Dunkeln; darüber würde gewiß die damalige als jetzige freyherrlich-fromme Ritterwelt ein Zeugniß ohnbedenklich ausstellen. —

Darum saß Constantin auf seinem Fasse mit Hohn da; er fühlte Sarcasmen, wenn er sie gleich nicht zu sagen vermochte; er verstand wenigstens bey sich selbst das Unsinnige der Zeitsitte, die Räubern Gerechtsame ertheilt, und ihn dadurch heute schon so vielem Kummer und Elende zur Beute hingeworfen

hatte; er sah in seinem milden Sinne ein, daß es die Menschheit schänden heiße, wenn man mit ihr spiele, wie damals; er würde begriffen haben, daß es die Menschheit auf dem Roste braten heiße, wenn man mit ihrem Blute das Zuckerrohrfeld dünge und den Kaffeebaum begieße. Ach! in seinem Busen wogten Gefühle, wogegen, der — Hölle sey Dank! ein dreyfacher Steindamm unser Zeitalter schützt, dessen Brust hohl, wie ein Rabe nach Fleisch krächzt, klingt, und dessen Herz zu einem bloßen Anker eingeschrumpft ist, dem Symbol des neuern Merkurs und der ehrlosen Menschheits-Niederwerfungskunst am kreidigen Ufer von Albion. — — — Das andre, was in Cunolzens Wunsche dem Gefangnen oben mißliebig war und auf allerley Gedankenabwege leitete, bestand in der Erwähnung der Klause, als worin der gute Knappe ihn wieder wissen wollte. Aber nichts war, troß allen erlittnen und leicht noch zu erleidenden Herzqualen dem Constantin widerstrebender, als diese Vorstellung. Die lebendige Welt hatte ihn mit

in alle ihre Wirbel gerissen, und war nicht der Wirbel der Liebe allein schon mehr als alle übrigen? So lieb es ihm war, dort je in der Celle gekauert und sich manche Entwickelungen erstrebt zu haben, die nur allein und durch sich selbst zu erhalten stehen; so lieb war ihm auch der vergrößerte Spielraum, der nun seinen Kräften zu Theil geworden; er lernte nun von außen nach innen, wie vorher von innen nach außen. An Hilins Bekanntschaft dachte er aber darum gleichwohl noch mit einer Lebhaftigkeit, wie sie dem frischen Grün der Wiese eigen ist, durch welche noch kürzlich eine Quelle gerieselt war; er fand sich zwar nun oben unter Trauben im üppigen Weinberge, und man durfte ihm sein Bleiben nicht übel deuten; doch sah er immer noch voll behaglicher Erinnerung ins Wiesenthal hinab. Wenn es ihm dann aber gleichwohl bey allen seinen Aussichten einmal mit seinem Herzen, seinen Wünschen, Meynungen, Streben und Unternehmungen mißglücken sollte; so ersparte er sich schon in Gedanken zum

voraus dieses Hilinusthal auf; da wollte er dann mit ihm leben und, wie das zu erwarten, auch sich gefallen lassen ihn zu überleben, und alles das von ihm zu erben, was die übrigen Mönche ohnedies nur für das Stroh und die Lappen und Schnitzel halten würden, die etwan nach Hinwegschaffung einer großen Erbschaft hie und da auf den Dielen und Sälen liegen zu bleiben pflegen.

„Cunolz!" — sprach er jetzt wie aus seinen Traumgesichten aufgescheucht — „du hast recht, mich in die Klause zu wünschen, während ich mich selbst — in die Welt verwünscht habe, wie du siehst; denn die Welt liegt im Argen, und wirft nieder was ihr in den Weg kommt. Die Heyden haben sich gezankt, aber wir raufen uns."

„Das macht, weil die Heyden von Gott nichts wußten;" erwiederte Cunolz in seiner Einfalt.

„Ich sage — wir raufen uns —?!"

„Aberst nicht umsonst, noch um nichts", bemerkte der ascetische Graukopf;

„— Sondern für den Glauben und

um ein Lösegeld," versetzte Jener sich auf dem Fasse schaukelnd.

„Ach das müssen bittre Zeiten gewesen seyn —" fuhr der Waffenknecht kopfschüttelnd fort — ohne einen heiligen Geist und heiligen Vater, ohne Paradies und Jungfrau-Mutter (Gottes), ohne Löse- und Bindeschlüssel, Wunden und Kreuzestod —; sie dauern mich —!"

Freylich war auch hierin Constantin so wenig mit sich aufs reine, als eine frisch abgebrochne Citrone noch ins Blasse spielt und sich erst durchs Liegen zur Reife gelbt; aber das fühlte er doch lebendig, daß sein Cunolz, der ihm mit jedem Augenblicke werther ward, gar füglich ein Heyde hätte seyn können, und gleichwohl den Gott im Busen gehabt haben würde. Auch merkte er so etwas von der gewaltthätigen Erstickung seines leisen Wehens, womit Kirche und Staat immer im Schwange gegangen: denn der blanke und bloße Steinglaube schien bequemer für die Lenker, weil er gleichsam sichtbar war, wie der bläulige Wind Samum. „Sie dauern mich!"

wiederholte Constantin die gutmüthigen Worte seines Wagenführers für sich hin, und ließ sich im nächsten Augenblicke von dem Gedanken zusammenschnüren, daß derselbe Mann ihn als Raub-Gefangnen führte und mit Faust und Stahl auf ihn loszudrücken für rechtlich gehalten haben würde, sobald er sich's gelüsten ließ, ohne rechtmäßige Lösung auf freyen Fuß kommen zu wollen. — Eben kamen die Ritter herbey und griffen nach ihren Schilden, die auf dem Wagen klapperten.

„Schau auf! Cnolz," hieß es, „was kömmt dort für ein Staubwirbel in die Höhe gefahren; uns däucht es stecken Zabernfahrer (= Belagerer) dahinter; wir müssen dem Strauße Stand halten; und werden wir geworfen, so haue zuvor den Thieren die Flechsen durch, bohr alle Fässer an, und wirf den Gefangnen ins Dickicht. —"

„Wohl, und ich hole ihn dann ein andermal, wie man einem verlohrnen Handschuh nachgeht. —!"

„Ach!“ seufzte der, über den man so verhandelte, auf seinem Wagen.

Die Schilde klirrten herunter und blinkerten am Arm; der Ochsentreiber lenkte seitwärts gegen den Wald zu; die Staubwolke ward lebendiger und dampfte vielaugelicht umher; aber heraustrat — nur ein Ziegenhirt, indeß die weiße Heerde noch schwach durch den grauen Vorhang schimmerte. Die Ritter schnalzten, halb froh, halb prahlerisch. Der Hirt schwenkte links, jene rechts nach der Zabernburg zuwärts, und hätten ihn fast geruhig seines Weges weiden lassen; doch besannen sie sich eines bessern.

„Wirf ein paar Zicklein, Cnolz! —“ schrieen sie rücklings — „und binde sie auf den Wagen. — Ein Mann thut immer seine Pflicht (macht Beute wo er kann); wir schenken sie dem Thorwärtel“ (auf Zabern).

Cunolz gehorchte andächtig, wie immer; er warf zwey Ziegen und ein Lämmlein nieder und fuhr weiter. Nun hatte Con-

stantin Gesellschaft, auch Musik; selbst die Schilde klapperten aufs neue. Das Lämmlein schmiegte sich an ihn an, während von der andern Seite dann und wann die Schilde gegen ihn herunterrutschten; darum hatte er beide Hände voll zu thun, abzuwehren und zu streicheln. So gieng es im langsamen Zuge vorwärts, immer nach dem Bergschlosse hin, wo man mit Fleiß erst nach Mitternacht ankommen wollte, um auszukundschaften, ob denn die Burg noch immer berennt werde, und sich in diesem Falle hineinzustehlen oder zu hauen; wiewohl das Gegentheil überhaupt wahrscheinlicher war, da durch die neuen Vorfälle die Lichtensteiner ihren Zweck erreicht hatten, und nun gewonnenen Spiels gen Strasburg kehren mochten, auch sich überdem jetzt von den Bischöflern alles was Odem und Leben hatte, nach dem nunmehrigen Hauptquartier ziehen und den Berennern, wenn sie hartnäckig stehenbleiben wollten, von außen wie von innen das Leben sauer machen würden; sie geräthen zwischen zwey Feuer, nicht zu rechnen,

daß die Feste ohnedies fast unwerfbar war. Berchthold war vielleicht gar schon zur Stelle, oder verbrachte noch einige Tage zum Sammeln seiner Mannen, zog etwan die Oesterreicher an sich und die Basler und die Allerwelts-Miethritter, erholte sich dann ein wenig von seinem Stoße, zog dann vor- oder rückwärts, wie es traf. — Von dem Gespräche, welches das Ritterpaar darob führte, hätte der Fahrende auch bey größrer Nähe nichts verstanden, weil er mit seinem nächsten Gesellschafter in Zwiesprach war, nämlich mit dem Lamme. Es ward ihm schon deßhalb werth, weil es sein Schicksalsgenosse geworden, weil es ihm die Hand voll Zutrauen leckte, weil es unschuldig war wie er und — sie. Darum beschloß er mit vollem Gemüthe, es zu ehren, zu erhöhen und — zu verschenken, wenn ihm je der große Wunsch gewährt würde, ihren Hals wieder zu umschlingen, sie heimzuführen, und so weiter. Da sollte das Lämmlein mit bunten Bändern geziert erscheinen und schneeweiß vor ihr hintreten, und sollte sie

Beide so gleichsam an die Gefahren erinnern, und an die herben Auseinanderreißungen, die — noch immer nicht geendigt waren, wie er im Augenblick sehr bitter fühlte und noch bitterer darum über sich selbst spottete, daß er einem Lämmlein Versprechungen und Herrlichkeiten vorgehalten hatte, welches gar nicht sein war, und heut oder morgen wohl schon unterm Mordstahl bluten mußte.

„Ich kann dich nicht retten, du siehst es selbst" — entgegnete er dem Lämmlein, mit den Fingerspitzen der Hände auf sich, den Unglücksgefährten hindeutend. Güldmunda durchfuhr ihm die Seele; alle seine Träume waren nichts, je mehr sie ihm zuvor gegolten hatten. Ein Gefühl von eigner Art, als streiche ein ätzender März-Nordostwind, den der Ländler den Ziegenschinder nennt, über die Wangen hin, übergoß auch ihn mit heimlicher Kälte; er bäumte sich in die Höhe, um wieder desto tiefer zusammenzuschauern. Denn der Zug neigte sich ja immer mehr zu seinem Ende, die Sonne war gesunken, das Entfliehen ward schwerer

und

und ganz unmöglich, sobald man mit ihm zwischen den hohen Klippenmauern angelangt seyn würde. Dann mußte er da müßig sitzen, ohne Kunde und Nachricht, ohne eigne Thätigkeit zur Beruhigung seines Herzens, zur Verwirklichung seiner Wünsche anwenden zu können. Und gleichwohl hätte er zu diesem Behufe gern die ganze Welt durchzogen, baarfuß oder in Holzschuhen mit untergelegten Erbsen, wenns darauf ankam. Jener böse Wind durchschund ihn jetzt noch einmal darum, daß er diese Ergötzlichkeit (des Erbsengehens) entbehren und so unglücklich seyn sollte — in weichen Pantoffeln auf dem Polster zur Zabernburg zu ruhen. In der That, sein Zustand war in diesem Augenblick martervoll, und nichts ersprießlicher, als wenn er von Zeit zu Zeit durch äußere Gegenstände zerstreut und sich selbst ein wenig zu vergessen verlockt wurde. Auch fehlte es zum Glück daran nicht, denn die Ritter thaten ja, nach ihrem eignen Ausdruck, als Männer ihre Pflicht, wo es nur gehen, d. h. ihnen etwas zum Schnappen in den Weg kommen

wollte. Eben zeigte sich ein neuer Fund. Hart um die Ecke des Waldes kam jetzt ein Reisender zu Pferd zum Vorschein, unversehens zwar für das lauersame Paar, aber nicht unwillkommen. Sein Aeußres gab ungefähr zu erkennen, daß er Kaufmann sey, und ein schweres Felleisen drückte den Rücken des Rosses.

„Das fehlt uns noch!" sprachen die Ritter und stießen sich einander kützelnd in die Seite.

Sie umgiengen den Weg und gewannen dem Fremden die Flanke ab, indeß Cunolz auf der andern Seite blieb.

„Auf Cnolz!" riefen sie dann lautlärmerisch, um jenen aus Fassung und Bügel zu bringen — „versuch ein wenig das Niederwerfen, und wo es fehlschlägt, soll er uns nicht entrinnen."

Der arme K a u f m e n d e r erlebte da etwas von der f e y n e n H i s t o r i d e r 3 K a u f m e n d e r, wie sie beschrieben steht. Nämlich er befand sich in einen Triangel von Niederwerfern eingeschlossen, die jeden Augenblick

ihre Linien verkürzten und mit den Punkten der Fäuste näher gegeneinander rückten. Eben weil er drey Lücken zur Flucht vor sich hatte, ward er zauderisch, verlohr Entschluß und Gelegenheit. Mann und Roß war matt und schwer und unbehülflich; das Einfangen konnte nicht außenbleiben. Cunolz ergriff beides mit zwey Griffen. „Hast du ihn geworfen?" schrieen die herbeykeuchenden Werfherren und steckten wieder ihr Schwerdt bey Seite. „Ja da klebt er mir schon an der Leimruthe (Hand) mit Haut und Federn!" versetzte der spashaftige Cunolz, indem er den Mann mit der Rechten beym Zügel, mit der Linken beym Geldgürtel hielt, welches die gewöhnliche kunstmässige Fangart war. Machte aber ein solcher Vogel etwan noch viel Federlesens (nämlich ein Zupfen und Zucken mit Händen und Füßen, um davon zu kommen), so erzerrte man das Roß durch einen Klauengriff hart unter der Schnauze am Gebiß in eine Unbeweglichkeit hin, und gab dem Reiter den Wurf, d. h. hob und schob

ihn beym Fuße aus dem Gleichgewicht, vom Sattel hinweg und auf die andre Seite herunter zur Erde. Alles dieses wollte durch Uebung erlernt seyn, und wer es gehörig inne hatte, galt für einen gelernten Weglagerer, und ward manchmal durch Schreck und Schnelle über mehrere Herr, die dann auf der Erde zappelten ohne Wehr und Waffen und des Schwerdtstreichens überhaupt nicht gewohnt waren. So ward dann Niederwerfen überhaupt zum Kunstausdruck, und nicht nur da schon gebraucht, wo Einer aufrecht stehen blieb, sondern auch von bloßen Sachen, sobald sie behalten wurden; der wörtliche Inhalt überschöpfte die Handlung, wiewohl man übrigens Alles warf, Menschen und Vieh, Kaufmänner, reiche Prälaten und Sauheerden.

Mit dem Kaufmender gieng es diesmal gut; er stieg aus eignem Antriebe vom Pferde, um sich den fremden zu ersparen; aber nur unter widerspenstigem Händespiele ließ er auch die Niederwerfung des Gürtels zu. Nun glaubte er aber auch alles rein

quitt gemacht zu haben für die Sünde — seines Weges gezogen und seinen Geschäften obgelegen zu haben. Doch er irrte sich gröblich; denn die Ritter waren eben bey guter Laune, wie sie es nannten, und wollten ihn und Pferd und Alles haben. Das hieß dann, sich ein fett Maul machen.

„Cnolz, wirf den Kaufmender," erscholl es; Cnolz that es dadurch, daß er ihn zum Wagen führte und hinauf warf. Mit dem Felleisen gaben sie sich selbst die Mühe; es war gewichtig und vielversprechend.

„Nun wenn das so fort geht —!" riefen sie.

„Ah, wenn das so fort geht —!" wiederholte der von fern zuschauende Constantin, und besorgte, daß der Wagen zuletzt ein sehr peinlicher Sammelplatz werden möchte. Aber eben weil sie den hatten, waren sie auch heute so sehr aufs Beutemachen erpicht.

„Nur noch Einen —!" (nämlich reitenden Wandersmann) rief der eine Ritter, während der andre sich aufs Pferd plumpte. Man kann sagen, er rief es mit

Andacht, etwan wie manche Küstenbewohner Gott segne Land und Strand beten. Denn Noth lehrt beten, und der nun allein zu Fuße laufende Ritter war gewiß in Noth. Heute konnte er sich noch ein Pferd ohne Klingenstümpfung erwerben, wenn ihm der Glücksstern nickte, kam aber keins mehr die Straße her, so mußte er es im Kampf erlauern oder vom Soldherrn auf Borg nehmen; denn jeder Soldritter hatte für sich zu sorgen, für Roß und Zeug und Rüstung und Diener; sprang die Klinge, so sprang sie nur ihm, und gereichte zum empfindlichen Verlust, wenn und weil er arm war, auch manchmal nichts weiter besaß als das Panzerhemd auf dem Leibe und den Spruch im Munde: Ein Gott, ein Rock und ein Schwerdt! — Daß nun so die ganze Gegend in solche Unsicherheit gerieth, kam freylich diesmal von dem leidigen Springbrunnenstreite her, wodurch gerade die unvermöglichere Adelsgattung, der nichts übrig war als sich zu vermiethen oder arme Ritter zu backen, zum Thore hinausgetrieben und auch die erbärmlichsten Dinge niederzuwerfen

vermocht wurde, wie der Wolf, wenn er Hunger hat, sich selbst am Aase vergreift, was er sonst nicht anrührt. Zwar sendeten dann gewöhnlich nach einer solchen Begebenheit die Städte Fußboten aus, die mit armseligen Lumpen, um die Raubsucht nicht zu kirren, bedeckt waren, und überall hin berichten mußten, man möge ein Embargo über die Güterabsendungen verhängen, bis das aufgescheuchte Rabengesindel sich von neuem auf ein Luder niedergesetzt habe; aber jetzt war dies Verflattern gar zu überraschend gekommen, als daß die Strasburger schon im nächsten Augenblicke ihren Freunden hätten Nachricht geben können, welches doch allemal für Reisende um so nöthiger war, da außer den Edelleuten niemand in Friedenszeiten Degen tragen durfte; Kaufleute und andre, welche deren zur Sicherheit mitnehmen wollten, mußten sie an den Wagen oder Sattel hängen. Und also gieng es diesmal bunt über, und gewährte manchen lustigen Fraß. — Der Neugeworfne auf dem Wagen, der hier schon so mancherley Gut um sich her erblickte, ward eines trübseligen

Geistes, und wollte schier vergehen, als er bald fand, daß es — sein eignes Geschirr sey, was ihn nun noch vollends ins volle Unglück hineinfahre. Er hatte es mit seinen Knechten vorausgeschickt, nichts ahndend von den Auftritten daheim und mit webelnden Händen noch hie und da unter Weges Geschäftsverbindungen anzettelnd.

„Ach,“ sprach er nun, „das traumte mir heut beym Frühmorgen nicht, daß ich heunt Nacht nicht zu Hause schlafen sollte.“

„Aber warum ließet Ihr euch auch nicht geleiten —!“ versetzte Cunolz in fast klagendem Ton — „hättet dann des Niederwerfens überhoben bleiben mögen.“

„Nun zum Fetzpoppel!“ lauteten die unwilligen Worte, die dem schachmattgewordnen Kaufmannsherze über die Lippen gepreßt wurden — „wer heißt es euch denn überhaupt; könntet ihr nicht auch ohne Geleit euern Nebenchristen in Ruhe lassen?“

„Wie Ihr da schwatzt, wovon sollen wir denn leben?“

„Meinetwegen vom Teufelaustreiben, nur nicht von andrer Leute Herzblute!“

„Schau! wie es den Pfeffersäcken wurmen thut, wenn sie einmal vom Geschnabelirten was abgeben sollen! — erwebelt genug, metzt ab von jedermänniglich, beschindet Stadt und Land um den Nothpfennig —!“

„Und ihr tribeliret Stadt und Land, daß männiglich Rotz und Wasser heulen möchte; kommt her wie der Wind, fahrt hin wie der Wind, keins weiß von wannen noch wohin, zerzauset auch Jung und Alt an Locken und Beutel und habt deß gar kein Hehl. — Wüßte nur Ein Mittel euch zu vertreiben“ — und damit spuckte der erboste Kaufmann vom Wagen herunter, daß es dem Cunolz an der Tartsche glänzte.

„Narr da! aber laßt hören was Ihr wißt.“ versetzte dieser forschend.

„Ich meyn' ihr seyd allesammt unverschämte Fliegen, alles antastend und befüßelnd, Weiß und Schwarz beschmeißend, Hart und Weich beschmarutzend, und sonderlich mit denselben Diebesaugen ausgerüstet, um nach oben

und unten, vor- und rückwärts zu gleicher Zeit sehen zu können. Da sollte man nun in allen Hohlwegen und Winkeln Fliegenstein napfweise hinsetzen, daß das Schandzeug sich einmal satt fräße!"

„Gogelhanns da! wäret Ihr nicht zum Pfandgeld hier, wollte ich Euch eins auswischen" — rief Cunolz halb murmelnd, halb schüttelnd.

„Ey der Deuker übern Muffelkopf!" schrie der ganz entsetzlich erbitterte Kaufmann — „erst werfen was keine Waffen hat, dann noch Blutrunst daran ausüben —!"

Cunolz begann zu schweigen, denn der herzbitterliche Kaufmender hätte sonst in Einemweg so lange herunterschändirt, bis man ihm einen Knebel angeworfen. Constantin ersah seiner Seits daraus, daß das Straßenhandwerk auch seine eigne ungemächliche Seite habe: das ewige unerstickbare Widerbellen der Beraubten, besonders der Kaufleute, denen das tiefgetroffne Kützelflecklein allemal zu einer Art von Schimpfsheroismus verhalf und in ihrem Herzen einer solchen Erbitterung

Raum schaffte, daß sie dann des blanken Schwerdtes gespottet haben würden; denn war mit dem Mammon nicht alles hin? ein Verzweifelter hat nichts mehr zu schonen. Und so schallte es auch jetzt vom Wagen herab, wie von einem Quitzenbaume, auf dem hundert Vögel sitzen.

„Schreyt doch nicht so!" ermahnte endlich Cunolz; „wir könnten, da es nun dunkelt, sonst der Widerpart in die Hände gerathen!"

Nichts wäre dem Schreyer natürlicher Weise lieber gewesen, und er konnte darum nicht unterlassen, einmal wegen der Ungereimtheit der Ermahnung, dann wegen der ihm nun erst recht in Erinnerung gebrachten Möglichkeit der Hülfe, noch lauter zu zwitschern. Aber es kam nichts. Die Nacht ward völliger; nämlich ein Sommerhalbdunkel, ungleich gefleckt und streifig; hier das Helle ins Finstre wie verronnen, und dort wieder scharf abgeschnitten. Kein Hall ertönte über die Fläche her oder durchstürmte den Wald auf der Seite; nur das

Knarren des Wagens unterbrach die gewaltige Stille.

„Was säumen wir denn" — leiselte der Kaufmann zu Constantin hin — „jetzt herunterzuglendern und uns dort nach dem dunkeln Einbug zu wenden? — wir sparen doch Zeit, Hudeley und Lösegeld."

Jener bezeugte wenig Lust, wenn es ihm auch die Kräfte erlaubt hätten; wiewohl von Zeit zu Zeit der Wein und Mundvorrath herhalten mußte. Ihm war es auf einmal seit der hereingebrochnen Dämmerung einerley, ob er hier und da ziehe, weil er sie doch nicht im Finstern finden konnte; und die Ersparung seines Lösegeldes bekümmerte ihn am wenigsten. Er wies also den Vorschlag des Eigennützlers von der Hand mit der heimlichen Anschuldigung, daß derselbe nur immer auf Ersparniß selbst unter Gefahr des Halsbrechens denke und noch da geizen wolle, wo sich der erbärmliche Gewinn mit den leichtlich entstehbaren Unheilsfolgen in gar keinem Verhältnisse finde. Doch war die ganze Beschuldigung

falsch und unerlaubt, und Constantin war gerade so ein Selbstling, nur auf eine andre Art und für etwas anders. Dem Kaufmann lag allstets sein Mammon, und wo der drauf gieng, wenigstens noch der letzte Heller davon so gut wie das Ganze am Herzen, und er knickerte noch eben so damit; Constantins Eigenheit hingegen war es, dem verlohrengegangnen Hauptschatze alles übrige vollends nachzuwerfen, eben aus eigennütziger Erbitterung über den Verlust, und er machte es darin wie mancher geschlagne Feldherr, der mit verworfner Tollkühnheit noch das letzte Häuflein den heranfluthenden Siegesschaaren und dem Tode in den Rachen jagt, als gäbe es keinen morgenden Tag und keine anderweitige Pflicht mehr.

„Allrecht," sprach sein überlegsamerer Nachbar; „Ihr seyd ein Verzweifler, wenn ich ein Geizler bin — und wer mag denn dabey besser fahren? — Da müßte der Herrgott gar längst schon seine Welt in Stücken zersplittert haben, so er es betriebe und sich verzürnte wie Ihr; ein Dummer-

jan ist, wer den Trümmer nicht erfaßt um sich ein neues Schifflein heraus zu zimmern, als ihn vollends mit dem Fuße in die Wellen zu verstoßen und sein Lebensende auf kahler Klippe zu verheulen. — Geht mir weg! seyd mir zu jung mit Euerm Dünkel da!" —

Im Augenblick kam der berittengemachte Ritter herbeygekleppert: „Cnolz, schau auf! wir sind zur Stelle und müssen ein wenig des Ausganges harren, ob es geheuer ums Schloß her sey; denn inwendig hat es gute Wege; hab Lichtlein blinken gesehn und Schallmeyen und Hörner vernommen."

Cunolz hielt den Wagen an, der Fußritter kam herbey und langte sein Schild zwischen dem Gepäcke hervor; auf beiden Seiten neben den Ochsen pflanzte sich Knappe und Rittersmann hin, das Gesicht gegen den Wagen gerichtet. Bald darauf begann ein Gestöße ins Horn und ein Wiederhall von hoher Ferne her in demselben Ton. Und dann verkündete von neuem der Roßritter das Vorwärtsziehen an; es gieng nun

den behauenen Burgweg hinein, in Schneckenkrümme herum und so fort bis ans felsige Thor. Da stieg Constantin ab, ohne den Kaufmann, — weil keiner mehr vorhanden war. Die Raubgesellen lärmten gewaltig; Constantin lachte, wiewohl mit einem, wenn nicht aus Mißgünstigkeit doch aus Unfrieden mit sich selbst, zusammengesetzten Gefühle; denn es begann ihn nun wieder mit Vorwürfen zu stechen, daß er den Entronnenen nicht begleitet habe und mit ihm nach Strasburg zurückgekehrt sey, freylich ohne sie, und folglich in Gefahr mit böser Verdachtsmiene vom Scheffenmeister empfangen, doch aber vielleicht bald dafür mit neuen Hülfsmitteln ausgerüstet und wiederum fortgesendet zu werden. Nun war es zu spät; er stieg zur Burg und blieb in Gewahrsam, indeß wohl zur nächsten Nacht der Entronnene wieder ruhig daheim in seinem eignen Bette lag. — Dagegen war wenigstens zu Constantins Trost das Gemach, wo er eintrat, mehr einladend als Gefängnißahndungen erregend,

und er versprach sich schwerlich unruhigere Tage, denn wie er sie zuletzt zu Strasburg selbst ob des immermehr peinlichen Liebesfiebers, das ohne Aussicht zu einem Abkommniß in ihm fortgestürmt, gehabt hatte. Durch diese vergleichende Vorstellung erschmeichelte er recht erfinderisch seinem Herzen eine bessere Ansicht der diesmaligen unfreyen Lage, und warf sich mit einer gewissen stolzen Starkmüthigkeit, daß man ihn für ein wichtiges Pfand halte, aufs neue Lager hin. Aber gleichwohl waren seine Gedanken zu ungeordnet und wirbelnd, als daß sie ihm den Schlaf erlaubt hätten. Ein paar Vorstellungen schwammen ohne Unterlaß durch seine Seele, wie auf der Schaubühne bey einer Darstellung von Gewässer die eine (Leinwand-) Welle hin- und die andre hergezogen wird, und so beide im steten Wechsel wiederkehren; nämlich das Bild von der lieblichen Scene, wo der Scheffenmeister ihm Trauben verspricht; und das von der strengen, wo ihm der fortgerißnen Güldmunde fliegendes Lockenhaar

noch

noch einmal von unten herauf ins Auge weht, ehe sie ums Raubsch waren und alles umher im Nu verschwindet. Diese zwey Anfangspunkte seines Glücks und seines Unglücks waren nur durch eine kurze Linie von einander getrennt, und wirkten desto heftiger auf sein Hirn, um alles mit ihm um und um gehen zu machen. Er schlenkerte seinen Kopf auf dem Pfühle hin und her, um sich Kühlung zu erwechseln, aber allemal in der nächsten Minute glühte ihm die Wange wie zuvor. Der Schlaflosigkeit satt fuhr er empor. Cunolz trat ein; es war heller lichter Morgen.

„Wenn Ihr so derb ausgeschlafen habt wie ich —" begann er;

„Ich habe kein Auge zugethan!" war die klaghafte Antwort; wiewohl wörtlich genommen gerade das Gegentheil geschehen war, denn er hatte sie immer festgeschlossen gehalten, um sich in den Schlummer zu zwingen; dagegen konnte sich Jener gerade mit dem Gegentheil rühmen, nämlich bey offnen Augen schon geschlafen zu haben.

„So sollt Ihr nun zum Bischof eintreten, der Euch vernehmen will“ — fuhr er ungestört in seiner Anrede fort. Daß dieser schon da war, konnte den Vorgeforderten weit weniger befremden, als daß er sobald schon zu ihm entboten werde. Doch dünkte es ihm nicht unlieb; es kam zu Erklärungen und er lernte nun auf einmal den weitberüchtigten Zänker oder Läuseknacker, wie er sehr ehrenhaft von der Gegenparthey benannt wurde, von Angesicht zu Angesicht kennen; nicht zu rechnen, daß er endlich die Grüße wenigstens mündlich abtragen konnte, womit ihn Hilin und Beda ausgerüstet hatten; wiewohl es immer noch, wegen der dareingekommenen Umstände, ein kützlicher Handel blieb. —

Ein kurzer dicker Mann, mit wenig Haaren auf dem Kopfe, fuhr rasch im Zimmer durchweg, zu welchem Constantin eintrat. Sogleich setzte er sich stracklich auf ein langes Polster nieder, rieb ein Rundmützlein auf dem Kopfe herum, schüttelte die dünne Locke mit Aergerlichkeit am Ohr hin und her, schaute

dann mit kecklichem Blinzeln und zerfetztem Geberdenspiel an alle vier Wände hin und blieb zuletzt am Gesicht des Eintretenden hangen. Constantin, der immer gern allen Menschen fest und wohlgemuth in die Augen blickte, fand auch jetzt keine Ursache zur Betroffenheit und zuckte einen recht blitzenden Blick zur Gegenantwort aufs Bischöflein los. Nun fuhr dieser in die Höhe:

„Wer seyd Ihr? was treibt Ihr? wo kommt Ihr jetzt her?"

Constantin wollte über diese Fragen eben seine Verwunderung bezeigen, als sie sich der Andre selbst und mit derselben Frageschnelligkeit beantwortete:

„Ihr seyd des Angklitzers Sohn, habt dumme Streiche getrieben und kommt vom Niederwurf her."

„An dem ersten und letzten bin ich, wie gleich leicht zu begreifen, unschuldig; und in Rücksicht des mittelsten trete ich allenfalls nur in Eure Fußtapfen; nämlich daß wir Beide hier sind, ist doch wohl von Euch der größte dumme Streich, ein Auswurf

(er wies mit der Hand nach Strasburg zu) und ein Niederwurf zu gleicher Zeit."

Diese Derbheit brachte den Bischof zum völligen Aufflattern.

„Wißt Ihr denn, daß ich Euch zum Thurmloche heraushängen lassen kann, so lange ich will?"

Mit ein wenig Achselzucken beantwortete Constantin diese querfeldeinspringende Berchtholdheit, und sprach strafend: „Ich hatte Euch einen Gruß vom sanften Hilin zu bringen; aber einen Strick hätte er mir, merk ich, für den Polterer mitgeben sollen." —

„Ey so wollte ich daß Euch dieser und jener holte mit Zinken und Posaunen! habt Ihr mir nicht die ganze Mährte eingebrockt, hat sie nicht der alte Angklitzer gepfeffert, der Scheffenmeister zur Tafel gebracht und das Strasburgsvolk mich ausfressen lassen? aber ich will Euch Allen den Löffel um die Ohren schmeißen, so wahr mir der heilige Christ beystehen mag!"

„Nehmt nur erst den Gruß hin, vielleicht werdet ihr dann ruhiger; als David auf der Harfe spielte, so — schwand der böse Geist.“

„Weiß kaum wie ich Eure Kühnlichkeit reimen soll; möchte Euch gern am Spieße braten, und doch auch ein wenig zum Nachpfand aufbewahren. Aber wo Ihr weiter redet, geler Schnabel, so seyd Ihr verlohren.“

„Fürchtet Ihr Euch vor Worten? o armer Bischof von Land und Leuten, wie möget Ihr da den Püffen widerstehen?“

„Ey so will ich mir Ruhe verschaffen — ?“ schrie der Bischof aufspringend und mit fechtenden Händen zum gewaltigen Sturmglöcklein schreitend. Es kamen Kammerleute herbey und klotzten wegen des unerwarteten Stürmens um so mächtiger, da sie doch hier alles in Ruhe und den Fremdling in unschuldiger Stellung vorfanden.

„Schafft mir den Knaben fort und werft ihn ins Burgverlies; dann kommt wieder und meldet mir, wie er sich darin bethut!“ so meckerte Berchthold dem Gesinde entgegen.

„Einen Gruß vom sanften Hilinus —!“ sprach Constantin mit nachdrücklich hingewandten Augen statt aller andern Erwiederung auf den raubherrischen Befehl, und blieb, ein wenig mit innerlich zurückgezwängtem Grimme, dem Aeußern nach, höchstgelassen stehen. Eben darum zuckte das befehligte Volk fast unwillkührlich zurück; ein so ruhiger Mensch von solch jugendlich-lieblicher Gestalt war ihm nie in den Wurf gekommen, und es wollte schier erst noch einmal gereizt seyn, wie dem Hunde etwan ein Stock zwischen die Zähne gestoßen seyn muß, ehe er fletscht und zufährt. Darum knerbelte in dieser Absicht der Bischof nochmals gegen die Leute los, sowohl erbittert als erbitternd, erhitzt als erhitzend, und mit lächerlichem Toben das Feuer anschürend.

„Knrr — rr!“ schrie er wie ein wuthnärrischer Mensch; „Wollt ihr nicht — wollt ihr nicht?“

Sie nahten sich nun freylich, um anzupacken und fortzuschleifen; aber Constantin machte Miene sich zu wehren, und ballte plötz-

lich die Fäuste mit rollendem Groll=Auge. Das überraschte den Polterbischof und entnahm ihm so zu sagen die Wuth; zugleich nahte sich der zum Verlies Verdammte mit einer Viertelsschwenkung gegen ihn hin und zog ihm einen Backenstreich so dermaßen schnell und dermaßen stark, daß seinem Kopfe Hören und Sehen vergieng, und er mit sammt dem lieben Rumpfe rücklings aufs Potster hinpuffte. Das anhetzende Befehlen hörte nun von selbst eine Weile auf; die Leute kamen in eine Art von Verlegenheit über die, wie sie es nannten, große Vertraulichkeit zwischen dem haarscharfen Jüngling und ihrem genädigen Herrn. „Wahr ist es," hub Constantin an, „ich habe vertrauliche Empfehlungsbriefe an ihn; und darum dürft ihr euch nicht bekümmern, was eben zwischen uns vorfällt; das Sturmläuten war nur sein Spaß und mein Zuschlagen war bloß der Gegensatz davon. Geht nur hinaus in die Vorgemächer, und glaubt mir, er wird euch nicht wieder herein begehren."

Dies wäre nun freylich gar stark in den Wind geredet gewesen, wenn nicht der neuauflebende aber fürchterlich überraschte Bischof ihnen eine Bewegung zum Hinausgehen zu machen geschienen hätte; denn er hatte es von Nöthen sich zu erholen, und seine Verschämung wenigstens nicht dem Gesinde preis zu geben. Sogleich waren die Beiden wieder allein; die Schlacht war entschieden gewonnen für Constantin. Deßwegen trat er auch schonend in die ruhige und bescheidne Stellung zurück, wie zuvor, und hub in dem alten leisen Tone wieder an: „Einen Gruß vom sanften Hilinus;" wobey er noch bescheidner abermals einen guten Schritt rückwärts trat.

Was sollte oder konnte der Bischof nun thun? Einem zum Schämen gebrachten Prahler bleibt nichts übrig als friedfertige Bemäntelung des Vorgefallnen.

„Lassen wir das bey Seite —!" sprach er und wischte sich die Stirne, als erwache er nur erst aus einem tiefen Gedanken — „Was macht denn mein lieber alter Freund —?"

(dessen Erwähnung er nur so eben bey Seite gestellt wissen wollte.)

„Hätte ich das Schreiben mit, so solltet Ihr sehen, wie dringend er mich Euch empfohlen; laßt Euch jetzt am Mündlichen genügen.“

„Er ist ein Goldmacher, das weiß ich längst; und sicher sendet er Euch her, um mir damit zu helfen.“

Constantin gab ihm zu verstehen, daß wenigstens seine (des Bischofs) Leute diese Kunst an Menschen und Vieh übten, auch ihn selbst dazu hieher geführt hätten. Nun versehe er sich aber als Empfohlner einer gastfreundschaftlichen Aufnahme, weil es unrecht sey, den Streit des Vaters am Sohne abzurächen, der bis jetzt mit aller Welt im Frieden lebe und nur ganz kürzlich erst ein Zuschauer, geschweige ein Theilnehmer, der Strasburger Händel geworden. Dem Bischofe wollten diese Gründe nicht einleuchten, und je merklicher er sich von seiner Niederlage erholte, desto mehr setzte er auch wieder seinen wunderlichen Kopf auf. Constantin

müsse ihm Gold machen, dabey blieb es aus mancherley Gründen. Denn erstlich verstehe er es, das sehe man ihm an der eyähnlichen Hilinusnase an, und er (der Bischof) brauche es zur höchsten Noth; fürs zweyte sey es Hilinus Wille; indem ihm dieser auf ein Darlehnsgesuch, (weil es doch ein gemeinschaftlich zu unterstützender Kirchenstreit sey) ohnlängst geantwortet habe: er wolle ihm das nächste Mal jemanden mit goldnen Lehren zusenden; und was könne man da von einem so großen Alchemikus anders erwarten als einen Jünger mit Recept und Tinktur in der Tasche; fürs dritte wisse er auch anderwärts her (vielleicht gar vom Cunolz), er sey ein fleißiger Jüngling, der den Albertus Magnus studire, wozu er (der Bischof) freylich keine Zeit habe — und so liefen die Gründe fort bis ins Unendliche. Constantins Einreden half nichts; der Bischof hatte sich die Grille ganz sonderbar tief in den Kopf gesetzt, seitdem ihm jener einen Gruß vom Hilinus gebracht hatte. Durchaus sollte und mußte er nun

der zu Hülfe gesandte Heiland seyn, den man warm halten müsse, wie sich der gierige Krummstäbler ausdrückte, und ihm zuletzt geradezu verkündigte, daß er unter keiner andern Bedingung wieder von hier wegkomme, als nur wenn seine Wünsche hierin befriedigt würden. Constantin lachte und zürnte zu gleicher Zeit; das eine über die unmöglichen tollen Forderungen, das andre über die Hudeleyen, womit er nun hier hingehalten zu werden so lange fürchten mußte, bis sich die bischöfliche Narrheit wieder gelegt haben würde. Sie zu zertheilen gab er sich von einem Tage zum andern die größte Mühe und verwendete alle seine Beredsamkeit auf diesen Punkt; dann bot er ihm ein schweres Lösegeld, welches von seinem Vater oder sonst woher ausgezahlt werden sollte; ein andermal forderte er ihn auf, doch an Prior Hilinus selbst zu schreiben, um aus seiner offnen Antwort aufs vollständigste zu ersehen, wie ungegründet der ganze Verdacht oder die Ehre sey, als besitze er den Stein der Weisen. Alles

vergeblich. Denn Berchtholden schien wirklich sein Unfall mit den Strasburgern den Kopf so sehr geschwächt und so sonderbar verschroben zu haben, daß er von nun an mehr an wunderlichen Dingen hieng und von ihnen aus die Haupthülfsleistungen erwartete. Wenigstens ergab sichs aus jeder seiner Mienen und seiner Worte, die mitunter gar in Seufzer übergiengen, daß sein Stolz durch die Hinauswerfung von Strasburg auf das fürchterlichste gekränkt und geknickt seyn mußte; selbst seine Leute merkten ihm das von Tage zu Tage mehr ab, und wußten seinem Eigensinne und seiner Laune manchmal kaum ein Genüge zu leisten. Freylich ein Pfaff und ritterhafter Bischof, mit so viel Ansprüchen, Entwürfen und Uebermütheleyen im Kopf und Busen, konnte durch einen so gewaltigen Schreckschlag, der ihn aus allen seinen Planen warf, und die festbegründetsten Hauptwerke unversehens wie durch einen Wetterstrahl zerstörte, leichtlich ein Seelenfieber davon tragen, das ihn Zug um Zug zusammenschüttelte und über Dinge gerathen ließ, die

nur von Quacksalbern ausgemittelt worden. Genug den Bischof drückte sein Unglücksfall und die jetzige Beschränkung, wodurch ihm der Wirkungskreis auf das empfindlichste beengt wurde; und darum ward er, was man ein wenig übergeschnappt seyn nennt. Vielleicht trug auch die kräftige erschütternde Ohrfeige das ihrige dazu bey, wenigstens in sofern sich Constantin dadurch gleich anfänglich in Respekt setzte, und dann als angenommner Hilinusgesandter von noch größerm Gehalte befunden ward und als ein solcher benutzt werden sollte. Er verwünschte nun den ganzen so übel angebrachten Hilinusgruß, der selbst mehr Wirkung that, als er hatte thun sollen, und den Bischof nicht bloß sanft machte, sondern auch mit blindem Glauben gegen den Ueberbringer von oben bis unten anfüllte. Darum ward nun sein Loos wunderlich und seine endliche Befreyung unvorhersehbar. Zum Entfliehen fehlte die Gelegenheit ganz; verschloßne Thore und steile Felswände machten Zabern zur Zauberburg, woraus ohne Erlaubniß

des darin hausenden Unholds kein Entrinnen zu bewerkstelligen. Ueber jede Anbietung eines Lösegelds ward der Kopf geschüttelt; selbst mit allen Reichthümern des alten Anglitzen hätte sich der Bischof nicht genügen lassen; er strebte nach mehrerm, nach jenem unerschöpflichen Quell, der ihn zum allmächtigen Herrn der goldzierigen Welt hinaufzaubern sollte. Er wollte ein großes Bannmittel, eine Universalformel, wodurch ihm Alles zugewandt würde; und mitten aus seiner Narrheit ließ er von Zeit zu Zeit den Gedanken hervorblitzen: es gebe ja nur zweyerley Sprachen, um den ganzen bevölkerten Erdball zu bewegen — Thränen und klingendes Gold. —

Also blieb dem geplagten Gefangnen keine andre Erlösungsaussicht, als Eroberung der Burg durch die Gegner; eine Hoffnung die leider! so lose als das Felsennest fest war. Nicht zu rechnen, daß die Gegner überhaupt dabey keinen Zweck hätten haben können, da ihre Absicht nur immer dahin gieng, ihn nachgiebiger gegen die Reichs-

und Stiftsordnungen zu sehen, und allenfalls (was aber nur ein Gedrehtes von den Strasburgern war) nicht zu übermächtig in der Stadt werden zu lassen. Constantin verhehlte sich diese Schwierigkeiten nicht und fand auch zuletzt, nachdem er sich überall umgesehen, fast nirgends eine andre Enträthselung seines Schicksals, denn in der Sinnesänderung des Bischofs selbst, oder, wie er sich in der Stille ausdrückte, in der Heilung seiner Narrheit. Ihn zu überzeugen, er verstehe nichts von der göttlichen ihm beygemeßnen Kunst, mußte demnach das Hauptziel seines Strebens seyn. Aber wie hier überzeugen; indem das Vorurtheil des Bischofs höchstens nur mit seiner dermaligen Armuth gewichen seyn möchte, welche ihm eben erst die Sinne verrückte? Vielleicht hätte gleichwohl ein neuer Hilinusgruß und Brief etwas gewirkt und den verschrobnen bischöflichen Nervenfäden eine andre Richtung gegeben, wenn nur ein solcher zu erlangen gewesen wäre. Denn Berchthold bewahrte seinen heimlichen Adepten wie der Drache

den verborgnen Schatz; fast nie ließ er das Kleinod, den Jüngling mit der edlen Hilinusnase, mit der Goldschaffungsweisheit auf der Stirne, mit dem kühnen Späherblick, aus seinen Augen; immer mußte er um ihn herum seyn, sich von ihm quälen und bedrohen und wieder gute Worte geben lassen, auch an seinem Tische mitspeisen, und, wie David beym Saul, wenn ihn der böse Geist ganz besonders überfiel, auf der Zitter spielen. Von der Zitter gieng es zum Schachbrett, vom Schach zum Trinktisch, vom Trunk in die Kapelle, dann und wann auch in den Wald hinab, aber unter sehr starker Bedeckung, wobey zwey Fußknechte dem Pferde noch besonders in den Zügel griffen.

So war das bequeme Leben, dem nichts fehlte als zweyerley, d. h. alles; nämlich Freyheit und — Güldmunde. Der einzelnen Quälereyen, welche hieraus entsprangen, gab es mehrere; denn nicht zu rechnen der täglichen Ueberlast, welche ihm die bischöfliche fixe Idee oder Grille, wie er es deutscher ausdrückte, machte, betrübte ihn ganz vorzüglich

züglich die gänzliche Abgeschnittenheit von der Welt, der Mangel aller Nachrichten von dem Verlohrnen, und sonst noch von Manchem, was er hätte wissen mögen. Denn der Bischof war hierin so sonderbar mißgünstig, daß sein Gefangner durchaus nichts erfahren, weder einen Boten oder Brief absenden noch empfangen durfte. Folglich verschloß sich schon der Ausweg von selbst, auf welchen dieser am meisten gerechnet hatte, nämlich seinem Hilinus Kunde von der wunderlichen Lage zu geben und ihn um ein Vorspruchsbrieflein zu bitten, damit der Bischof von seiner Grille nachlasse und die Nichtigkeit derselben einsehen lerne. — Er versuchte es darum, ob nicht Knapp Enolz, der ihm zur absonderlichen Bedienung beygegeben war, auf seine Seite gebracht werden könnte. Treulos und fluchtbeförderlich zu werden, wollte man ihm nicht einmal anmuthen; sondern nur als unschuldige Taube, die auch nicht lesen kann, was ihr unter die Flügel gebunden wird, sollte er ein paar Zeilen gen Freyburg tragen. Möge er sich selbst damit nicht befassen,

so könne er doch unbeschadet seiner Dienstpflicht ein oder zwey Worte in des Scheffenmeisters Hause zu Strasburg, wenn auch durch den dritten vierten Mund, fallen lassen, oder wenigstens, wo auch das noch zu bedenklich scheine, ihm von daher die geringe unverfängliche Kunde verschaffen: wie es jetzt dort stehe, ob alles wohl auf sey, ob niemand fehle? u. s. w. Aber Enolz blieb blind, wie der Kopf auf seiner Tartsche, gegen alle Vorspiegelungen des Ungeduldigen; er wisse nichts, möge nichts wissen, und es sey ihm verboten etwas zu wissen — so lautete seine ewige Antwort, während er hellsehend in seinem Aufwartegeschäft war und den Pflegbefohlnen mit allem Eifer besorgte.

Nun blieb in der That nichts weiter übrig als — Gold zu machen oder zu zappeln. Ueber das eine lachte und übers andre knirschte er. Berchthold reisete ab und zu, und so oft er wiederkam, gieng auch die Quälerey von neuem los. Manchmal ward er auch wohl wüthend und drohte mit Brod und Wasser. Dann griff Constantin zur Zitter und

vertrieb den bösen Geist; weil nichts ihn bewegen konnte, auch nur zum Schein einen Versuch in der abverlangten Kunst zu machen, so neugierig er sonst war und gern in den Tiefen der Natur forschte; denn diese Tiefe schien ihm zu tief. Auch war die Zumuthung gleich anfänglich mit einem zu lächerlichen Mantel verbrämt worden, als daß er nun je willig und ernst hätte daran gehen können. Selbst wenn ihn nun der treibende Bischof zum Heerde führte, mit Werkzeugen allerley Art, mit Mörseln und Kolben und Tiegeln umpflanzte und Metalle und Erden um ihn aufhäufte, dann höchlich bat, doch zu beginnen, nur zu wollen, nur d r e i n z u b l i t z e n, wie er sich ausdrückte —: so dünkte ihm der W e i s e n stein nur noch närrischer und widerlicher, und er erklärte geradezu, von ihm sey nur die e i n e jener angegebnen Universalzauberformeln zu erwarten, die Thränen des klingenden Saitenspiels, nicht aber klingendes Gold. Dann rennte der tolle Bischof hinaus und verzweifelte fast selbst am Gelingen, und hätte den Widerspenstigen gern zum

Schloßfelsen herunter schmettern lassen, wenn dadurch nicht, seinem Bedünken nach, die Möglichkeit geradezu mit zersplittert worden wäre. Deswegen verfuhr er immer von neuem säuberlich mit dem Knaben, und so, daß dieser sonst alles hatte, nur nicht was er haben wollte. Wie es übrigens mit den Fehdeangelegenheiten stand, blieb dem Gefangnen ebenfalls verborgen, weil er nichts weiter erfuhr, als was er übersehen konnte, ein stetes Aus- und Einziehen der Mannen, Haufen von Reutern die gen Osten, und andre die gen Süden hinter den Wald zogen. Es mußte bunt durcheinander gehen, und im Ganzen der Kriegswechsel sich noch so ziemlich gleich bleiben.

Er stand einst auf der Zinne und schaute hinab ins flache Feld, als eben ein starker Haufen Lanzenführer sichtbar wurde und wegen der derben Beute, womit er beladen schien, ziemlich langsam herbeywatschelte. Bey solchen Fällen machte sichs der Sehnsuchtsvolle allemal zur Angelegenheit die Mannschaft zu erforschen, ob er nicht irgend

einmal einen von den drey Rittern finden würde, die ihm für Geld und gute Worte die Geraubte aufzuspüren versprochen hatten, und bis jetzt entweder noch nicht zum Vorscheln oder wenigstens ihm nicht zu Gesichte gekommen waren, ob er schon mit Fleiß auf den Schloßplatz wandelte, sobald Kleinhänsel oben auf der Warte sein Signal erschallen ließ, daß Mannen angekommen seyen. Diesmal that er dasselbe und sprang recht ahndungsvoll vom Mauergesimse herunter, um auf dem Platze die Ankömmlinge zu beschielen. Er lauerte lange, und als sie endlich herbeytrabten, durchfuhr es ihn so unversehens wie ein Blitz aus heiterm Himmel, als er nicht einen der drey Ritter, sondern gar das ihm tief eingeprägte Gesicht des Knappen ersah, der ihm damals seine Süldmunde vom Arm gerissen und in Einem fort mit unerbittlicher Faust festgekrallt hatte, bis er und sie mit ihrem fliegenden ausgeraubten Haar unten hinter dem Gesträuche verschwunden. Kaum konnte er sich jetzt enthalten den Kerl zu durchbohren oder um den Hals zu fallen, je nachdem es traf und die

Nachricht beschaffen war, die er doch von ihr auf alle Fälle zu ertheilen im Stande seyn mußte. Constantin pisperte und winkte, aber der Warch schien entweder zu dumm oder zu verstockt oder zu abgearbeitet zu seyn, um ein Gegenzeichen zu geben. Gleichwohl mußte er an ihn kommen und um jeden Preis eine Kunde herauslocken; ja er hätte sich, wenn der Knecht stöckisch geblieben wäre, wohl gar bequemt einige Stunden an den chemischen Heerd zu treten, um durch solchen Anfang den Bischof zu erfreuen und dann durch diesen dem Räuber eine Aussage abzuzwingen. Er folgte ihm also vorläufig von weitem, und merkte sich genau den Winkel in der Halle, wo derselbe seine Waffen niederwarf und einen Schnarcher zu machen aufieng; gegen Abend wollte er ihn dann bey Seite ziehen und mit ihm ein Verhör beginnen, im Verweigerungsfalle aber die andre, freylich erbärmliche, Maaßregel ergreifen.

Bis dahin ward dem Ungeduldigen die Zeit schrecklich lang; das Herz klopfte, als habe es der Geliebten entgegen zu eilen, da

doch seiner vielleicht nur eine grausame Todesnachricht wartete, die etwan der Knecht ganz kalt und mit ruchlosem Munde aussprechen würde. Das brachte ihn zum Beben, dann zum Knirschen, dann zum lebendigen Gefühl des Unwillens über die Uebellaunigkeit des Bischofs beym Schachspiel, welches nach dem Abendessen vorgenommen wurde. Und gerade diesmal hatte Constantin Unrecht; denn nicht am Gegenspieler sondern an ihm selbst lag die Schuld, und jener mußte wohl böse werden über die ganz gewaltige Zerstreuung, über das Hastige, Unüberlegte und Schnitzerhafte, womit der junge Gesellschafter das Spiel verdarb. Wenn er einen Thurm ziehen sollte, so griff er nach einem Fußknechte, und wo das Pferd darein zu springen hatte, da pfuschelte er einen Schützen hin. Zuletzt warf der Bischof das Spiel gar durcheinander und rief mit Bitterkeit: „Ihr werdet alle Tage dümmer, daß Ihrs nur wißt!" Nun fieng nach einem solchen Eingange der Geschmähte allemal mit dem Gegenwurfe an, wie er auch wohl nicht viel klüger seyn möge, da er

von ihm goldne Berge verlange, die sich nur so aus dem Tiegel hervorheben sollten. Aber diesmal schwieg Constantin und zwang das Mißbehagen in sich zurück, um den Gebieter wenigstens heute nicht ins volle Feuer zu jagen, da er seines Ansehens und seiner Gefälligkeit vielleicht sehr bald bedurfte. Gleichwohl war dies ein abermaliger Mißgriff von Seiten des zerstreuten Constantins; denn er hätte wissen — oder vielmehr, weil er es wirklich wußte, diesmal nicht vergessen sollen, daß der bischöfliche Poltron durch Nachgiebigkeit immer schlimmer ward, auch durch nichts mehr entzündet und sprühend gemacht werden konnte, als wenn man ganz still schwieg. Ein derbes Wort oder gar derber Puff war ihm so angemessen wie dem ganzen Zeitalter, und man konnte außerdem mit dem einen nicht besser als mit dem andern auskommen.

Also prasselte jetzt das Glühfeuer im eigensinnigen Burgherrn laut empor. Er stampfte mit dem Gießbecher auf den armen, stummen, vertieften Jüngling los, dessen

Herz jetzt voll tausend bittersüßer Ahndungen beberte, und nicht Zeit hatte seinen Grillen zu fröhnen, noch mit der Ruhe einer Auster am Schachtische zu bekleiben. Endlich ward es diesem doch zu bunt. „Hört, wenn Ihr mir zu arg mitspielt," sprach er, „so vergesse ich, daß ich Euer Gefangner bin; wehre mich meiner Haut und meines Lebens." Hätte er nun damit gleich losgefahren, so möchte es ein kleines gefruchtet haben; aber er faltete gimpelhaft die Arme von neuem in einander, so daß der böse Narr gar nach dem Messer fuhr und es ihm bis ans silberne Heft nach der Wampe stieß. Der Ungetroffne schwang dafür seine Faust und ergriff im schnellerwachten Zorn den eisernen Ampelträger, indeß der andern Hand das Schachbrett zum Schilde dienen mußte. Was nun geschehen wäre, blieb ungewiß; denn die Hunde verführten im Gemache ein so lautes Gebell, daß Haus und Hof zusammen lief, weil diesmal etwas außerordentliches vorgefallen zu seyn schien; denn des gewöhnlichen Lärms war

man so ziemlich gewohnt und gab nicht mehr darauf Acht; nämlich es gieng damit allemal stufenweise ab und auf. Zuerst Zittertöne, dann eine Schachspielstille, dann ein Knurren und Murren, dann ein Schreyen, dann wieder — Ruhe, weil Constantin hinweg gieng, um nach einer halben oder ganzen Stunde vom reuigen Bischof aufs neue eingeladen zu werden.

Auch diesmal eilte jener aus dem Getümmel, erfüllt mit Muth und Wuth, wie es ihm fast selbst recht war; denn er bekam, wie es schien, jetzt einen groben Block zu bearbeiten. Es ward ganz dunkel; übers Hofpflaster schwirrte ein leiser Wind; unter der Gefahr, entdeckt und als verdächtig behandelt zu werden, wagte sich Constantin bis hierhin und lauschte zehnmal rückwärts, ehe er einmal vorweg horchte. Die Nachthunde bellten; weiter gab es nichts. Er schaute nach den gewölbten Bögen der Halle hin, wo die Waffenknechte hauseten und gewahrte auch hie und da Licht; doch die meisten mochten schnarchen. Jetzt kam jemand

an der Mauer hergerauscht und schien sich entfernen zu wollen. Constantin verfolgte seinen Weg und kam in den Theil des Hallganges, wo er seinen Mann auszumitteln hatte. Dieser war wach und hatte Licht zur Seite, bey welchem er allerley am Riemenwerke seiner Waffen herumknaupelte.

„Hört," begann Constantin leise, „kanntet Ihr mich heute nicht?"

Der Knappe konnte sich seiner nicht entsinnen, was leicht zu glauben war; gerade das Interesse, welches den Ausgeraubten zum Behalten der Geberden des Räubers trieb, fehlte diesem um so mehr. Nun eröffnete ihm Constantin das Verständniß, mit dem überschnellen Zusatze: „Wo ist sie hin?"

„Wie lange wohnt Ihr denn hier?" fragte der andre naserümpfend.

„Seit jener Zeit!" war der Ausruf.

„Ey da bin ich wohl zehnmal wieder ab- und zu gezogen, und habe sie doch gesehen."

Alle Lasten und Freuden der Erde ruh-

ten auf Constantins Brust. „Wo? um der Gebenedeyten willen, wo?“

„Auf Zabern — wo denn sonst?“

Constantin ward an allen Muskeln und Gliedern beweglich, wie eine Spinne, der man den äußersten Fußrand berührt. „Wo? wo?“ rief er nochmals; nämlich er wollte das Gebäude und das Gemach wissen.

„Da geht nur immer der Halle entlang hinunter, dann links das zweyte Thürmlein; aber Ihr werdet Gesellschaft finden; es hat mir ein Ritter das Maul gestopft daß ich nichts sage —“

Nur halb waren dem erstaunten Zuhörer diese Worte verständlich; er sprang fort, kam zum Thurmgebäude, sah Licht, rennte zu einer offen angelehnten Thüre hinein und hinauf, trat in einen schmalen Vorsaal, wo rechts eine Spindeltreppe weiter führte, aber links zwey leise Stimmen her erschallten, auf welche er losgieng, folglich in ein Gemach gerieth. Da stand Güldmunde, ein schmucker Ritter im Hauswammes neben ihr oder vielmehr mit beiden Armen auf ihre Schultern hin-

gelehnt. Eine ganz neue noch nie gehabte Leidenschaft erwachte schreckbar in Constanstins Brust, der quälendste und scharfhackendste unter allen Geyern des Gemüths, — die bleyblaue, grinsende, pestilenzialische Eifersucht.

Die Wiedergefundne auf der Bahre ausgestreckt zu sehen, würde ihn weder so donnerschlagend überrascht noch erschreckt haben. Aber was er jetzt sah, war ihm eine ganz neue Seite der Sache, wohin er noch nie einen Gedankenblick geworfen hatte. Das Haar kräuselte sich auf seinem Haupte, die Haut knösperte, die Wangen wurden fahl, die Hände knackten unwillkührlich in einander; er wußte nicht ob er reden oder schweigen, gehen oder bleiben sollte.

## Ende des Ersten Theils.

Bey Gottfried Vollmer in Hamburg und Altona sind zur Michaelis-Messe 1800 folgende neue Werke erschienen:

Allmanach der Liebe, nach Hogarth und Lichtenberg, auf 1801, mit 13 fein ausgemalten Kupfern 1 rthlr.

Karrikatur-Allmanach auf 1801, mit 9 illuminirten Kupfern, nach Hogarth. Ein Beytrag zu Lichtenbergs Nachlaß 18 gr.

Allmanach des Luxus und der Mode auf 1801, mit 10 colorirten Modekupfern von Bunbury und Hogarth, nebst einer Lichtenbergschen Erklärung 9 gr.

Obscuranten-Allmanach auf 1801. 1 rthlr. 8 gr.

Regenten Allmanach auf 1801. 1 rthlr. 8 gr.

Amouretten, Nr. 1 und 2. 4 gr.

Satyrische Blätter, oder satyrischer Allmanach von Janus Eremitta, 3. Bd. 1801. 1 rthlr. 8 gr.

J. G. Büsch's Leben, Character und Verdienste, nebst einer kurzen Krankheitsgeschichte 8 gr.

J. G. Büsch le Droit des gens maritime 3 gr.

Fridolin, der Gaukler, weiland theatralischer Kreuzfahrer, Emigree, politischer Revolutionär, Märtyrer des Geschmacks, 2ter Bd. mit einem Kupfer 20 gr.

Jeannette, Prinzeßin von Curland und Sagan. Ein Gemälde von Fürstengröße und Fürstenunglück.

Karrikaturen nach Hogarth und Lichtenberg. Eine nothwendige Beylage zu dem Journal London und Paris, mit 4 großen illuminirten Kupfern erklärt vom Verfasser der Lauretta Pisana. 4to. Postpapier 1 rthlr. Druckpapier 20 gr.

Karrikaturen, 2 Bde. mit 22 illuminirten Kupf. Ein Beytrag zu Lichtenbergs Nachlaß 1 rthlr. 18 gr.

Pharmacologisches Lexicon, oder medicinische und chirurgische Arzneymittel-Lehre für Aerzte, Wundärzte und Apotheker, ingleichen für Oekonomen, besonders für Thierärzte, 2ter u. letzter Bd. N bis Z groß 8. 2 rthlr. 16 gr.

Karl Moor und seine Genossen nach der Abschiedsscene beym alten Thurm. Ein Gemälde erhabner Menschennatur als Seitenstück zum Rinaldo Rinaldini, von der Frau von Wallenrodt.

Philosophie und Politik in traulicher Vereinigung bey den neuesten Zeitbegebenheiten, als eine nothwendige Beylage zu den Posseltschen, Rebmannschen, Henningschen und andern politischen Journalen 16 gr.

v. Schütz allgemeines und vollständiges Wörterbuch der gesammten Stadt-, Land- und

Hauswirthschaft. Nach den vorzüglichsten Quellen des Inn- und Auslands in alphabetischer Ordnung bearbeitet, 3ter Bd 8. 1 rthlr.

Berthold Schwarz, Erfinder des Schießpulvers, als letztes Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt.

Friedr. Schiller, die Räuber, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Fortgesetzt von der Frau von Wallenrodt.

Der Telegraph, historisch-politisches litterarisches Journal, als Fortsetzung der Geißel. 4 rthlr.

Das neue graue Ungeheuer, herausgegeben von Freunden der Menschheit, 17tes und 18tes Heft. 16 gr.

Auch unter dem Titel: Kameleon 5tes und 6tes Heft, herausgegeben von Freunden der Menschheit 16 gr.